Gedichte

von

Leopold von Rehr.

Erstes Bändchen.

Stettin, 1816,
bei Effenbarth Erben.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi

jn 2016 - .2

Inhalt.

Seite

Anna, Robert und Villory:

Ein Gedicht in Sechs Geſängen. 1

Petrowitſch und Anaſtaſia:

Ein Denkmal treuer Liebe. 71

Corcyra jetzt Corfu:

Eine hiſtoriſche Reminiscenz. 97

Mutterliebe:

Eine Erzehlung. 113

Corinna und Lord Melvil:

Nachgebildet nach Frau v. Stael. 127

Apollo's Verweiſung aus dem Olymp:

Eine Ballade in Drei Abſchnitten 137

Anna,
Robert und Villory.

Ein Gedicht,

in

Sechs Gesängen.

Inhalt.

1ter Geſang.

Lady Johanna's letzte Lebensſtunden, Beweiſe ihrer mütterlichen Liebe gegen ihr Pflegekind Anna.

2ter Geſang.

Anna's Sehnſucht nach dem Geliebten.

3ter Geſang.

Roberts Rückkehr in die väterliche Heimath, Erwachen der jugendlichen Liebe, Freuden der Erinnerung und der Einſamkeit.

4ter Geſang.

Roberts Erzählung von dem Freundſchafts-Bündniß mit dem Malthe-ſerritter Villory, ſeine Abreiſe und die Ankunft des Letztern auf dem Schloſſe.

5ter Geſang.

Villory's Aufenthalt auf dem Schloſſe, gegenſeitig aufkeimende Liebe, Entdekkung ſeiner Verhältniſſe, wodurch er Anna als Schweſter wieder findet.

6ter Geſang.

Roberts Zurückkunft, Ueberraſchung und Verdacht, ſeine Flucht, Rückkehr und ſeelige Vereinigung für das ganze Leben.

Erſter Geſang.

„Des Frühlings erſte Keime ſproſſen,
„die Sonne lacht und die Natur
„hat nun den ſüßen Schlaf genoſſen,
„gießt friſches Leben auf die Flur!
„Die dunkeln Tage ſind verfloſſen,
„vielleicht winkt mir der Freude Spur!
„Ich fühle ſanfter Lüfte Wehen,
„laß mich des Gartens Blüten ſehen.“

So ſprach mit ſüßem Flötentone
Johanna zu der Lieblingin;
nach manchem Schmerz fand ſie zum Lohne
in ihrem kindlich treuen Sinn
der Ruhe Troſt, die Dornenkrone
nahm ſie vom Haupt der Dulderin.
Die Liebe, die im Herzen glühte,
war Anna's ſchönſte Jugendblüte.

Von Anna's treuem Arm geleitet
schwankt sie zu Greenhils Park hinab;
dort liegt die Schöpfung ausgebreitet,
der einst die Liebe Leben gab.
Von der Erinn'rung Hand bereitet
entblühen Veilchen noch dem Grab,
wo Macdonald im Todes-Schlummer
schon längst vergaß der Erde Kummer.

„Ach," seufzte Anna, „welches Leben
„entfesselt sich im Thal und Hain!
„die sanften Frühlingslüfte schweben,
„die durst'ge Blume saugt sie ein;
„o! mögten sie dir Hoffnung geben,
„die Boten der Genesung seyn!
„dann wollte ich die zarten Blüten
„mit stillem Danke sorgsam hüten.

„Ein eigner Reitz schmückt jetzt die Auen,
„sieh hier der Hyazinthen Flor,
„im Farbenglanz, im würz'gen Dufte schauen
„sie stolz auf jener Veilchen Chor;
„Bescheidenheit strahlt aus dem blauen
„im Grün versteckten Kelch hervor!
„Das Leben siegt, die Stürme fliehen,
„und um uns wirbeln Melodien!

„Bald ſiehſt du in des Frühlings Glanze“
verſetzt Johanna ernſt und mild,
„im tauſendfarb'gen Blumenkranze
der Jugend heiter lächelnd Bild,
„wie's bei der Horen flücht'gem Tanze
„in friſcher Lebensfluth entquillt!
„Doch — mir entblühet nicht mehr die Roſe,
„bald ruh' ich in der Mutter Schooße!“

Ein Thränenguß benetzt die Wangen
der holden Anna; ſie umſchlingt
die theure Mutter, die mit bangem
Gefühl des nahen Scheidens ringt.
Es ſchweigt das irdiſche Verlangen,
das oft ſtatt Roſen Dornen bringt:
ſie ſieht in lichtumglänzten Hallen
den heiß geliebten Schatten wallen.

„Erheitre mir die letzten Stunden,
„o du, der Freundſchaft heil'ges Pfand!
„uns hat nicht die Natur verbunden,
uns knüpfte zarter Liebe Band,
„als ich dich hülflos einſt gefunden,
„als ich dem Unglück dich entwand.
„Die Mutter mag dir nicht verloren,
„die Fremdin hielt, was ſie geſchworen.

„Im Unglück groß, den Kampf beſtehend,
„der der verlornen Liebe galt,
„fand ich die Freundinn troſtlos ſtehend;
„die einſt ſo blühende Geſtalt
„in ſchwerer Sorgenangſt vergehend; —
„des Haſſes finſterſte Gewalt
„ſie hatte ſchon dein zartes Leben
„mit drohender Gefahr umgeben.

„Im ſchwarzen Wahn, der Mutter Schande
„ſey deines Daſeyns ſtille Frucht,
„zerriß dein Vater heil'ge Bande;
„das Blendwerk ſeiner Eiferſucht
„verfolgt' ſie zur Verzweiflung Rande,
„nur Rettung gab ihr ſchnelle Flucht,
„um hier in dieſen ſtillen Hainen
„des Glückes Wechſel zu beweinen.

„Doch nimmer heilt die tiefe Wunde,
„die ihr das finſtre Schickſal ſchlug,
„es tönt die bange Trennungsſtunde,
„es rauſcht des Todesengels Flug,
„der ſie aus unſerm Schweſterbunde
„zum ſtillen Friedenslande trug!
„Sie fand das Ziel der tiefen Schmerzen,
„die Mutter, — du, in meinem Herzen!

„So bliebst du mein! — die zarte Blüte
„hab ich mit Mutterhuld gepflegt
„und in das liebende Gemüthe
„der Tugend Himmelssaat gelegt;
„mein Dank ist deines Herzens Güte.
„So nehm ich dich denn froh bewegt
„zur Tochter an! und wenn ich sterbe,
„sey dein die Hälfte meines Erbe!“

„Laß deine Liebe mir genügen!“
fiel Anna, schmerzlich bittend, ein,
„ich gönne Robert das Vergnügen,
„dir gleich an Edelmuth zu seyn:
„mein Herz kann sie in ihm nicht trügen,
„er wird auch mir ein Schutzgott seyn!
„Dem Traum aus meiner Kindheit Tagen
„ihm sollt' ich schon so früh entsagen?

„Ich kenne seine zarte Liebe,
„er ist der treusten Sorge werth,
„für ihn fühle ich die sanften Triebe,
„die ich in deiner Brust verehrt;
„und wenn ein Glück mir übrig bliebe,
„das sehnsuchtsvoll mein Herz begehrt,
„von ihm allein möcht' ich's erringen
„und ihm dies Herz zum Opfer bringen! —

„Das Herz gleicht der bewegten Welle" —
rief hier Johanna lächelnd aus,
„sie eilt von stiller Wiesenquelle,
„dehnt sich im Strome kühn und kraus,
„ruht selten nur an einer Stelle,
„und winket fern ein Blütenstraus,
„sie sucht ihn schmeichelnd zu erzielen
„und an den Uferrand zu spielen.

„Was einst der Kindheit Traum geboren
„der Bruderliebe zartes Band,
„das ging im schön'ren Glück verlohren,
„als er die holde Freundinn fand.
„Doch was der Jüngling dir geschworen
„hält er es noch im fernen Land? —
„Wird er dir treu zurücke kehren
„und so der Mutter Wünsche ehren? —

„Der heißen Sehnsucht stilles Hoffen
„wird oft des finstern Schicksals Raub,
„steht selbst der Freude Himmel offen,
„bleibt es bei unserm Flehen taub;
„dann sinkt vom tiefen Schmerz getroffen,
„des Lebens Blüte in den Staub! —
„Wie oft ward auf des Meeres Wogen
„des Schiffers schönster Wunsch betrogen!

„Nur in der Freiheit Hafen wohnet
„ein Glück, das keinen Wechsel kennt,
„wo fester Muth im Herzen thronet,
„kein Sturm das Band der Liebe trennt.
„Wen sie mit ihrer Myrthe lohnet,
„wo eig'ne Wahl den Liebling nennt,
„da darf im schönen Selbstvertrauen
„das Herz der Treue Denkmahl bauen! —

„Dies schöne Ziel für euch erflehen,
„war meines Herzens süße Pflicht;
„Doch nimmer sollt's mein Auge sehen,
„mir dämmert jetzt ein fernes Licht!
„Wenn einst des Grabes Blumen flehen
„den sanften Ruf: vergiß mein nicht!
„dann denket im beglückten Bunde
„einst dieser stillen Feyerstunde!

Von stiller Sehnsucht tief durchdrungen,
die sanft das Innerste bewegt,
war ihr der letzte Wunsch gelungen;
an ihres Lieblings Brust gelegt,
von ihrem zarten Arm umschlungen,
der oft die Leidende gepflegt,
verlebte sie die letzten Stunden,
bis sie das schöne Ziel gefunden.

Des Frühlings Schmuck war neu entfaltet,
im Hain der Lieder Chor erwacht,
die Blumen alle ſchön geſtaltet,
vom Thau des Himmels angelacht.
Die Herrinn fehlt! — die ſegnend waltet,
ſie ſchläft in kühler Grabes-Nacht!
Doch Anna fühlt im tiefſten Herzen
der Trennung bange bittre Schmerzen.

„Der Pfad des Todes führt zum Leben! —"
ſo ſpricht der Denkſpruch auf dem Stein,
wo nun von ſtiller Ruh umgeben,
die Edle ſchläft zum beſſern Seyn.
Hier weilet Anna. Engel ſchweben
herab, den Schauplatz einzuweihn,
wo Dank und Liebe treu vereinet,
der heil'gen Wehmuth Thränen weinet.

Vergänglichkeit dein Bildniß ſtrahlet
ſelbſt aus des Lebens Morgenroth!
die Freuden, welche Hoffnung mahlet,
ſie welken, und der finſtre Tod,
dem jeder ſeine Schuld bezahlet,
kennt nur des Schickſals Machtgebot! —
Was wir mit treuer Lieb' umfaſſen,
muß ach uns allzufrüh verlaſſen! —

Doch unſern Pfad umleuchten Sterne,
die freundlich deuten nach dem Ziel,
uns winkt die Hoffnung aus der Ferne,
vom Himmel tönt ihr Saitenſpiel!
Wir folgen ihrem Ruf ſo gerne,
und wem des Kummers Thräne fiel,
dem wird mit ihren Frühlingsblüten
ſie tröſtend ſeinen Schmerz vergüten!

Zweiter Geſang.

Der Trennung Schmerz iſt überwunden
und der geheimen Sehnſucht Macht
weckt nun in ſtillen Feyerſtunden
das Bild, das ihr ſo freundlich lacht!
Im Traume hat ſie ihn gefunden,
für den ihr Auge zärtlich wacht,
für Robert wünſcht ſie nur zu leben
und ihm der Liebe Glück zu geben.

Wohin der Blick der Sehnſucht eilet
ſtrebt kühn der Wünſche Flügel nach,
wo Fried' und Unſchuld lächelnd weilet,
wo die Natur den Segen ſprach,
und was ſie mütterlich vertheilet
als ſie die Frucht des Himmels brach,
in ſeel'ger Kindheit Schooß entfaltet
und zu der Schönheit Bild geſtaltet!

Im heitern Rosenlicht erscheinet
jetzt Anna's stiller Aufenthalt,
wo, mit dem Liebling einst vereinet,
sein Name ihr entgegen schallt,
wo manches Thränchen sie geweinet,
wenn er mit stürmischer Gewalt
der Schwester zierlich Kleid zerknittert
und jede Blume ausgewittert;

Wo er im kühnen Selbstvertrauen
getrotzet jeglicher Gefahr
und sie, mit Angst erfülltem Grauen,
oft Zeuginn seines Muthes war,
und dann, belohnet von dem blauen
ihm freundlich drohenden Augenpaar,
sich sanft an ihre Wange schmiegte
und sie auf seinem Schooße wiegte.

O du, des Lebens goldner Morgen!
du lachend Bild der Unschuldswelt,
wo in der Heimath, still verborgen,
zur Freude sich der Blick erhellt,
wo fern vom Druck der trüben Sorgen
sich Lieb' und Treu zu uns gesellt —,
wo Phantasus die Flügel schwinget,
und täglich frische Rosen bringet!

Du biſt des Lebens reinſte Blüte
die noch kein rauher Nord verweht,
und heilig bleibſt du dem Gemüthe,
das deinen hohen Sinn verſteht!
Du adelſt mit des Herzens Güte
den, der um deinen Frieden fleht!
Du wohnſt in unverderbten Herzen
und ahneſt nicht der Reue Schmerzen.

Doch mächtiger hebt das Verlangen
jetzt Anna's jugendliche Bruſt,
es röthet ihre blaſſen Wangen
im Vorgefühl der ſüßen Luſt,
wenn ſie von ſeinem Arm umfangen,
des ſeligſten Gefühls bewuſt,
der Zukunft Freudenbild ſich mahlet,
das ihr aus ſeinen Blicken ſtrahlet.

Die Liebe iſt's — die lächelnd winket,
die ihr den Freudenbecher reicht,
und, wenn die Abenddämmrung ſinket,
ſich unter Blumen zu ihr ſchleicht;
die ſchnell den Wein der Freude trinket
und doch in Sehnſucht Tantal'n gleicht,
die alles giebt und alles waget
und doch am Ziele oft verzaget. —

Von ihrem Zauber tief durchdrungen
erscheint ihr Roberts freundlich Bild,
den Liebling hält ihr Arm umschlungen,
sein traut des Auge blickt so mild,
der Lorbeer, in dem Kampf errungen,
prangt auf des Jünglings ehrnem Schild -,
doch Friede leuchtet aus den Blicken,
die sie in heißer Glut umstricken.

Ach! wenn das Morgenroth erscheinet
entflieht der lieblich süße Traum,
das matte Auge, still verweinet,
blickt nach dem leeren Wolkenraum;
„wo bleibt das Schiff, das uns vereinet?
„wo blüht für mich der Hoffnung Baum?
„die Woge kämpft! — die Stürme wüthen! —
„wer wird den theuren Liebling hüthen? —

Sanft tönen Anna's Sehnsuchtsklagen,
von ihnen wird das Echo wach,
es darf die holde Schwester fragen:
was sie im süßen Taumel sprach —,
der Laute Silberklänge jagen
die Wünsche ihres Herzens nach,
die Hand greift leichtern in die Saiten,
den Ton des Liedes zu begleiten. —

Jüngling! wo blühet dein lächelnd Geſicht?
hörſt du die Klagen der Liebenden nicht?
Du ſchweifeſt in fernen Landen umher,
denkeſt der treuen Geliebten nicht mehr. —

Jüngling! wo wallet dein fliehender Fuß?
höre, o, höre der Liebenden Gruß! —
bittend und warnend gedenket ſie dein,
lieblicher Jüngling du bleibeſt doch mein! —

Wenn brauſend der Nordwind die Locken umſtürmt
wenn kämpfend die Woge auf Woge ſich thürmt,
ſeh ich den Blitz, der die Wolken zertheilt,
mit wüthender Schnelle die Maſten ereilt. —

Und wenn dann dem Schiffer das Steuer entſinkt,
nirgend ein rettender Hafen ihm winkt,
eil' ich zum Strande mit Jammergeſchrei,
flehe die Kühnſten zur Rettung herbei.

Ich trotze der Wellen brauſender Wuth,
die Liebe, ſie leihet der Schwachen Muth,
reiche dem Jüngling die rettende Hand,
bringe ihn glücklich und ſicher ans Land;

Trockne die Locken an liebender Bruſt,
umfaſſe den Liebling in ſeliger Luſt,
ich fühle des Herzens lebendigen Schlag,
und ſegne des Wiederſehns heiligen Tag.

So ſprach in leiſen Wehmuthstönen
aus Anna's Bruſt der Liebe Glut,
ſie will des Schickſals Kampf verſöhnen,
ſie hat zu jedem Opfer Muth.
Die Hoffnung wird ſie lächelnd krönen,
die in des Herzens Tiefen ruht;
ſie wird im Morgenglanz erſcheinen
und bald die Liebenden vereinen.

Dritter Gesang.

In weiter nebelgrauer Ferne
verschleiert liegt der Zukunft Land,
zu ihr wallt Lieb' und Treu so gerne,
und beut der Freundschaft um die Hand.
dann leuchten mild der Hoffnung Sterne,
des schönren Glückes Unterpfand!
Auch dieses freundliche Geleite
steht unsern Liebenden zur Seite.

Fern auf den unbetretnen Wegen
schwamm Robert Macdonald umher,
von kühner Ahnung angezogen,
genügt' die Stille ihm nicht mehr. —
Auch ihn hatt' euler Wahn betrogen,
der Neue Staubel drückt ihn schwer;
der Mutter konnte er entfliehen,
um einem Irrlicht nachzuziehen? —

Was Mutterliebe sorgsam pfleget,
vergeht im Sturm des Lebens nicht,
der zarte Keim, den sie geleget,
erfüllend ihre heil'ge Pflicht,
wenn er in treuer Brust sich reget,
zeigt einst die Frucht im schönen Licht;
Nicht mit des Ruhmes Lorbeerkränzen,
durch stille Tugend wird er glänzen! —

Hin zu den heimischen Gestaden
zieht Roberts flügelschneller Lauf,
dort auf der Kindheit Blumenpfaden,
dort wacht das Bild der Sehnsucht auf. —
Zu sanftern Freuden eingeladen
drückt sie ihr heil'ges Siegel drauf,
die Liebe, die sein Herz erfüllet
und heitre Lebenslust enthüllet.

Der Südwind rauscht, die Segel schwellen,
Italiens Küste schwindet hin,
das Schiff tanzt ruhig auf den Wellen
als trüg's der Hoffnung Hauptgewinn —;
Doch nichts kann seinen Blick erhellen,
nur Wehmuth füllt des Jünglings Sinn;
Der Mutter klagend Bild erscheinet,
die um ihn bange Thränen weinet.

Nur ihr will er sein Leben weihen
und auf der Ruhe weichem Moos,
entfernet von des Kampfes Reihen,
harrt sein ein freundlich stilles Loos.
Sie wird dem Flüchtling gern verzeihen
und in der Liebe sichern Schoos
wird ihm die Freude Rosen bringen,
wenn Anna's Arme ihn umschlingen.

Schon sieht er Irlands Küsten steigen,
schon jauchzt des Schiffvolks lautes Chor
Im Hafen tönt der Freude Reigen,
bekannte Stimmen hört das Ohr;
Doch plötzlich tritt mit düstern Schweigen
ein Bote aus dem Kreis hervor —,
zu Robert wendet er die Schritte
und zieht ihn aus der frohen Mitte.

„Sie ist nicht mehr!“ ruft er mit Thränen,
„der Leben, Glück und Segen gab,
„umsonst war meines Herzens Sehnen,
„die Mutter deckt das kühle Grab. —
„So fällt, wenn wir am Ziel uns wähnen
„der Hoffnung schönste Blume ab!
„der Traum der Freuden ist verschwunden
„und schmerzlich bluten meine Wunden!

„Zum Sitz der Väter will ich eilen,
„dort, wo Johanna's Hülle ruht,
„an ihrem Denkmahl will ich weilen,
„und meines Kummers düstre Glut
„wird mitleidsvoll die Holde theilen,
„die mir der Liebe Heldenmuth
„die letzten Stunden ihr versüßte
„und selbst den Tod noch lächelnd grüßte. —

„Das Ziel, wornach wir ängstlich jagen,
„entflieht dem ungestümen Sinn,
„selbst in der Jugend Blütentagen
„knickt oft die reichste Hoffnung hin.
„Nach Einer wird mein Herz nur fragen,
„o, brächte sie des Glücks Gewinn!
„In Anna's Herzen wohnet Frieden,
„ach, wär' er mir durch sie beschieden!"

Wie sich des Lichtes Strahlen ringen
aus schwerer Wolke düstrer Nacht,
der Flur des Lebens Botschaft bringen,
die aus dem Traume süß erwacht;
wie Blüten liebend sich umschlingen,
worauf der Thau des Himmels lacht,
wenn sich Aurorens Kleid entfaltet
und Phöbus segenstrahlend waltet;

So glänzte jetzt in Anna's Blicken
der freud'gen Wehmuth Lebensstrahl;
Sie läßt von ihm sich fest umstricken,
sie grüßt den Freund zum zweiten mal.
Die schlanken Silberpappeln nicken
so freundlich in das dunkle Thal;
Vergangenheit und Zukunft weben
dem Wiedersehn ein neues Leben!

Der Schönheit reiche Fülle schmücket
der Jungfrau liebliche Gestalt,
der traute Blick der ihn entzücket,
trifft ihn mit siegender Gewalt;
wenn sie die Hand des Freundes drücket
die zarte Stimme sanft verhallt,
lauscht er auf ihres Athems Beben
und glaubt ein Götterbild zu sehen.

In seines Feuerauges Spiegel
fand sie der Liebe holden Ernst,
die Hoffnung hört der Zukunft Riegel
schenkt ihr der Freude Gegenskuß,
sie drückt so gern ihr heil'ges Siegel
auf edler Freundschaft Hochgenuß.
Sie walten nun in beider Herzen
und scheucht der Wehmuth bange Schmerzen.

Ja nimmer tilgt der Strom der Zeiten
der ersten Liebe reitzend Bild,
sie wird den Jünglina stets begleiten
sie ist des Mannes Ehrenschild,
sie wird ihm dann noch Trost bereiten,
wenn matt der Born des Lebens quillt,
wenn Trennungsschmerz am Herzen naget
bei der Geliebten Urne klaget.

Doch wo die zarte Himmelsblume
im freien Boden schön gedeiht,
wo sie im stillen Heiligthume
den Kelch der Freude lächelnd beut,
wo sie zu der Geliebten Ruhme
sich nur dem Glück der Holden weiht,
Da strömt des Lebens reichste Fülle
versteckt in sittig schöner Hülle!

So wie der siebenfarb'ge Bogen
als Friedensbote uns erscheint,
zum himmlischen Gebiet entflohen
des Scheidens Wehmuthsthräne weint,
vom Hoffnungsbilde angezogen
sich Herz mit Herzen gern vereint,
und mit Vertraun zum Ziele strebet,
das fern im Reich der Zukunft schwebet;

So zieht mit inniq fester Treue
die Liebe jetzt in Anna's Brust;
daß Robert dieses Lohns sich freue,
nur dies ist ihres Lebens Lust. —
Geschehen ist er ihr nun aufs neue
und sie, des schönsten Glücks bewußt,
sie reicht ihm süßer Hoffnung Blüten,
der Sehnsucht Schmerzen zu vergüten.

Und lieblich schmückt den heitern Morgen
der Lebenssonne goldner Strahl,
wie Nebel schwinden alle Sorgen
in dem verschwiegnen Friedensthal;
Den Liebenden bleibt nichts verborgen,
sie grüßen nun zum zweitenmahl
den Schauplatz ihrer Kindheit Träume
im Schatten blütenreicher Bäume.

Und ist nun alles Traum? es schwindet
mit jedem Sonnenlauf der Tag,
der Freude Kranz, den er uns windet,
welkt jetzten noch dem andern nach!
Wer auch des Glückes Spuren findet,
der Schmerz bleibt doch im Busen wach;
Denn Schmerz und Lust im engen Kreise
begleiten uns auf unsrer Reise!

Doch wo die Liebe segnend thronet,
wird Schmerz und Luſt zur Harmonie,
wo ſtiller Frieden einſam wohnet
und wo der Herzen Sympathie
mit freier Gaben Dank uns lohnet,
da fehlt des Glückes Bürgſchaft nie.
Feſt ſteht der Bund in Muth und Glauben,
den keines Schickſals Stürme rauben.

Und dieſer Bund ward jetzt beſchworen,
ihn heiligt Anna's frommer Sinn,
die holde Mutter iſt verloren,
nun giebt ſie ſich dem Liebling hin,
den ſchon der Kindheit Traum erkoren;
Sie wähnt ſich Roberts Schuldnerinn,
was ihr Johanna's Huld gegeben,
wird Roberts Liebe neu beleben! —

Ihr Zauberreitz hält ihn umfangen,
der unſichtbar den Flüchtling band,
geſtillt iſt Sehnſucht und Verlangen,
und nur von Anna's treuer Hand,
an der die trunknen Blicke hangen,
winkt ihm des Glückes Unterpfand;
Die Hoffnung ſtreut ihm friſche Roſen,
den Günſtling freundlich li.bzukoſen.

Wallt fort auf frei gewählten Bahnen
zum Ziele, das euch lohnend winkt;
kann der des Kummers Schmerzen ahnen,
der aus dem Kelch der Freude trinkt?
Umsonst wird ihn die Sorge mahnen:
wohl uns, daß nie der Schleier sinkt,
der um die Stirn der Zukunft schwebet,
den nur die Hoffnung leise hebet!

Vierter Geſang.

Jetzt tönt der Freude ſanfter Reigen
im Park, den Anna lächelnd ſchmückt,
ſie will dem holden Liebling zeigen,
wie ſehr dies Erbe ſie beglückt;
darf ſie die Regung noch verſchweigen
des Herzens, das kein Kummer drückt?
Nein! — ihm hat ſie ihr blühend Leben
und jede Hoffnung hingegeben!

O! ſchönes Opfer feſter Treue,
das Liebe nahm und Liebe gab,
dich ritzet nie der Dorn der Reue,
und ſtirbt die erſte Blüte ab,
daß dein ſich noch das Alter freue,
bleibt dir der Freundſchaft führer Stab!
Welch Götterbild! wenn edle Seelen
zum ew'gen Bunde ſich vermählen!

Einſt in vertraulich ſchöner Stunde,
die Bilder der Vergangenheit
und manches Abenteuers Kunde
in freundlichen Geſprächen reihe,
hört ſie aus des Geliebten Munde,
der jedem Worte Recht verleihe,
daß in dem fernen Abendlande
er einen gefunden der Freundſchaft Bande.

Dort, ſprach er, wo des Meeres Wellen
um Felſenufer ſpielend ſchäumen,
wo von der hohen Küſte Schwellen
die wilden Räuber ſorgſam ſpähen,
wo ſich die Blicke froh erhellen,
wenn auf der Inſel ſchönem Grün
der Abendſonne Glanz ſich mahlet
und von den Felſen wiederſtrahlet:

In Corſika, dem freien Lande,
das manches Helden Wiege war,
baut' mir das Glück zum Unterpfande
der Freundſchaft heiligen Altar.
An eines dunkeln Waldes Rande
ſah' ich in drohender Gefahr
einſt einen tapfern Ritter fechten,
ſchon ſchwer verwundet an der Rechten.

Die Bruſt, die ſeine Linke deckte,
ſie athmete vom Kampfe ſchwer,
indeß ſein Blick die Mörder ſchreckte,
die, wüthend fechtend um ihn her,
jetzt plötzlich meine Stimme weckte;
zu ungleich war der Kampf nicht mehr,
mein Arm fecht ſchützend ihm zur Seite,
errang den Sieg im blut'gen Streite.

Die Mörder floh'n, von Freude trunken
flog er an ſeines Ret: s Bruſt;
an einen Hügel hingeſunken,
des ſchönſten Lohnes nur bewußt,
ſtrahlt freudiger des Lebens Funken,
des ſchweren Kampfes Siegeslust;
Doch bald hält mich der Schmerz gebunden,
das Blut ſtrömt heftig aus den Wunden.

Da ruft der Ritter ängſtlich klagend:
„Das iſt des Edelmuths Gewinn!—“
mich ſchnell ins nahe Kloſter tragend
giebt er ſich ganz der Sorge hin,
nur um des Retters Leben zagend,
vergißt im dankerfüllten Sinn
der eigenen Wunden herbe Schmerzen,
nur Mitleid wohnt in ſeinem Herzen.

Noch einmal hatt' er mich umſchlungen
und rief im tiefgerührten Ton:
das Leben, das du mir errungen,
es iſt der Freundſchaft edler Lohn!
nimm meines Dankes Huldigungen,
hier, bei des Höchſten Strahlenthron,
ſchwör' ich der Freundſchaft heil'ge Treue
und dieſen Schwur trifft keine Reue! —

Hier ward ich einſam aufgezogen
zum ernſten Spiel der Ritterſchaft,
früh ſchon, im Kampf der Sturmeswogen,
übt' ich des Jünglings taube Kraft,
und bald, vom Glanz des Ruhms betrogen,
ward ich dem zartern Trieb' entrafft;
von Maltha's heil'gem Ritterorden
bin ich ein Ehrenglied geworden.

Der Liebe Glück ſchwur ich zu meiden
und der Verſuchung zu entfliehn,
zu opfern alle Lebensfreuden,
die auf dem ſtillen Pfad erblühn. —
ich ſchwur zu kämpfen und zu leiden,
nur gegen Raub das Schwert zu ziehn
und unſre Brüder aus den Ketten
der wilden Barbarei zu retten.

Und treu hab ich den Schwur gehalten,
geblutet für mein Vaterland,
des Todes drohende Geſtalten
ſie ſchreckten nicht die kühne Hand,
wenn ich, die Freiheit zu erhalten,
den ſtolzen Frevlern widerſtand —,
wenn ich der Habſucht ſchnelle Beute
von harter Knechtſchaft Schmach befreite.

Zur Heimath wollt' ich jetzo eilen,
wohin mein Oheim mich entbot,
im Friedensſchooße zu verweilen
grüßt mich der Hoffnung Morgenroth,
als der Verrath mit gift'gen Pfeilen,
mit Mörderdolchen mich bedroht,
und ohne dich war jetzt mein Leben
der blinden Rachſucht hingegeben —!

Ja, Villory iſt nun dein eigen,
er kennt der Freundſchaft hohes Gut,
er wird dir einſt durch Thaten zeigen,
wie tief ſein Dank im Herzen ruht.
Doch keine Worte! Männer ſchweigen,
wenn ſie entflammt von edlem Muth
ſich auf der Ehre Bahn begleiten
und für der Unſchuld Rettung ſtreiten.

Wie Epheuranken feſt verſchlungen
war nun der brüderliche Sinn,
in fröhlichen Erinnerungen
flog ſchnell der Zeiten Flügel hin;
nur ein Gefühl hatt' uns durchdrungen,
der Achtung ſeltener Gewinn;
der Herzen heiliges Vertrauen
ließ uns das Glück der Freundſchaft bauen.

Was die Erinn'rung lächelnd grüßte,
(ich rief dies Bild ſo gern herauf,
das mir der Sehnſucht Schmerz verſüßte,
beklagend meiner Reue Lauf,)
die Reue, die den Irrthum büßte,
der Hoffnung ſchöner Traum darauf,
dies Alles, wie's im Buſen lebte,
auf deines Freundes Lippen ſchwebte.

Und Villory vernahm ſo gerne
was Roberts ſtolzes Herz erfüllt,
Ihm flohen längſt der Hoffnung Sterne,
in dichtem Schleier lag verhüllt
für ihn der bangen Zukunft Ferne,
die nur der Liebe Sehnſucht ſtillt —;
des Wiederſehens goldner Frieden,
er war dem Armen nicht beſchieden! —

Ach! konnt' ich wohl das Unglück ahnen,
das mir die Edelſte entzog,
und auf der Hoffnung Roſenbahnen
um jeden Frieden mich betrog?
Es ſollt an meine Schuld mich mahnen,
der Stolz der kühn zum Ruhme flog,
er ſollt zur Demuth niederſchweben
und mich der Liebe wiedergeben.

Die Fäden, die das Schickſal ſchürzet,
entwirrt umſonſt des Spähers Blick,
oft wird der Pfad zum Ziel verkürzet
vom überraſchenden Geſchick;
das iſt's, was unſre Freude würzet,
wenn in dem bangen Augenblick,
als wir der Hoffnung Hand verließen,
uns neue Lebensblüten ſprießen! —

Jetzt hab' ich ſie in dir gefunden,
du, holde Anna! biſt nun mein,
du heilteſt tröſtend meine Wunden,
du führteſt mich zum Leben ein!
Des ſtillen Glückes Feierſtunden
ſoll meines Dankes Opfer weih'n!
Auch Villory wird's mit mir theilen,
bei uns im Schooß der Freundſchaft weilen.

Ja! bald wirſt du den Jüngling ſehen,
der edelſtolz dem Glück entſagt,
und auf des Ruhmes Pfad zu gehen
die Blüte ſeines Lebens wagt.
Er hört nur der Bedrängten Flehen,
und wo die ſchwache Unſchuld zagt,
da flammt das Schwerdt in ſeiner Rechten,
ihr Schutz und Freiheit zu erfechten.

Doch ein Geheimniß liegt verborgen,
das ſagt der dunkel glüh'nde Blick,
ihn drücken bange Zukunft Sorgen,
ein unverſchuldet Mißgeſchick
trübt ſelbſt der Jugend ſchönen Morgen,
und ſtille Sehnſucht kehrt' zurück,
wenn auch die Freundſchaft ihn erwärmte
und er von meinem Glücke ſchwärmte.

Vielleicht läßt ſich im heitern Bilde,
das hier des Freundes Blick umfängt,
ſein bitter Gram; des Troſtes Milde,
der ſich zum bangen Leiden drängt,
zeigt ihm der Zukunft Luſtgefilde,
um die jetzt noch ein Schleier hängt;
iſt nur der Freude Quell gefunden,
dann heilen ſchnell des Herzens Wunden.

Doch, gute Anna, uns zu trennen,
dies fordert jetzt die ſtrenge Pflicht;
tief wird der Schmerz der Sehnſucht brennen,
denn meine Treue wanket nicht,
ſie darf nur dich, Geliebte, nennen,
um in dem ſchönſten Roſenlicht
der Hoffnung reitzend Bild zu finden
und dir den Myrthenkranz zu winden.

Von ſanfter Roſenglut umzogen
drückt Anna ihres Lieblings Hand,
und zarte Liebesgötter flogen,
als ihn ihr ſchlanker Arm umwand,
aus jenen ſchönen Himmelsbogen,
worin der Stern der Liebe ſtand —,
und eines Kuſſes Wonneleben
durchſtrömte jetzt ſein inn'res Leben.

Er ſchied —, und Anna blieb alleine;
die Lieb', in tiefbewegter Bruſt,
folgt ihr zu dem verſchwiegenen Haine,
dem ſtillen Schauplatz ihrer Luſt.
Doch im Gefühl: Du biſt die Seine! —
des ſchönſten Glückes ſich bewußt,
ſpricht bange Ahnung zu dem Herzen:
dir drohen unbekannte Schmerzen!

Wer bringt in jenes Reich der Träume,
das uns wie Nebelduft umschwebt,
das oft der Hoffnung Blütenbäume
mit dichtem Schleier überwebt,
und dann in lichte Wolkenräume
den Blick zu höhern Sphären hebt?
Das uns mit Geisterstimmen grüßet
und banger Schwermuth Gram versüßet?

Von solchem Zauberreitz gefangen,
versenkt in dunkle Einsamkeit,
fühlt Anna Sehnsucht und Verlangen,
denn bald erscheint die goldne Zeit,
(und höher färben sich die Wangen)
wo sie sich ganz dem Liebling weiht,
wo Robert sich nicht von ihr trennet
und seine holde Gattinn nennet. —

Den schönsten Träumen hingegeben,
von süßer Schwärmerei berauscht,
baut ihr der Zukunft Wonneleben
ein Glück, das sie mit Robert tauscht,
und stiller Sehnsucht Seufzer heben
ein Herz, in dem nur Liebe lauscht;
der Blick schweift bald in weite Ferne,
bald hängt er an dem Abendsterne!

Schon ſenkt mit dunkelndem Gefieder
die Nacht ſich auf das ſtille Thal,
ein milder Glanz erhebt ſich wieder
bei Lunens ſilberhellem Strahl.
Sanft klagen Philomelens Lieder
dem Echo ihres Herzens Qnaal,
und Wolken zieh'n in ernſter Feier
als webten ſie der Zukunft Schleier.

Von ſtiller Wehmuth hingeriſſen,
beim Friedensbilde der Natur
ſoll Anna ihren Liebling miſſen,
für ihn allein blüht ja die Flur,
und ohne ihn — in Finſterniſſen
verliert ſich ſelbſt der Hoffnung Spur.
Die Bruſt erbebt in bangen Schauer
und ſeufzend ſchweigt der Sehnſucht Trauer.

Da rauſcht es plötzlich in den Zweigen,
horch! ſollten dort nicht Reuter nah'n? —
bald muß es ſich im Thalweg zeigen,
wenn auf der mondumglänzten Bahn,
wo ſich die Hügel ſanfter neigen,
bekränzt von einem Wieſenplan,
der Pfad hinauf zum Schloß ſich windet,
den froh der müde Pilger findet.

Er iſt's! — von ſüßer Wonne bebend,
weiß Anna nicht, wie ihr geſchehn,
den weißen Taub vom Söller hebend
läßt ſie ihn hoch zum Gruße weh'n. —
Doch er — in tiefen Träumen ſchwebend,
er hat das Zeichen nicht geſehn,
und ſchweigend naht der Zug der Pforte,
ihr Staunen mahlen keine Worte!

Scheu zweifelnd ob das freud'ge Hoffen
nicht Täuſchung ihres Herzens war,
ſteht Anna plötzlich ſtill betroffen,
und einer aus der Diener Schaar
tritt in das Zimmer, das ſchon offen
für ihren theuren Liebling war:
„Habt ihr's, geehrte Miß! vernommen,
„ein Fremder iſt jetzt angekommen'"

Er iſt es nicht! — ruft ſie erblaſſend,
ſo täuſchte mich der Hoffnung Schein!
doch ſchnell zu edlem Muth ſich faſſend,
ruft ſie den Diener ſelbſt herein,
und ſpricht, den Lieblingsplatz verlaſſend:
„Der Fremdling ſoll willkommen ſeyn!
„Ihr nehmt ihn auf, wie ſich's gebühret,
„doch ſagt, was ihn hieher geführet."

„Sein Nahm' iſt Villory, die Blume
„der Ritterſchaft zeigt die Geſtalt,
„es ſcheint, als läg' der Pfad zum Ruhme
„in ſeines ſtolzen Blicks Gewalt;
„Hier in der Freundſchaft Heiligthume
„ſucht er des Friedens Aufenthalt,
„er hoffte Robert hier zu finden,
„an den ihn heil'ge Pflichten binden."

„So ſey er zweifach uns willkommen!"
entgegnet Anna's Roſenmund,
„ſagt ihm, wie gern ich es vernommen,
„daß, treu dem enggeſchloßnen Bund,
„er aus dem Abendland gekommen,
„und macht ihm meine Bitte kund,
„er möge freundlich hier verweilen,
„des Gaſtrechts fromme Gaben theilen,

„Bis Robert ſelbſt den Freund begrüßet,
„den ſehnſuchtsvoll ſein Herz begehrt,
„der ihm der Trennung Gram verſüßet,
„der Rittertugend ihn gelehrt,
„und was der ſtolze Sinn gebüßet
„zum ſanftern Edelmuth verklärt."
Sie ſprach's. Sie blieb erröthend ſtehen
und hieß den treuen Diener gehen.

Der Träume Gott ſinkt lächelnd nieder
zum Lager, wo jetzt Anna ruht,
er ſchüttelt lauſchend ſein Gefieder,
in ſanften Pulſen fließt das Blut,
und leiſe ſchwebt, wie Frühlingslieder,
ein Traum, getaucht in Roſenglut,
um Anna's Stirn, daß bei'm Erwachen
noch Freudenbilder um ſie lachen.

O, ſchöne Täuſchung, deine Farben
erheitern manche dunkle Bahn,
die Blüten, die in Sehnſucht ſtarben,
läßt die Erinn'rung freundlich nah'n.
Was wir durch Opfer uns erwarben,
ſoll, nach der Vorſicht ſichern Plan,
erſt ſpät zum ſchönen Ziele dringen
und dort des Sieges Kranz erringen.

Fünfter Geſang.

Schon hat Aurorens Purpurſchleier
die grauen Wolken ſanft umwebt,
indeß der Blumenkelch ſich freier
dem Himmelsthau entgegen hebt
und zu des ſchönen Morgens Feier
der Sängerchor in Lüften ſchwebt.
Schon iſt zum blauen Himmelsbogen
das ſtolze Viergeſpann entflogen.

Noch ſchlummert Anna, goldne Träume
umgaukeln ſie im Dämmerlicht,
entrückt in lichte Wolkenräume,
wo Hoffnung friſche Kränze flicht,
erblickt ſie junge Frühlingsbäume
und ſieht die Donnerwolke nicht,
die zürnend ſchon am Himmel ziehet,
und der die Arme nicht entfliehet. —

Und Villeroy, vom Schlaf erquicket,
tritt in den hohen Rittersaal,
wo er der Ahnen Glanz erblicket,
der Rüstung hellpolirten Stahl;
doch was die Augen fest umstricket,
ist jenes schöne Friedensthal,
das zu des Schlosses Füßen leget
und ihn in süße Ahnung wieget.

Aus einer dunkeln Rosenlaube
tritt Anna lächelnd jetzt hervor,
im Kleid der unschuldsvollen Taube,
ihr Blick hebt freudig sich empor,
im Auge schwimmen Lieb und Glaube,
sie lauschet auf der Vögel Chor,
die auf den Zweigen fröhlich singen,
und der Natur ihr Opfer bringen.

Geheimes wehmuthsvolles Bangen
schleicht sich jetzt in des Ritters Brust,
es röthen höher sich die Wangen,
als wenn, der schweren Schuld bewußt,
das Herz voll stürmischem Verlangen
sich drängt zur unerlaubten Lust. —
Und dennoch trägt dies sanfte Streben
das Bild von einem schönern Leben. —

Wer dringt in die verborg'nen Tiefen
der heil'gen Werkſtatt der Natur? —
Gefühle, die im Buſen ſchliefen,
ach, eines Winks bedarf es nur!
ſie ſind erwacht! und die ſie riefen,
die Blumen alle ſchmückt die Flur! —
Was kaum dem dunkeln Schooß entſproſſen,
iſt ſchon von Freud' und Licht umfloſſen —!

Jetzt tritt die Holde ihm entgegen
erwiedert freundlich ſeinen Gruß;
(ſo ſteht auf unbekannten Wegen
vor uns der Hoffnung Genius —)
er fühlt das Herz ſich freudig regen,
es ſchwelgt im himmliſchen Genuß,
das Wort erſtirbt ihm auf dem Munde
als wär's verſcheucht vom Zauberbunde! —

Mit einem Blick, der tief ihn rühret,
reicht Anna ihm die ſchöne Hand;
„Ich weiß, was euch hieher geführet,
„es iſt der Freundſchaft heil'ges Band,
„ich ehre ſie, wie ſich's gebühret,
„drum nehmt indeß dies Unterpfand!
„Bald wird der Freund zurücke kehren
„und euch nach Ritterſitte ehren!"

Er fühlt ein nie empfundnes Leben,
das in dem Buſen ſchnell erwacht —,
auf Flügeln der Erinn'rung ſchweben,
wie in der monderhellten Nacht,
der Kindheit Träume, leiſe weben
ſie jenes Bild mit Zaubermacht,
das ihn als Knaben ſchon begleitet,
das ihm des Ruhmes Pfad bereitet.

Auch ſie weiß nicht, wie ihr geſchehen,
der bange ahnungsvolle Sinn
hört leiſe Geiſterſtimmen wehen,
zieht zögernd ſich der Hoffnung hin. —
Sie lauſcht, wie lindlich rührend Flehen
harrt eines ſchön'ren Glücks Gewinn,
und in dem ſehnſuchtsvollen Herzen
entkeimen zarter Liebe Schmerzen.

Es iſt kein Wahn! die ſüßen Triebe
entſtammen aus der Mutter Schoos;
Sie iſt das Vorbild reiner Liebe
und, von der Erde Banden los,
wenn auch ein Wunſch noch übrig bliebe,
zieht ſie das Herz zu Opfern groß.
Sie gießet in den Kelch der Leiden
die Ahnung himmliſch hoher Freuden.

Doch prüfend blickt der edle Ritter
auf seiner Zukunft dunkle Bahn,
der Reue Schmerz, er mahnt ihn bitter,
daß er den ersten Schritt gethan,
er sieht ein drohend Ungewitter
sich schon auf schwarzen Flügeln nah'n;
die heil'ge Pflicht, der er geschworen,
tönt donnernd jetzt in seine Ohren.

Dem Glück, der Hoffnung selbst entsagen,
dies fordert seine strenge Pflicht —
wenn auch in düsterer Schwermuth Klagen,
im schweren Kampf das Herz ihm bricht.
Das Bild aus seiner Kindheit Tagen,
es strahlt umsonst im Rosenlicht,
und nur ein banger Blick verkündet
die Flamme, die sich schnell entzündet.

„Vielleicht ist Anna schon erkohren
„des edlen Freundes Weib zu seyn! —
„Und ist sie nicht für mich verloren? —
„Darf ich der Liebe Dienst mich weih'n?
„das heil'ge Kreuz, dem ich geschworen,
„soll mich von diesem Kampf befrei'n!
„Könnt' ich des Mädchens Ruhe stören
„und sie durch eitlen Wahn bethören? —

„Nein, Villory, du mußt entfliehen,
„Verrath und Schande lauern ſchon,
„die Feſſeln, die dich an ſich ziehen,
„ſind nur des Undanks ſchnöder Lohn.
„Die Flammen, die im Buſen glühen,
„ſie ſprechen deiner Ehre Hohn!
„Der Freundſchaft heil'ges Recht entweihen,
„das kannſt du nimmer dir verzeihen! —"

So zürnte er. Doch Truggeſtalten
umgaukeln des Verirrten Blick,
ſie dienen feindlichen Gewalten,
ſie ſind es, die im Mißgeſchick
noch kühn der Hoffnung Anker halten,
wenn in dem bängſten Augenblick,
der Traum wie Nebelduft verſchwindet
und uns der Reue Arm umwindet.

Sie laſſen ihn auf Blumenauen
das Ziel der leiſen Wünſche ſeh'n,
er wagt's, der Sehnſucht zu vertrauen,
ſchon iſt der erſte Schritt geſchehn.
„Dürft' ich den Quell des Glücks nicht ſchauen
„müßt' ich im tiefſten Schmerz vergehn!
„Und, wollt' ich auch die Flucht noch wagen,
„wie würde Robert ſich beklagen?" —

So ſchläfert auf dem Roſenbette
die Leidenſchaft den Jüngling ein,
geſchlungen wird indeß die Kette,
zum niedern Sklaven ihn zu weih'n. —
Wer warnt ihn, daß er ſchnell ſich rette?
wer wird der Unſchuld Schutzgeiſt ſeyn? —
Die Freundſchaft ſchweigt, die Lockung winket,
die ſchnell den Kelch der Freude trinket!

Der Menſchheit eitle Größe ſchwindet,
wenn Leidenſchaft den Sieg erſchleicht,
der Wahrheit heller Schein erblindet,
wo ſie den falſ'gen Schleier reicht,
der trügeriſch das Bild umwindet,
das jenem Zauberbilde gleicht,
wohin die ſtolzen Wünſche jagen,
die nur der Selbſtſucht Flügel tragen.

Auch Villory, mit kühnem Fluge,
erſtrebt der Zukunft Nebelland,
er ſchwelgt im ſüßen Selbſtbetruge
er wähnt, daß nur der Freundſchaft Hand
ihn feſſelt, und in jedem Zuge
ſieht er des Glückes Unterpfand!
Wie konnt' er länger widerſtehen,
den ſchönſten Traum erfüllt zu ſehen?

Doch eingehüllt in tiefes Schweigen
verbirgt er, was im Herzen glüht,
nur die verwohlnen Blicke zeigen,
wenn Anna's Reitz so heiter blühet,
die inn're Qual und tiefer neigen
sich zum verwundeten Gemüth,
der Schwermuth geisterbleiche Schatten,
die sich zum wilden Kampfe gatten.

Doch Anna sieht in seinen Zügen
ein freundlich Bild der Jugendwelt;
„Nein! dieser Blick, er kann nicht trügen,
„der meine Seele sanft erhellt —,
„ach, schuldlos ist ja das Vergnügen,
„ich lieb' im Freunde nur den Held,
„der schützend oft im blut'gen Streite,
„gefochten an des Freundes Seite! —

„Wer wird den Armen nicht beklagen? —
„Ihn fesselt seines Ordens Band,
„das Schwerste muß er muthig tragen
„zu lösen seines Wortes Pfand,
„dem schönsten Erdenglück entsagen,
„das an der treuen Liebe Hand
„im Morgenroth der Hoffnung glänzet,
„die Heldenstirn mit Myrthen kränzet!“

Das Mitleid ſpricht mit Schweſtermilde
für Villory in Anna's Bruſt,
ſtreut Roſen bei des Freundes Bilde
und ſchwelgt in der geheimen Luſt.
Geſichert von der Unſchuld Schilde,
iſt ſie ſich keiner Reu' bewußt
und von dem ſüßen Wahn betrogen
fühlt ſie zu ihm ſich hingezogen.

So windet ſich aus dunklem Schooße
die heit're Blumenkönigin,
im üpp'gen Kranze blüht die Roſe,
bezaubert wird des Jünglings Sinn,
er raubt ſie ſchnell — der Schonungsloſe! —
und ſtolz auf ſeines Glücks Gewinn,
warnt ihn umſonſt der Dornen Stechen
er muß die Blüthe frevelnd brechen.

So findet auf den Wieſenmatten
die klare Welle ihre Bahn,
und wo ſich Blumen freundlich gatten
trägt ſchon der Bach den leichten Kahn,
er eilet zu des Haines Schatten
dem Ziel der Ruhe will er nah'n,
da ſtürzt er von des Felſens Spitze,
getroffen von des Unglücks Blitze! —

Ach in den ſtillen Prüfungsſtunden
warnt ſie der Ahnung leiſer Ton,
der Friede, den ſie ſonſt gefunden,
des Herzens Ruhe iſt entflohn!
Nur Sorge hält ſie feſt gebunden,
und des Vertrauens ſüßer Lohn
verſchwand in eine dunkle Ferne,
erloſchen ſind des Glückes Sterne!

Dem Zauber will ſie widerſtreben,
der dieſen Fremdling zu ihr zieht,
für Robert nur darf Anna leben,
den ſüße Täuſchung kaum verrieth;
ſie ſieht den Abgrund, und mit Beben,
ſo wie das Lamm dem Wolf entflieht,
will ſie ſchnell der Gefahr enteilen,
um nicht Verrath und Schuld zu theilen.

So zu der Trennung feſt entſchloſſen,
grüßt ſie die blühende Natur,
vom ſüßen Blumenduft umfloſſen
wallt ſie auf ſeel'ger Kindheit Spur
Die Freuden, die ſie einſt genoſſen,
ſie ſchmückten lächelnd ihr die Flur,
was der Erinnerung Hand geſtaltet
hat ſich mit neuem Reitz entfaltet.

Und folgend ihrem leichten Schritte
tritt Villory zu Anna hin.
„O, ihn wünscht' ich in unſrer Mitte!
„Ja, Roberts freundlich tiefer Sinn,
„(verſpottet nicht des Mädchens Bitte,
„ſie bringet euch und mir Gewinn —)
„muß dieſer Fluren Reiz empfinden
„und ſo der Freundſchaft Kränze winden!

„Nicht wahr, der Sehnſucht ſtilles Hoffen
wird ſchmerzlich in der Einſamkeit?
„Euch, Ritter, ſteht die Bahn noch offen,
„wie bald verfliegt die Roſenzeit!
„und hätt' ein Unglück ihn getroffen,
„zur Rettung wäret ihr bereit;
„die Freundſchaft ruft! in ihren Armen
„laßt Roberts Bruſt zur Freud' erwarmen!"

Sie ſpricht's, und bange Thränen ſchleichen
ſich von dem blaſſen Angeſicht,
ſie ſieht den Ritter ſchnell erbleichen,
er hört die leiſe Bitte nicht;
dem ſchweren Schickſal ſoll er weichen,
ſo mahnet ihn die ernſte Pflicht.
Frei will er ſeine Schuld bekennen
und ſich dann — ewig von ihr trennen. —

Sie hatte kaum das Wort geendet,
so tritt er bebend zu ihr hin;
„was deine Güte mir geſpendet,
„was ich gehofft im trunknen Sinn,
„das Schickſal hat es ſchnell gewendet:
„o liebliche Gebieterin,
„jetzt ſchlägt der Trennung bange Stunde,
„und ſtill verblutet meine Wunde.

„Der Freundſchaft heilig hohe Rechte
„verkannte einſt dies ſchwache Herz
„bethöret, vom edleren Geſchlechte,
„trifft mich der Reue tiefer Schmerz,
„der Dornenkranz, den ich mir flechte,
„zieh' deine Blicke himmelwärts,
„dort nur iſt Ruhe! — und dein Segen
„ſey Leitſtern mir auf dunkeln Wegen.

Verſchüchtert und in Angſt verzagend
flieht Anna in den düſtern Hain,
des Ritters herben Schmerz beklagend,
ruft ſeufzend ſie: „Laßt mich allein!
„der Tugend Kraft, das Schwerſte tragend,
„wird Troſt und Frieden euch verleih'n!"
Doch, tief bewegt, läßt ſie im Gehen
ein Bild auf ihrem Buſen ſehen.

„Das ſind nicht meines Freundes Züge!
„das iſt ein heilig Unterpfand!
„O wär' es möglich, — keine Lüge! —
„hier waltet Vorſicht deine Hand!
„Dies Uebermaaß des Glücks ertrüge
„ich kaum, ſprecht Anna, „welches Land
„hat euch erzeugt? Bei meinem Leben!
„wer hat dies Bildniß euch gegeben?"

„Der Mutter Bild habt ihr geſehen,
„die in Italien mich gebar,
„der wilden Rachſucht zu entgehen,
„bot ſie ſich ſelbſt zum Opfer dar;
„vergebens war der Unſchuld Flehen,
„hier an der Freundſchaft Weihaltar,
„hier fand ſie Troſt —; doch nicht hienieden,
„nein, dort blüht ihr des Herzens Frieden!"

„Sie iſt's, laß mich den Namen nennen,
„den deine edle Mutter trug,
„mein Herz ſchon lehrte mich dich kennen,
„daß dir ſo heiß entgegen ſchlug.
„Fühlſt du nicht dieſes Feuer brennen?
„Zum Ziele iſt der Hoffnung Flug,
„Angelika, o himmliſches Erbarmen,
„ein Schweſterherz ruht jetzt in meinen Armen!"

Erſtaunt weiß ſie ſich nicht zu faſſen, —
iſt's nur ein holdes Traumgeſicht? —
„Jetzt, Theure, biſt du nicht verlaſſen,
„nun ſtrahlt dir ſchöner Freuden Licht!
„Du darfſt als Bruder mich umfaſſen,
„des Herzens heil'ge Neigung ſpricht:
„Angelika, komm, theile mein Entzücken,
„laß dich mit Stolz an meinen Buſen drücken.

„So hab' ich endlich dich gefunden,
„du biſt nun meines Glückes Pfand,
„der böſere Kummer iſt entſchwunden,
„der mich mit ſchweren Feſſeln band,
„jetzt feyr' ich froher Kindheit Stunden
„in dem geliebten Vaterland!
„Kühn darfſt du meinem Wort vertrauen,
„du ſollſt des Ringes Hälfte ſchauen.

„Blick her, hier ruhte tief verborgen,
„was einſt die Mutter uns geweiht,
„im Vorgefühl der bangen Sorgen
„in jener thränenſchweren Zeit,
„zum Zeichen, wenn ein ſchöner Morgen
„der Trennung dunkle Nacht zerſtreut,
„daß uns Maria mit dem Leben
„der treuſten Liebe Pfand gegeben.

„Sieh! dies Geflecht von ihren Haaren,
„das den zerbrochnen Ring bedeckt,
„Ich sollt' ihn treu und fest bewahren,
„im Busen war er tief versteckt;
„die Deutung sollst du jetzt erfahren,
„die einst Maria mir entdeckt,
„laß uns die Ringe schnell vergleichen,
„untrüglich wird dann dieses Zeichen!"

Und Zweifel, Angst und Hoffnung beben
jetzt in der tiefbewegten Brust,
sie hat das Bildniß hingegeben,
er öffnet schnell, ihr unbewußt,
die Kapsel und ein neues Leben
durchströmt sein Herz mit hell'ger Lust;
Des Ringes Hälfte ist gefunden
und jeder Zweifel nun verschwunden.

Sie kann nicht länger widerstehen
der Freude, die im Busen glüht.
O dreimal seelig Widersehen!
wo diese Himmelsblume blüht,
wo einer Mutter frommes Flehen,
verpflanzt ins kindliche Gemüth,
sich lös't in stillen Dankes Thränen,
wer mahlte würdig diese Scenen?

Sie hält den Bruder feſt umſchlungen,
wie Epheu ſich zur Ulme ſchließt,
in freundlichen Erinnerungen
des Herzens Sprache ſich ergießt;
des Schmerzes Ton iſt ſchnell verklungen,
und neuer Hoffnung Blüte ſprießt;
ſie läßt auf ihren Friedensauen
der Lieb' und Freundſchaft Tempel bauen.

Es ruht im Einklang edler Seelen
des Lebens reich beglücktes Zu
was wir dem Bruder noch verhehlen
iſt niedrer Leidenſchaften Spiel.
Vertrauen darf dem Freund nicht fehlen
und wenn er wankte, oder fiel,
ſo wird die Liebe ihn erheben
und Treue ſchützend ihn umſchweben.

Des Vorwurfs ſcharfe Pfeile ſchnellen
kein Gift in ihren Freudenwein,
wie auf des klaren Baches Wellen,
zieht Liebe in die Herzen ein,
der Kindheit Dämmerung zu erhellen
Schmückt ſie der Unſchuld ſanfter Schein;
das Herz ſchlägt ruhiger und freier
zu dieſes heil'gen Bundes Feier.

Doch ſelbſt ins Heiligthum der Liebe
dringt oft des Unglücks Wetterſtrahl,
es wandelt ſchnell die ſüßen Triebe
in bange namenloſe Qual; —
Und wenn der Hoffnung Stern nicht bliebe,
wir irrten hülflos in dem Thal,
das unſern Pilgerpfad umgränzet
und nur am Ziel den Sieger kränzet.

Sechster Gesang.

Der Lieb' und Sehnsucht leise Flügel,
sie ebnen Roberts rauhe Bahn,
schon glänzt im Abendlicht der Hügel,
den frohen Ritter zu empfah'n,
schnell nimmt er jetzt sein Roß am Zügel,
um unbemerkt dem Schloß zu nah'n;
die Hoffnung mahlt ihm das Entzücken,
sie überrascht ans Herz zu drücken.

Schon ist das Abendroth verglommen,
der Dämm'rung Schleier deckt die Flur,
als Robert still zur Burg gekommen,
ein treuer Knecht gewahrt ihn nur;
doch Anna hat es nicht vernommen,
sie ruht am Busen der Natur,
sie schwelgt im seligen Vereine
und Villery nennt sie die Seine.

Schnell forſchet Robert, was geſchehen,
gemeldet wird der fremde Gaſt:
„Haſt du den Ritter ſelbſt geſehen?“
ſo frägt er jetzt in freud'ger Haſt,
„aus Maltha!“ ruft er noch im Gehen,
„mein Freund iſt's! Ha, dies Glück umfaßt
„mein Herz mit leichten Engelsſchwingen,
„ich ſelbſt will Gruß und Kuß ihm bringen.“

Und auf den wohlbekannten Gängen
eilt Robert zum erſehnten Ziel,
verſchränkt mit dichten Laubgehängen,
wohin kein Strahl des Lichtes fiel;
ſie ſcheinen ihn zurückzudrängen,
als wär's geheimer Ahndung Spiel;
ſchon hört er leiſer Stimmen Rauſchen,
er will die Glücklichen belauſchen.

Dort, an der heilig düſtern Stelle,
die kindlich treue Liebe weiht,
wo auf des Baches Silberwelle
der Zephyr Roſenblätter ſtreut,
dort ruht das Paar an ſüßer Quelle,
in ſeelig froher Trunkenheit.
Der Mutter Bild in ihren Herzen
verſüßt der langen Trennung Schmerzen.

Ha, welch ein Anblick! heftig sträubet
sich Roberts Haar zum Himmel an;
hat ihn ein Blendwerk nur betäubet,
das feindlich das Geschick ersann?
Vielleicht daß dieser Wahn zerstäubet,
der drohend schon den Sieg gewann!
Er steht, — ihn hat ein Blitz getroffen, —
er sieht des Unglücks Abgrund offen.

Es ist kein Wahn, er muß es schauen,
das drohend schwarze Schreckensbild;
(So wendet schnell in Angst und Grauen
der Sturm das blühendste Gefild, —)
„Verrath und Undank lohnt Vertrauen,
„versteckt in treuer Freundschaft Schild."
Dort ruht sie liebend hingegossen,
Von seines Freundes Arm umschlossen. —

Es ist zuviel! von Zorn erhebend,
zuckt schon die Hand zum Rächerstahl,
doch, jetzt den Blick zum Himmel hebend,
bleibt edlerm Sinne keine Wahl:
„Euch richte Gott! — doch euch verachtend,
„verlaß ich dieses Schmerzensthal;
„wenn einst der erste Rausch verflogen,
„dann fühlt ihr tief, wen ihr betrogen.

„Ha, wenn der Reue ernſte Stunde
„wie Todtenruf am Grabe ſchlägt,
„wenn ſie zum frevelhaften Bunde
„die Töne meines Schmerzes trägt;
„wenn des verrathnen Freundes Wunden
„des Rechtes Waage blutig wägt, —
„dann ſtürzen in den eignen Flammen
„die Trümmer eures Glücks zuſammen!

„Des Glücks? — Hinweg mit dieſem Namen!
„mein Lebensbuch kennt ihn nicht mehr,
„zertreten iſt der Hoffnung Saamen
„der Himmelstochter, die ſo heer
„mir glänzte, eh' die Schlangen kamen;
„jetzt drückt des Unglücks Hand mich ſchwer,
„ja, eurem Anblick zu entfliehen,
„will ich in ferne Lande ziehen."

Nun ſtürzt, mit ſchwankend haſt'gem Schritte,
wie an des Geiſterkönigs Hand,
der Ritter zu des Dorfes Mitte,
wo noch der treue Diener ſtand:
„Vernimm jetzt meine letzte Bitte,
„ſie ſey dir meiner Liebe Pfand,
„willſt du mein Unglück mit mir theilen,
„ſo darfſt du hier nicht länger weilen.

Er sprach's! und bittre Thränen schlichen
von blassen Wangen still herab,
der stolze Muth der Brust entwichen,
das düstre Auge gleich dem Grab;
der Jugend Farbe war verblichen
zerbrochen selbst der Hoffnung Stab!
So trauert an des Grabes Hügel
der Engel mit gesenktem Flügel!

„Doch! ehe ich von Green-Hill scheide
„send ich euch meinen letzten Gruß
„versenkt im namenlosen Leide
„irrt ruhlos jetzt mein scheuer Fuß,
„ach! Ihr verriethet mich ja Beide,
„mein Tod ist Eurer Liebe Kuß!
„Nein! Robert rächt sich durch Vergeben!
„Die Tugend gilt ihm mehr als Leben!“

Des treuen Dieners bange Thränen
sie mildern seines Kummers Last;
wie könnte der sich hülflos wähnen
Den zarten Mitleids Arm umfaßt?
Nur drängt das Bild der Schmerzensscenen
ihn heftig fort, und ohne Rast
flieht er die väterlichen Hallen,
wo ihm das schwerste Loos gefallen.

Indeß hebt ruhiges Vertrauen
den frommen Blick voll Dank empor,
(ſo lockt auf reichen Frühlings-Auen
der friſche Thau die Blum' hervor)
frei darf nun Aug' ins Auge ſchauen,
ſeit ſie den finſtern Sturm beſchwor,
der auf der Leidenſchaften Wogen
ſie um des Herzens Ruh' betrogen!

Maria's Bild im ſtillen Haine
ſchwebt ſeegnend um das frohe Paar,
an ihrem dunkeln Leichenſteine
baut rein're Liebe den Altar,
und bringt dem himmliſchen Vereine
das Opfer treuer Herzen dar!
Verſchmolzen ſind nun die Gefühle
zu einem heilig ſchönen Ziele!

Wie reizend ſind die erſten Blüthen
womit ſich zarte Liebe ſchmückt!
ſie will den herben Schmerz vergüten,
der oft das ſchwache Herz erdrückt,
ſie will die Unſchuld lächelnd hüten,
die uns im Lilienkleid' entzückt;
kein heft'ger Sinnenrauſch zerſtöret,
was nur dem Herzen angehöret!

Doch! der Crim'ruma trüber Schleier
umzieht der Mutter Unglücksbahn
läßt zu der Freude ſtillen Feier
die Bilder dunkler Tage nah'n!
„ach! lebte damals kein Befreier,
„als wir zum letztenmahl uns ſah'n?
„wir mußten jetzt uns wieder finden,
„um ihr den Todeskranz zu winden?

So ſeufzte Anna! ſchweigend ſenken
die Blicke ſich zu ihrem Grab,
o! heilig ſüßes Andenken,
das euch der Mutter Liebe gab!
ſie wird das Herz zur Tugend lenken,
und, fällt der Freuden Blüthe ab,
mit frommen Dankes ſtillen Zähren
wird ſie der Seele Ruh gewähren!

Jetzt dürfen ſie nicht länger weilen,
des Abendſternes mattes Licht
mahnt ſie, zum Schloß zurückzueilen.
ſie ahnen jenes Schreckniß nicht,
das, wie mit eines Mörders Pfeilen,
durch trübe Wetterwolken bricht:
das von des Freundes Hand geſendet,
zu ſchnell den Traum des Glückes endet!

„Die Handſchrift Roberts!“ freudig reichen
ſich die Geſchwiſter drauf die Hand;
„das iſt der bald'gen Rückkehr Zeichen;
„das iſt der Liebe theures Pfand!“
Doch! nichts kann ihrem Schrecken gleichen,
es treibt ſie zur Verzweiflung Rand,
was dieſe Unglückszeilen ſagen,
die ſie kaum zu enträthſeln wagen.

„So habt ihr beide mich betrogen,
„das Heil'ge durch Verrath entweiht,
„aus fernem Land' kamſt du gezogen
„als Räuber meiner Seeligkeit!
„Auch Anna! du haſt mich belogen
„mit heuchleriſcher Zärtlichkeit!
„der Treue Schwur iſt nun zernichtet,
„die eigne Schuld hat dich gerichtet!

„Der Hölle Blendwerk, ausgeſonnen
„zu niedrer Leidenſchaften Spiel!
„Ihr ſeid des Rächers Zorn entronnen,
„als meiner Hand das Schwerdt entfiel!
„Leicht iſt das Glück, das ihr gewonnen,
„doch bitt're Reue lauſcht am Ziel!
„der eig'ne Zeuge meiner Schande
„flieh ich aus meinem Vaterlande!

„Dein Thun! es könnte mich verhöhnen; —
„nein Villory! Vergebung spricht
„mein Mund in leiser Wehmuth Tönen,
„und still erlischt der Hoffnung Licht!
„Mög einst der Liebe Glück dich krönen,
„thun du des Ordens heil'ge Pflicht!
„laß mich im tiefsten Schmerz verachten,
„Nie werdet ihr mich wiedersehen!“

Wie finstre Wetterwolken schweben
in einer schwülen Sommernacht,
der Eichen Gipfel selbst erbeben,
wenn um sie her der Donner kracht,
und bangend um des Gatten Leben
nur Philemele zärtlich wacht;
so klagen in zerrissnen Herzen
gekränkter Liebe bittre Schmerzen!

Des Irrthums schwarzes Bild erscheinet
wie ein Gespenst im Leichenhemd;
indeß sie um den Liebling weinet
der männlich groß den Schmerz ertrug!
Der Liebe Band, das sie vereinet,
belastet mit des Vaters Fluch! —
Auf Villorn! aus diesen Ketten
muß du den Freund, die Schwester retten!

Er fliegt, dem Freunde nachzujagen,
der ſelbſt dem Undank noch verziehn,
er darf's mit edlem Stolze ſagen,
was ihm des Glückes Hand verlieh'n!
„Nicht muthlos ſoll mein Freund verzagen,
„dem ſchönſten Bunde nicht entflieh'n!
„Bald werd' ich ſeinen Wahn zerſtreuen,
„des ungetrübten Glücks mich freuen!"

Fort eilt er mit verhängtem Zügel,
ihn treiben Sorg' und Ungeduld,
ſanft rauſche um ihn der Hoffnung Flügel,
ihr Blick ſenkt ſich voll Engelshuld,
zeigt ihm im Lichtgewölk den Hügel,
wo ausgetilgt die letzte Schuld,
wo, um ihn nimmer zu verlaſſen,
des Freundes Arme ihn umfaſſen!

Bald löſet ſich des Zweifels Bangen
in Annas treuer keuſcher Bruſt,
und Sehnſucht färbt die blaſſen Wangen,
ſie iſt ſich keiner Schuld bewußt;
Verſöhnung nur iſt ihr Verlangen;
der Liebe ſchmerzlichen Verluſt
wird Roberts edles Herz verſüßen
und reuig ſeinen Argwohn büßen!

„Du wirſt mich treu und ſchuldlos finden!
rief ſie mit ſanftem Flötenlaut,
„wenn deine Arme mich umwinden, —
„dann bin ich die beglückte Braut!
„Dann wird uns Lieb' und Freundſchaft binden,
„der du dein ganzes Herz vertraut!
„und was der Großmuth Hand gegeben,
„verſchönert dann dein ganzes Leben!

Jetzt öffnen ſich die goldnen Thore,
die Thäler ſchmückt ein ſanftes Grün
und aus der Wolken Nebelflore
ſieht man des Liebes Strahlen glühn.
ſchon läßt die lächelnde Aurore
um ihre Locken Roſen blühn;
da glänzen ſchon aus weiter Ferne
zwei ſchöne brüderliche Sterne!

Sie ſind's! „Anacica! erſcheine!
„Dein Villory, dein Robert naht, —
„ſie ſind verſöhnt! Er iſt der Deine!
„gieb ihm den Lohn der Edelthat!
„Vertrauen ruht bei dem Vereine,
„es ſtammt aus ächter Tugend Saat!"
Von treuer Liebe Band umſchlungen
habt ihr den ſchönſten Kranz errungen!

Petrowitsch

und

Anastasia.

Ein Denkmahl treuer Liebe.

Petrowitſch und Anaſtaſia,

oder

treue Liebe.

Tönt noch einmal, ihr goldnen Saiten,
der treu'ſten Liebe rührend Lied,
erſchallt wie Flötenklang von weiten,
wenn er der dunkeln Laub' entflieht;
ſtill wird die Wehmuth euch begleiten,
die gern der Thränen Opfer ſieht;
ich will die dunkle Gruft entſchleiern,
der Treue heil'ges Denkmahl feiern!

Hinauf mein Lied, mit kühnen Schwingen,
hinauf zum ſchönen Himmelszelt,
das fromme Opfer darzubringen,
das mir den Buſen mächtig ſchwellt!
Ein Lied der Treue will ich ſingen,
ein Lied aus einer frühern Welt.
Merkt auf ihr zartgeſinnten Frauen,
was euch der Dichter will vertrauen!

Dort, wo zu reiner Freuden Kranze
ein milder Himmel freundlich lacht,
wo bei der flücht'gen Horen Tanze
Auror' in Liebesglut erwacht,
und mit dem reichen Farbenglanze
beſiegt des Traumgott's Zaubermacht;
Dort, wo der junge Frühling waltet
und Blumenkelche neuentfaltet;

In jenem ſchönen reichen Lande,
das einſt der Perſer Heer durchzog,
ſtolz, ſchlingend ſchnöder Knechtſchaft Bande,
zu dem getäumten Siege flog,
um den — zu ihrer eignen Schande —
ſie jenes Häuflein kühn betrog;
Dort, wo die Leoniden ſtritten,
den Heldentod für Freiheit litten;

Dort ward die Hyder los gebunden,
die in der Menſchheit Buſen wühlt,
die in des ſtolzen Glückes Stunden
mit Leichenopfern fühllos ſpielt,
die, ſelbſt im Kampfe überwunden,
noch mit der Rachſucht Dolche zielt;
den blut'gen Kranz ums Haupt ſich windet
und nur im Morden Freude findet!

Dort ſollte Petrowitſch ihn geben
des Ruhmes rauhen Dornenpfad,
ſtatt Blumen ſollt' er Schwerdter ſehen,
wenn Ruh des Krieges Stürmen naht.
Doch aus der Unſchuld Rettungsflehen,
aus der Bedrängniß Thränenſaat,
ſollt' ihm ein duft'ger Kranz entblühen,
ſein ſtolzes Herz zu Lieb' entglühen!

Durch Catharinens Huld berufen
in's goldgeſchmückte Kaiſerhaus,
erwuchs er nah' des Thrones Stufen:
da trieb die Ehrſucht ihn hinaus,
und was der Kindheit Träume ſchufen,
das bildet kühn der Jünglina aus;
im blutig ſchweren Kampfe, Spiele
ſtrebt' er zum ſiegumkränzten Ziele.

Das rauhe Volk von Mahoms Lehre
erſtand aufs neu' in ſeiner Kraft,
ſchon ſchliff's des Säbels ſcharfe Wehre,
daß er die blut'ge Erndte ſchafft;
da eilet Petrowitſch zum Heere,
dem Friedensſchwerte ſchnell entrafft,
um an Hellenens Blumenküſten,
ſich gegen Allahs Volk zu rüſten.

Der Jüngling war zum Held geboren,
voll feſten Muths und Edelſinn,
nichts ging dem ſcharfen Blick verlohren,
galt es der Kämpfenden Gewinn;
ſo zu des Siegestempels Thoren
führt er die tapfern Schaaren hin;
Selbſt hinter Samos ſtarken Mauern
ertönte noch der Flücht'gen Trauern!

Der Erſte ſtets im blut'gen Streite,
der Letzte, wenn es Rettung galt,
verſchmähend Gold und niedre Beute,
erkämpft durch ſiegende Gewalt,
ſtand ihm des Mitleids Gruß zur Seite,
das ſonſt im Kriegesſturm verhallt,
und nach dem blut'gen Schlachtgewühle
erwachten edlere Gefühle!

„Du flohest Haſſan? — Auf zur Rache!
„Biſt du nicht des Propheten Sohn?
„Aus der Betäubung Schlaf erwache,
„dein harr't des Sieges reicher Lohn!
„Du kämpfſt für deines Volkes Sache,
„ein ſchwacher Jüngling ſpricht dir Hohn!"
So rief des ſtolzen Paſcha's Stimme,
erſtickend faſt in ſeinem Grimme.

Doch eh' er noch den Plan erſonnen,
des Chriſtenheeres Untergang,
da hat der blut'ge Sturm begonnen,
da tönet dumpf der Schlachtgeſang;
was noch der Sieger Schwerdt entronnen
macht ſelbſt den ſtolzen Führer bang,
er muß, der Ueberwund'ne, fliehen
aus ſeiner Burg, frohlockend ziehen.

Der Krieger ſiegestrunk'ne Schaaren
in den verödeten Pallaſt,
vor Raub und Plünderung ihn zu wahren,
folgt Petrowitſch in großer Haſt;
da flüchtet ſchon vor den Gefahren,
hält ſeine Kniee feſt umfaßt
ein Weib in rauher Kämpfer Mitte,
und leiſ' und angſtvoll tönt die Bitte:

„Laß dich, o Held! als Sieger grüßen,
„nimm dieſen Schmuck, er bleibe dein,
„doch hör' mein Fleh'n zu deinen Füßen:
„dein Blick ſagt's: Du wirſt menſchlich ſeyn!
„die bittre Schmach laß mich nicht büßen,
„dir will ich mich als Sklavin weih'n!
„dir bleib' in Treue ich ergeben,
„doch Unſchuld gilt mir mehr als Leben!"

So lag ſie vor ihm hingegoſſen,
der abgebrochnen Lilie gleich,
ſelbſt wenn ſie ihren Kelch geſchloſſen,
iſt ſie an hoher Anmuth reich!
Die Thränen, die dem Aug' entfloſſen,
ſie machten ſelbſt die Krieger weich;
wie Sonnenblick ſtrahlt aus den blauen,
den ſanften Augen das Vertrauen!

„Bei mir darf Unſchuld nicht verzagen,"
ſo rief mit ſanften Ton der Held,
„laß dich durch treue Diener tragen,
„zu ruhn im ſchützenden Gezelt,
„kein Blick ſoll dich zu treffen wagen,
„du biſt in meinen Schutz geſtellt!
„Ich ehre heil'ge Ritterpflichten,
„wer ſie verletzt, den werd' ich richten!"

Des Dankes ſüßberedtes Schweigen
entſchwebt dem lichten Augenpaar,
wie Veilchen demuthsvoll ſich neigen,
geweiht zum Kranz ins dunkle Haar,
der Sehnſucht leiſe Wünſche zeigen,
ſtill ruhend auf dem Weihaltar,
den Floras Liebling ausgeſchmücket,
wenn ihn die Segenshand beglücket!

Ein banges unruh-volles Ahnen
erhebt ſich in des Jünglings Bruſt,
ſo grüßt auf unbekannten Bahnen
der Pilger oft der Heimath Luft:
hoch flattern jetzt des Sieges Fahnen,
doch zagend iſt er ſich's bewußt:
Ihn rühmt nicht mehr des Sieges Stimme,
ihm prahlet neuer Hoffnung Sonne!

Ja! dieſem lieblich ſchönen Bilde
iſt all' ſein Sinnen zugewandt,
noch ſieht er ihres Blickes Milde,
ſchon faßt er träumend ihre Hand;
ihm winken blumige Gefilde,
ihn grüßt ein fremdes Zauberland,
das er mit ihr vereint durchwallet,
aus dem der Liebe Gruß erſchallet!

So ward der Sieger überwunden,
der ſtolz der Freyheit Fahne ſchwang,
das nie Gehoffte tief empfunden,
und was der kühne Muth errang,
ward nach des Kampfes Feyerſtunden,
ward bei der Saiten frohen Klang
für ihn die Quelle neuer Schmerzen,
gefürchtet von dem ſchwachen Herzen.

Wie kommt er länger widerſtehen
dem Zuge, der zu ihr ihn führt?
Er muß die Holde wiederſehen,
nicht Mitleid iſt's, das ſo ihn rührt!
Schon rauſcht des Schleiers ſanftes Wehen,
die Regung, die ſein Herz berührt,
er will ſie ihrem Blick entziehen,
doch, nur ein Blick — Er kann nicht fliehen!

„Verzeih', wenn deine Ruh' ich ſtöre,"
(ſo ſprach geſenkten Blick's ſein Mund,)
„daß Schutz und Freiheit dir gehöre,
„dies that ich gern dir ſelber kund!
„Bedarfſt du Rettung? ha! ſo ſchwöre
„ich dir des Freundſchaft feſten Bund;
„Mein Wort iſt heilig! darum ſcheide
„getroſten Muths vom bangen Leide!

„Des Unglücks Hand hat ſchwer getroffen,
„die Schwache beugt des Sturmes Wuth,
„der Kindheit Traum, das blühende Hoffen
„verzehrte finſtrer Rachſucht Glut!
„Kein Freudenhimmel ſteht mir offen,
„doch gern dank' ich's dem Edelmuth,
„der mich im blutumfloſſnen Streite
„von Schmach und Schande kühn befreite!

„Darf Haſſans Octavia frey ſich nennen?
„wohin kann die Verlaßne fliehn?
„der Großmuth mag ich's frey bekennen,
„mein Herz iſt, mit dir zu ziehn!
„nichts wird mich von dem Helden trennen,
„der mir im Schutzgeiſt jetzt erſchien!
„des frommen Dankes Opfergabe
„begleite dich zum fernen Grabe!“

Sie ſprach's! am ſüßen Anblick trunken
horcht Petrowitſch dem Zauberton,
zur Flamm' entglüht der zarte Funken,
und Friede iſt der Bruſt entflohn.
In ſchöner Träume Reich verſunken,
faßt er den heißerſehnten Lohn;
Ein Seufzer preßt ſich aus dem Munde,
verrathend ſeines Herzens Wunde.

„Ich ſchütze dich mit meinem Leben,
„dies ſchöne Ritteramt ſey mein,
„es wird mir Sieg im Kampfe geben,
„Doch wie es fällt, gedenk ich dein.
„Dein Bild ſoll ſchützend mich umſchweben
„und meines Glückes Bürgſchaft ſeyn;
„Das Schickſal hat es ſelbſt beſchloſſen,
„wir bleiben treue Bundsgenoſſen!

So ward der Herzen Bund geſchworen,
Vertrau'n und Unſchuld ſchloſſen ihn,
ihm war das Leben neu geboren,
ſie ließ die dunkeln Sorgen fliehn,
was ſie verehrt, ging früh verlohren,
doch, frommer Dank knüpft ſie an ihn,
um mit der Liebe Frühlingsblüthen,
des Schickſals Strenge zu vergüten.

Wie aus den ſturmbewegten Wellen
des Fiſchers Kahn zum Ufer eilt,
und wenn die Wolken ſich erhellen,
im Hafen froh der Schiffer weilt,
ſo wird aus ſüßen Lebensquellen
der Jungfrau banger Schmerz geheilt,
und Hoffnung trägt mit leiſem Flügel
ſie zu des Glückes Sonnenhügel.

Wie Blumenkelche ſich entfalten,
im Morgenthau erglänzt die Flur,
ſo zeigt in freundlichen Geſtalten
dem Liebenden ſich die Natur,
feſt will das Herz die Bilder halten,
es folgt der ſüßen Hoffnung Spur,
im Friedenstempel einzugehen,
wo Palmen ſchützend ſie umwehen.

O! dreimal ſelig Jugendleben,
der erſten Liebe Morgentraum;
der Erde magſt du kühn entſchweben,
hinauf zum ſchönern Himmelsraum,
dahin will ſich das Herz erheben,
im lichtern Glanz erblüht der Baum,
von dem die goldne Frucht gepflücket,
das Liebetrunk'ne Herz entzücket.

Doch leiſ' erklingt in Wehmuthstönen
jetzt Anaſtaſens Geſang,
das harte Schickſal zu verſöhnen
erhebt der Laute Silberklang;
den Kampf des Edlen und des Schönen,
das nicht der Freiheit Ziel errang,
will ſie in zarten flücht'gen Bildern
dem Liebling ihres Herzens ſchildern.

„Dort, wo auf wild verſchlungnen Pfaden
der Griechen blutig Opfer fiel,
auf Creta's blühenden Geſtaden,
ſah'n wir der langen Reiſe Ziel.
Zu ſtillen Freuden eingeladen,
entfloh zu ſchnell der Kindheit Spiel,
und blut'ger Rache Mordgeſänge
entweihten meiner Laute Klänge."

„O! hätteſt du den Greis geſehen,
der meiner Kindheit Sonne war;
umſonſt erſchallt mein rührend Flehen,
vergebens kniet' ich am Altar,
die Fackel brennt — es iſt geſchehen —
er bringt ſich ſelbſt zum Opfer dar;
die Flammen ſprüh'n, — aus Todesſchlummer
erwacht' ich nur zu neuem Kummer."

„Einſt lachte mir des Glückes Blüthe
in frühſter Kindheit Seegensſchooß,
durch treuer Eltern zarte Güte,
in ſüßer Freiheit, ſorgenlos;
da riß im tobenden Gewüthe
die Rachſucht mich von ihnen los,
nur er, der Edle, war geblieben,
um mich zu retten, mich zu lieben."

„Er führte aus der Mordluſt Schlingen
mich auf verborgnen Pfaden fort,
in Creta hofft' er zu erringen
des Alters Ruh', der Freiheit Port.
Doch konnt's den Dolchen nicht gelingen,
gelang's dem liſt'gen Schmeichelwort;
die Treue ahn't nicht gift'ge Schlangen,
die ſpielend ihre Beute fangen."

„Ein Jünglina, reich geſchmückt mit Gaben,
bewarb ſich um Arminio's Huld,
Er ſchien der Welt entſagt zu haben,
doch nicht gehegt von eig'ner Schuld!
In trüber Schwermuth oft vergraben,
trug er's mit freundlicher Geduld;
dem Freund, dem Lehrer ganz ergeben,
weiht' er ihm Wort und That und Leben."

„Bald löſt in einſam ſtillen Stunden
Vertrauen jedes Zweifels Band,
ſchon wähnt er gralos es gefunden,
des neuen Glückes Unterpfand:
durch gleiche Wünſche eng' verbunden,
voll Sehnſucht, daß der Freiheit Hand
die harten Sclavenketten breche
und ſie an die Tyrannen räche."

„In Felſenklüften tief verborgen
entkeimt der Freiheit goldne Saat,
dort reifte unter Müh' und Sorgen
der kühne Plan zur kühnen That,
und näher kam der ſchöne Morgen,
der des Tyrannen Macht zertrat,
hoch ſchlug das Herz dem Ziel entgegen,
die letzte Hand an's Werk zu legen."

„Doch, des Verrathes Schlange lauschte
auf dieses Tages Morgenroth,
sie war's, die giftvoll ihn berauschte,
wenn sie die Hand der Eintracht bot;
sie war's, die jetzt die Larve tauschte,
sich tückisch beigesellt den Tod,
der des Verderbens Sichel schwinget,
in unbewehrte Hütten dringet."

„Der feilen Söldner blinde Rache
verschonte keines Menschen Brust;
Arminio hielt am Felsthal Wache,
der eig'nen Hoheit sich bewußt,
nur kämpfend für der Freiheit Sache,
galt Sterben mehr als Siegeslust;
bald mußt' er vor der Menge Streichen
zur Waffenburg der Brüder weichen."

„Hier tritt der Jüngling ihm entgegen
mit frecher Stirn, mit lautem Hohn:
Sieh hier der Freiheit blut'gen Segen!
Sieh, deines Stolzes blutgen Lohn!
Wirst du noch kühne Wünsche hegen,
gelüstet Dich's nach Creta's Thron? —
der Greis hat schweigend sich gewendet,
bald ist die grause That vollendet."

„Die Fackel ſchwingend in der Rechten,
wirft er ſie ſchnell ins eig'ne Haus;
Jetzt fahre wohl, mit deinen Knechten!
ſo rief er bitter lachend aus,
und der Verzweiflung Klauen flechten
ſich um die Bruſt im bangen Graus;
hoch lodern die empörten Flammen
und alles ſtürzt in Staub zuſammen."

„So ſtarb der Held! ich blieb verlaſſen,
mich fand die feige Mörderbrut,
mich hatte er zurück gelaſſen,
ach! hatt' ich nicht zum Sterben Muth?
ich konnte nur das Leben haſſen,
verloren war ſein ſchönſtes Gut;
die Freiheit, die er mir erworben,
ſie war mit meinem Freund geſtorben."

„Für Gold, (mich ſchaudert es zu ſagen,)
war ich den ſchnöden Knechten feil,
die Habſucht rühren keine Klagen,
ſie wirft ins Herz den gift'gen Pfeil,
mag auch das Opferlamm verzagen,
wird nur die Beute ihr zu Theil;
zu Haſſans Sklavin auserkoren,
ſchien jede Rettung mir verloren."

„Des Muthes und der Ehre Waffen
besiegen oft die kühnste Macht,
mich Hassans Armen zu entraffen,
war ich mit festem Sinn bedacht,
zur Heldin schien ich umgeschaffen,
die selbst des Frevlers Zorn verlacht;
da kam mir deines Sieges Kunde,
da schlug die schöne Rettungsstunde."

„Nun bin ich dein! versiegt ihr Thränen,
des Dankes frölich sanfter Laut,
der meines Herzens stilles Sehnen
dem edlen Retter anvertraut,
soll meiner Lippen Gruß verschönen,
und wenn mein Blick in deinen schaut,
dann scheint Arminio's letztes Flehen,
um deine Heldenstirn zu wehen."

Ein süß Erröthen färbt die Wangen
und ihrer Engelsblicke Strahl
verräth durch schüchternes Verlangen:
er sey des Herzens erste Wahl;
ihn hält ihr Zauberreiz umfangen,
mahlt ihm der Wünsche Ideal,
und wie des Frühlings Kinder kosen,
streut er der Liebe Erstlingsrosen.

Doch wo blühet eine Freudenblume,
die nicht des Unglücks Sturm zerknickt;
eh' sie im stillen Heiligthume
das Herz mit Himmelsluft erquickt?
wohl blutig ist der Pfad zum Ruhme,
und mancher Held, von ihm umstrickt,
sah bei vermeinten Lorbeerkränzen
der bittern Trennung Thränen glänzen.

Im Kampf mit wüthenden Barbaren
droht euch ein ernstes Warnungsbild;
die Rache trotzet den Gefahren,
bald finster brütend und bald wild;
der Liebe Schützling zu bewahren
bewafne dich mit eh'rnem Schild,
denn Hassan lebt! er hats geschworen,
du seyst mit deiner Schaar verlohren!

Zu eines steilen Felsens Spitze
entfloh der Turken kleine Macht,
dort, wo der Aar vom Wolkensitze
die blut'ge Beute streng bewacht;
schon zucken mörderische Blitze
im Dunkel der verschwiegnen Nacht
und Hassan spricht: in Schlachtgewittern
sollt ihr vor meinem Schwerte zittern!

Der Donner rollt, des Sturmwind's Toben
durchbrauſt die Thäler weit umher,
und Kämpfer, die nur Rache ſchnoben,
umzieh'n das Thal bis an das Meer;
ſchon iſt der Mordſtahl aufgehoben,
kein ſanfter Laut ertönet mehr;
nur Schlachtgebrüll hört ihr mit Beben,
ſeht Todesengel niederſchweben.

Was zagſt du? Mädchen! o vertraue
dem edlen Jüngling dein Geſchick,
ſchon fliegt er zu der blut'gen Aue
mit feurig-ſtehem Heldenblick!
daß er den Gruß der Liebe ſchaue
wirft er das flücht'ge Roß zurück,
und nun mit eines Pfeiles Schnelle
umbrauſt ihn ſchon des Kampfes Welle.

Da wankt ſie traurig und verlaſſen
zum einſam ſtehenden Gezelt,
ſie kann des Herzens Angſt nicht faſſen,
für ſie giebt es nur eine Welt!
ſie muß den finſtern Wüthrich haſſen,
der ihrem Liebling Netze ſtellt;
ha! plötzlich ſieht ſie mit Entſetzen
zum Todesſtreich den Säbel wetzen.

Ein Zauber ſcheint ſie zu berühren,
die Thräne zuckt, der Lippen bebt,
ſie will um ihn den Panzer ſchnüren,
der nur in Lieb und Treue lebt!
Sie will das ſchwere Eiſen führen,
das kaum die zarte Hand erhebt.
Die Angſt treibt ſie wie Sturmesflügel
zum blut- und ſtaubbedeckten Hügel.

Dort kämpft in wilden Schlachtgedränge
der Pascha und mit ſtolzem Muth,
daß er das Heer zum Fliehen zwinge,
thürmt Leichen auf in blinder Wuth:
„Gieb Allah, daß es mir gelinge,
zu tilgen heut der Chriſten Brut!“
So ruft er, hüha den Säbel ſchwingend,
in die geſchloſſnen Reihen dringend.

Schon ſieht man ſie zurücke weichen,
ſchon wankt das chriſtliche Panier,
da ruft, als wärs ein Himmelszeichen,
ein Krieger laut: „auf! folget mir!“
bahnt ſich den Weg durch hundert Reihen
und ſtürmet kämpfend hin zu dir,
zu dir, dem Held, der ihn verwundet,
bei dieſem Anblick neu geſundet.

Sie iſt's! ſie kommt zu ihm geflogen,
jetzt iſt ihm die Geliebte nah,
ihn hat die Ahnung nicht betrogen,
für ihn focht Anaſtaſia;
wie Noah einſt am Himmelsbogen
das Zeichen der Verſöhnung ſah,
ſo ſchwindet ſchnell des Kampfes Grauen,
der Buſen hebt ſich voll Vertrauen.

Doch wie auch kühn die Helden rangen
um den verlohr'nen Siegeskranz,
vergebens rauſcht der Schwerdter Klingen,
der Tod beginnt den Feiertanz,
er läßt ſich tauſend Opfer bringen,
in Blut taucht ſich der Sonne Glanz,
und dichter ſtürmen an die Schaaren,
und näher treten die Gefahren.

Schon ſinken viele Edle nieder,
die Erde trinkt der Helden Blut,
zerſtreuet ſind geſchloſſ'ne Glieder,
gebrochen iſt der kühne Muth,
da hebt ſich Haſſans Hoffnung wieder,
da ſtürmt er fort in Siegerwuth
zum Hügel, den der Held noch deckte
und manchen Feind zu Boden ſtreckte.

Vom Roß herab, das ſtolz ſich bäumend
die blut'ge Bahn dem Sieger bricht,
ruft er in zorn'ger Rache ſchäumend:
„Jetzt, ſchwacher Jüngling! ſäume nicht;
„Du, der ſich einſt als Sieger träumend,
„nur noch mit kleinem Häufchen naht,
„kannſt du nicht mit der Flucht dich retten,
„ſo trägſt du ſchimpflich Sclavenketten!“

Noch matt aufs edle Kampfroß ſteigend
hebt Petrowitſch ſein gutes Schwert,
in tiefer Bruſt den Gram verſchweigend,
der nur ein dunkles Ziel begehrt,
ſtets feſten Muth den Treuen zeigend,
wie's ihn das ſtolze Herz gelehrt,
winkt er den Balka auf die Seite,
daß er zum Zweikampf ſich bereite.

Jetzt ſchmettern laut Trompetentöne,
jetzt fliegen Schwerter Schlag auf Schlag,
und hoffend ſehn's die Heldenſöhne,
ſie folgen ſtill dem Führer nach,
daß ihn des Sieges Lorbeer kröne,
nur dieſer Wunſch bleibt ſchüchtern wach:
Verrätheriſch ſchwirrt des Pfeils Gefieder
und blutend ſinkt der Held darnieder.

Wie aus des Meeres tiefſten Grunde
des Sturmes Macht die Wellen hebt,
ſo hat bei'm Anblick ſeiner Wunde,
der Rache Durſt ſie ſchnell durchbebt;
nun ſchlägt des ſchwerſten Kampfes Stunde,
um die der Todesengel ſchwebt;
jetzt gilt's, aus dichtumſchloßnen Reihen
den edlen Führer zu befreien.

Und Sieg wird ihrem Muth verliehen,
des Schlachtgewühles Donner ſchweigt;
indeß ſie langſam heimwärts ziehen
zum Zelt, das ſich im Mondlicht zeigt,
will ihm des Lebens Kraft entfliehen;
das Haupt zum Buſen hingeneigt,
fühlt er der Wunde heiße Schmerzen,
der gift'ge Pfeil traf nah' dem Herzen.

Vom thränenſchweren Blick begleitet
ſinkt er aufs weiche Lager hin,
der Treuen Hand hat es bereitet,
und ſeines Herzens Königin,
in der jetzt Angſt und Hoffnung ſtreitet,
wägt muthvoll im geheimſten Sinn,
wie ſie das finſtre Schickſal wende
und ihm des Lebens Balſam ſpende.

Ach! ihrem Blick wars nicht verborgen,
ihr Tod ist seiner Rettung Pfand,
nun darf sie um die Wahl nicht sorgen,
sein Leben ist in ihrer Hand.
Für sie blüht dort ein höhrer Morgen
in treuer Liebe Vaterland;
Schnell ist der Pfeil herausgerissen,
das Gift mit Blute ausgeflossen!

Vom tiefen Schlummer kalt umschattet
lag unser Held sich unbewegt,
ihn hatten Kampf und Schmerz ermattet,
da fühlt erquickend sich die Brust,
und eines Engels Stimme rettet
sich zu der Rettung heil'ger Lust,
sie flüstert laut: „Mein theures Leben!
„Gott hat dir Trost und Heil gegeben!"

Kaum hat sie dieses Wort gesprochen,
kaum ist der süße Ton verhallt,
als schon die Pulse heft'ger pochen,
getrieben von des Giftes Gewalt;
bald ist der Augen Licht gebrochen,
hin sinkt die blühende Gestalt;
Gestillt ist ihres Liebsten Leiden,
Jetzt will sie gern vom Leben scheiden.

Wie aus der Abendwolken Schleier
der Sonne Gruß noch scheidend winkt,
der Blumen Flor in stiller Feier
zum leichten Schlummer niedersinkt,
und dann am Morgen fesselfreier
den süssen Thau des Himmels trinkt;
So welkte diese Himmels-Blume
in treuer Liebe Heiligthume! —

Doch ewig lebt sie in dem Liede,
das ihres Namens Denkmahl trägt,
ihr Schutzgeist bleibt des Herzens Friede,
das rein im keuschen Busen schlägt;
o, daß er niemahls von euch schiede!
mit diesem Wunsch scheid' ich bewegt.
Die Leyer schweigt, — die Thränen fallen, —
laßt uns zu ihrem Grabe wallen!

Corcyra

jetzt

Corfu.

Eine hiſtoriſche Reminiſcenz.

Erläuterungen zu dem Inhalt des nachstehenden Gedichts.

Die Insel Corcyra, welche bey den Alten mehrere Nahmen führte, jetzt aber unter dem Nahmen Corfu bekannt, ist von jeher der Schauplatz merkwürdiger Ereignisse gewesen.

Schon Homer macht sie durch die Odyssee berühmt; denn hier blühten die Gärten des edlen Königs Alcinous, der auf Vorbitte seiner Tochter den unglücklichen bey einem Schiffbruch nackt ans Land geworfenen Ulysses gastfreundlich aufnahm und nach Ithaka beförderte.

Hier erwuchsen manche Heldensöhne, berühmt durch Waffenthaten und gekrönt in den olympischen Spielen, besungen von Simonides und verherrlicht durch Statuen des Polyclet.

Hier büßte Aristoteles in der Einsamkeit die Verirrung einer Leidenschaft, welche selbst der Philosophie spottet. Hier trat Alexander ans Land, um seine ersten kriegerischen Unternehmungen den Bewohnern dieser Insel zu zeigen.

Auch unter der Herrschaft der Römer war Corcyra das Theater wechselnder Schicksale. Nach der pharsali-

ſchen Schlacht trafen Cato und Cicero hier zuſammen und ſchieden von einander, erſterer um ſich in Utica das Leben zu nehmen, letzterer um von den Triumvirn das Todesurtheil zu empfangen. Bald darauf feyerten Octavia und Antonius hier ihre Vermählung, welche der Welt manche Thräne koſtete und nach einem halben Jahrhundert ſah Agrippina hier das Leichengepränge ihres Gemahls, des Germanicus, zu ſchauen. Hier blieb bey den Verfolgungen Diocletians die einzige chriſtliche Kirche verſchont; von hier trat Helena, Kayſer Conſtantins Mutter, die Wallfahrt nach dem Morgenlande an. Von hier aus ſegelte die Flotte der Kreuzfahrer ab, die Jeruſalem befreyen und einen franzöſiſchen Helden auf den morgenländiſchen Thron ſetzen ſollte. —

Corcyra jetzt Corfu.

Seht ihr aus dunkeln Fluthen ſteigen
des Meeres ſchmerzgebornes Kind,
des Schickſals Wechſel uns zu zeigen,
zu dem auch wir geboren ſind?
Wo ſich der Pinien Wipfel neigen,
umrauſchet von dem Mittagswind,
auf Corfu's freudenleeren Fluren
fand ich der dunkeln Vorzeit Spuren.

So nimm den Griffel der Geſchichte,
o, Muſe! holde Lehrerinn!
zeig' uns durch warnende Geſichte
des Ruhmes flüchtigen Gewinn,
damit der Menſch zum Höchſten richte
den reinen, Gott geweihten, Sinn;
vertrauend keinem falſchen Sterne,
der Demuth ſchöne Tugend lerne.

Wie aus den dunklen Traumgeſtalten
Aurorens Roſenfittig dringt,
zu Phöbos ſeegensreichen Walten
der matten Flur die Bothſchaft bringt;
wie zarte Blumen ſich entfalten
von Perlenſaaten dicht umringt,
wenn aus dem nächtlich trüben Schweigen
empor des Lebens Bilder ſteigen;

So grüßt dein Blick die fernen Zeiten,
und Phantaſus reicht dir die Hand,
du ſtimmſt der goldnen Lyra Saiten,
ſchon ſchürzeſt du das Zauberband,
zu jenen Thälern uns zu leiten,
einſt edler Helden Vaterland,
wo ſtolzer Muth, der Künſte Leben,
des Doppelſieges Kranz gegeben!

Kein Trümmer deutet noch die Stelle,
des edlen Königs gaſtlich Haus,
dort ſprang ſo manche Freudenquelle,
am Ufer blühte mancher Strauß;
dorthin warf einſt des Unglücks Welle
den Helden Griechenlands hinaus,
des Ruhm in unſre Zeit erklungen,
ſeit ihn Homeres Lied beſungen!

Als Troja's ſtolze Mauern ſanken,
führt er der Rächer Heldenſchaar,
er gab der kühnen Liſt Gedanken
die Priams Haus verderblich war;
Doch ſetzt' er auch der Mordluſt Schranken
und ſchonte ſelbſt des Feinds Altar;
Nur ſtrafen wollt' er das Verbrechen,
die Schmach des edlen Freundes rächen.

Und zu der Heymath Blumenpfaden
treibe ihn der Sehnſucht Flügel hin,
zu ſanftern Freuden eingeladen,
winkt dem des ſchweren Kampfs Gewinn,
ſein harrt an Ithakas Geſtaden
der edlen Gattinn treuer Sinn;
doch ward er in dem Sturm der Wogen
um ſeines Sieges Dank betrogen. —

Nicht Circes Zauberkünſte trafen
des vielverſuchten Helden Blick,
indeß der Thorheit Knechte ſchlafen,
betäubt vom hämiſchen Geſchick,
winkt ihm der Freiheit ſchöner Hafen,
des feſten Muthes dauernd Glück!
Sirenenſang — und Zauberlumen
vermögens nicht, ihn zu gewinnen.

Poſeydon zürnt, die Stürme toben,
das Segel reißt, das Steuer kracht,
zum Himmel bald empor gehoben,
bald tauchend in der Fluthen Nacht;
doch er vertraut der Göttin droben,
die für den Liebling ſchüzzend wacht,
und nur von Trümmern noch umgeben,
errettet ſchwimmend er ſein Leben.

Da tritt der König ihm entgegen,
der dieſes Eilands Herrſcher war,
führt ihn auf ſanft gebahnten Wegen
zum friedlich ſtillen Hausaltar,
beut gaſtlich ihm der Freundſchaft Seegen
und ſeines Reiches Schäzze dar;
läßt ihm der Schiffe viele rüſten,
zur Fahrt nach ſeiner Heymath Küſten.

Aus dieſes Eilands Schooße ſtiegen
einſt Heldenſöhne ſtark und groß,
um im olympiſchen Spiel zu ſiegen,
beneidet um dies ſchöne Loos;
ſie ließen kühn den Wurfſpieß fliegen,
das fernſte Ziel traf ihr Geſchoß,
der Völker lauter Jubel tönte,
wenn ſie des Kampfes Richter krönte!

Simonides pries durch Geſänge
der Waffenthaten ſchimmernd Glück,
und mit des Lorbeers Siegsgepränge
ziert Polyclet ſein Meiſterſtück!
Wohin entflohn des Ruhmes Klänge?
führt ihn kein Denkmahl uns zurück?
Nein! — in dem Schatten von Cypreſſen,
wird jener Tage Glanz vergeſſen! —

Sie pflanzte Wehmuth einſt und Reue,
ein warnend Bild der Leidenſchaft:
Die immer wechſelnde und ſcheue,
die uns dem höhern Ziel entraft,
verletzend ſelbſt die heil'ge Treue,
zerſtörend jede beſſre Kraft,
des größten Denkers Sinn bethörte,
daß er ihr ſklaviſch angehörte.

Auch Philipps Sohn ließ ſeine Fahnen
auf dieſen Küſten prangend weh'n,
um auf des Sieges blut'gen Bahnen
im Heldenglanze ſich zu ſeh'n,
früh neidend ſchon den Ruhm der Ahnen,
kennt' er dem Wunſch nicht widerſtehn:
daß Oſt und Weſt ſich vor ihm beuge
und ſeines Schwertes Macht bezeuge.

Und aus des Zeitenſtromes Tiefen
steigt jetzt ein neues Bild empor,
des Unglücks finſtre Stürme riefen
der edlen Römer Kampf hervor;
der Freiheit treuſte Wächter ſchliefen,
gesendet zu des Orkus Thor,
und Pharſals reiche Felder tranken
das Blut der Helden, die dort ſanken.

Ha! — welche feyerliche Stunde,
die hier auf dieſer Küſte ſchlägt,
als Cato's Schmerz die tiefe Wunde
dem Waffenfreund entgegen trägt,
und er im heil'gen Freiheitsbunde
das Schickſal ſeines Volkes wägt! —
Wie dann die edlen Freunde ſcheiden,
fürs Vaterland den Tod zu leiden!

Aus Hymens Tempel tönen Lieder,
was deutet dieſer Feſtgeſang? —
Octavia's Liebling kehret wieder,
„Antonius!“ ruft der Saitenklang!
Doch ſchnell zerreißt das Band ſich wieder,
das ſchwache Herzen nur umſchlang,
und aus des Glükkes ſtolzen Hallen
muß der beſiegte Flüchtling wallen! —

Was deutet diese Todtenfeyer?
wen birgt der gold'ne Aschenkrug?
verhüllt in dichte Trauerschleyer
folgt Agrippina diesem Zug,
des Schmerzes Klage tönet freyer,
das Schicksal traf sie schwer genug!
Das Glück, das Lieb und Treu gegeben,
verlor sie mit des Gatten Leben.

Der Zeiten Flug eilt schnell vorüber,
der Blüthen viele deckt das Grab,
das Bild der Vorzeit lächelt trüber,
das mir dem Unglück Stärke gab,
jetzt wendet sich der Blick hinüber,
uns winkt der fromme Hirtenstab,
den des Erlösers Schüler führten,
mit Wort und That die Herzen rührten!

Diocles selbst im Frevelmuthe
sprach der Verfolgung Schreckenswort,
er schwemmte mit der Unschuldblute
die Kränze seiner Siege fort! —
Nur hier in diesen Thälern ruhte
des Friedens und der Andacht Port:
hier durften sie zum Altar treten
und an des Mittlers Kreuze beten!

Von dieſem friedlichen Geſtade
läßt Helena die Pilgerfahrt,
ſie baut auf des Meſſias Gnade,
der Glaube, den ihr Herz bewahrt,
ſtärkt ſie auf dornenvollem Pfade,
und fromme Sitte, keuſch und zart,
geleitet ſie aus dem Aſyle,
zur heil'gen Gruft, der Sehnſucht Ziele!

Seht ihr des Kreuzes Fahnen wehen
von Frankreichs kräft'ger Heldenſchaar?
ſie will den blut'gen Kampf beſtehen,
zu retten Chriſti Weih'altar,
zum Grabe des Erlöſers gehen,
den Tempel, der entheiligt war,
aus ſeinen Trümmern hoch erheben,
dem Morgenland die Freiheit geben.

Die Bilder alle ſind verſchwunden,
die ich der Vorzeit Schoos entrükt,
wenn mich in ſtillen Weiheſtunden,
der ernſten Clio Sang entzükt!
Nichts hab' ich mehr von dem gefunden,
was einſt ſo manches Herz beglükt;
ach! nirgends winken Blumenbeeten,
der Glaube ſeufzet ſelbſt in Ketten! —

Sie eilen fort der Horen Tänze,
mit ihnen Glück und Macht und Ruhm,
ſchnell welken ſelbſt des Lorbeers Kränze
in hoher Tempel Heiligthum!
Nur an des kurzen Lebens Grenze
blüht, Hoffnung, dein Elyſium!
Nur die Natur, die Wunderbare,
bewahrt das Schöne und das Wahre! —

Mutterliebe.

Eine Erzählung.

Mutterliebe.

Eine Erzehlung.

Stimmt Saiten euch zum frommen Liede,
ihr Töne bebet sanft und weich,
der Mutterliebe heiliger Friede
schwebt segnend aus der Freiheit Reich
zum stillen Thal, wo Eintracht wohnet,
wo Treue sich durch Treue lohnet,
wo nicht der Ehrsucht Flamme glüht,
nur, Unschuld, deine Lilie blüht!

Nicht fern von jenen reichen Fluren
die oft des Aetna Blitz erhellt,
wenn Flammen seinem Schoos entfuhren,
gebohren in der Unterwelt;
dort, in des Wankelmuthes Schoosse,
ertheilt das Glück die blinden Loose,
dort könnt ihr neben Blüthenaun
oft Gräber und Zerstörung schau'n.

Dort ſchimmern Marmor, Gold und Steine
in ſtolzer Fürſten reichem Saal,
hier ſtehen Hütten oft alleine
die Armuth baute je im Thal;
dahin zog mir der Sehnſucht Triebe,
die Unſchuld und die treue Liebe,
die nicht der Armuth Opfer ſcheut
und des verſchwiegnen Glück's ſich freut.

Wie Pilger nach der langen Reiſe
der Heimath ſüßes Bild umfängt,
ein Jeder aus der Lieben Kreiſe
ſich zu den Heißerſehnten drängt;
ſo gießet in den Kelch der Leiden
die Liebe ihre reinſten Freuden,
wenn aus des Unglücks dunkler Nacht
der Hoffnung Morgenroth erwacht!

Hier ruht Maria in dem Schatten,
der der Zitronen Gold verſteckt,
ſchon ſinkt der Abend zu den Matten,
von Frühlingsblumen ſanft bedeckt,
das ſchwere Tag'werk iſt vollendet,
und zu den Lieblingen gewendet,
giebt ſie mit zartem Mutterſinn
ſich ganz der heilgen Regung hin!

Zum jüngſten Kind benigt Sie ſich nieder,
wie Adelt's froh im Abendſchein! —
es horcht der Mutter ſüße Lieder
und ſchlaft an ihrem Buſen ein;
der ält're Knabe in der Ferne,
blickt lauſchend nach dem Abendſterne, —
der ihn an ſeiner Schweſter Hand
umkränzt von jungen Roſen fand.

Doch plötzlich windet eine Schlange
ſich aus des Graſes dunkelm Schooß,
und ſtürzt zum räuberiſchen Fange
auf das erſchrockte Mädchen los!
der Knabe kann es nicht beſchützen,
er ſieht das Blut der Wunde ſprützen, —
und ruft mit lautem Jammerſchrei
den nächſten Wanderer herbei!

Seht! — wie der Pfeil vom Bogen ſchwirret,
ſtürzt jetzt Maria zu ihm hin,
von Todesangſt und Schmerz verwirret
iſt der ſonſt ruhig heit're Sinn; —
„o! rettet, rettet! habt Erbarmen!
giebt's noch ein Mittel? helft uns Armen!
laßt mich im Schmerz nicht untergehn!“
ſo ruft der Mutter rührend Flehn!

„Ich theile Eure bangen Schmerzen"
verſetzt der Pilger, „doch verzeiht
„der tiefen Wund' im eignen Herzen —
„die meinen Schritten Flügel leiht;
„mein edler Vater liegt im Sterben;
„den letzten Segen zu erwerben,
„treibt Lieb' und Sehnſucht meinen Fuß,
„drum bied' ich Euch den Abſchiedsgruß!"

„Und — ach! ich darf es nicht verſchweigen,
„des Kindes Rettung iſt zu ſchwer,"
„wenn ſich des Giftes Spuren zeigen,
„dann lebt das arme Kind nicht mehr!
„Ein Mittel nur, in dieſer Stunde
„das Gift geſogen aus der Wunde! —
„Das Kind vom Tode zu befreien
„muß man ſich ſelbſt zum Opfer weih'n!"

Maria bebt, — erblaßt und ſinket
verzweiflungsvoll im Schmerz zurück;
der finſtre Todesengel winket,
es ſchwindet Hoffnung, Ruh' und Glück!
Es gilt des theuren Kindes Leben,
der Gatte fern, ihr Troſt zu geben; —
den tiefen ungeheuren Schmerz
trägt kampfend nur das Mutterherz!

Wohin ſie auch die Blicke ſendet,
erſcheint der Trennung ſchwarzes Bild,
ihr Schutzgeiſt iſt von ihr gewendet,
nichts bleibt ihr als der Tugend Schild,
nichts als der Liebe zarte Blume,
die in des Buſens Heiligthume
Mariens Heldenmuth erhebt,
ein Engel Gottes ſie umſchwebt! —

Ein göttlich Licht ſtrahlt ſegnend nieder,
gießt Balſam in die wunde Bruſt,
die Hoffnung lächelt tröſtend wieder,
ſie iſt des Opfers ſich bewußt,
das ſchmerzlich zwar die Liebe fodert,
wenn ihre heil'ge Flamme lodert;
doch welch' ein Preis! — des Kindes Glück! —
Nun ſchreckt ſie keine Furcht zurück!

Feſt iſt der Mutter frommer Wille!
„Gott ſey mit euch!“ ihr Scheideruf; —
ſchnell folgt die That in heil'ger Stille,
die ſie zum Himmelsbürger ſchuf!
Des Glaubens ſüße Troſtesworte,
begleiten ſie zur dunkeln Pforte,
und ihrer Liebe jüngſtes Pfand
drückt ſegnend noch der Mutter Hand! —

In grauenvoller Angſt erbebend,
entfliehe der Knabe dieſem Ort,
die matte Stimme kaum erhebend,
erſticken Thränen jedes Wort! —.
„O! Vater, Vater! weh' uns Armen,
„iſt denn im Himmel kein Erbarmen? —"
„die Mutter ſtirbt vom Schlangengift,
„das tödlich ihren Buſen trifft!"

Wie von des ſchroffen Felſens Spitze
der Jäger ſcheu zurück ſich neigt;
wenn ſich im falben Schein der Blitze
des dunkeln Abgrunds Tiefe zeigt, —
ſo ſchrecket der Vater jetzt zuſammen,
im Buſen glüh'n des Schmerzes Flammen —
und troſtlos mit verſtörtem Sinn,
wanke er zum Unglücksorte hin!

„Sieh her!" ruft zitternd jetzt der Knabe,
„hier liegt die Schlange, laß' uns fliehn!
doch kräftig mit dem Wanderſtabe
trifft ſie der Vater, leblos ſchien
das Unthier jetzt zu ſeinen Füßen
den blut'gen Frevel abzubüßen; —
und plötzlich ſtrahlt der Hoffnung Licht
vom freudig ſtaunenden Geſicht! —

„War dies die Feindin unſers Lebens? —“
ruft er dem Knaben haſtig zu,
„ha! dann war unſre Angſt vergebens! —
„Dann blühet uns wieder Glück und Ruh!
„Kein tödlich Gift trug dieſe Schlange,
„komm, holder Knabe, ſey nicht bange!
„Der Freude Taumel faßt mich ſchon,
„er ſey der Mutter ſchönſter Lohn! — “

Die Thräne rollt, die Lippen beben,
und heil'ge Andacht benat das Knie,
des frommen Dankes Hymnen ſchweben
zum Himmel auf, in Harmonie
löst ſich das Bild der ſchweren Sorgen,
im Roſenglanz erſcheint der Morgen,
der jeden bangen Schmerz verſüßt,
wenn Lieb' und Treue ihn begrüßt!

Im Mondenlichte erglänzt der Hügel,
der all ſein Lebensglück umſchließt,
ihn trieb der heißen Sehnſucht Flügel,
die ihn zu der Geliebten drängt,
zu ihr, — die keine Thränen zählte,
die ſelbſt den Todes Opfer wählte,
ein muth'ger Rettungsengel war,
ihr bringt er Dank und Segen dar!

O! wer mag dieſe Wonne faſſen,
des Wiederſehens Himmelsſchein? —
Von ſüßer Hofnung Troſt verlaſſen,
führt er ſie in das Leben ein! —
Die er verlohr, — zurückgegeben, —
nach bitt'rer Trennung — neues Leben!
Wer mahlt der heil'gen Freude Glut,
wenn Lieb' am treuen Herzen ruht! —

Wer dieſes Bild der Mutterliebe
in freud'ger Wehmuth ſtill verehrt,
der fühlt der Menſchheit reinſte Triebe,
der iſt des hohen Glückes werth;
für ihn erklangen dieſe Saiten,
zum Thal des Friedens ihn zu leiten;
dort mit der Liebe im Verein,
dort lern er wahrhaft glücklich ſeyn!

Corinna

und

Lord Nelvil.

Nachgebildet nach Frau v. Stael.

Der tief gefühlte Gram der Melvils Stirne faltet,
als an des Vaters Gruft die Reue vor ihm stand,
des Schicksals ernster Ruf, das mächtig drohend
waltet,
es zieht ihn eilend fort aus seinem Vaterland;
dort wo des Oelbaums Frucht sich kühn und frei
gestaltet,
dort winkt die Zauberin, der Liebe Rosenband
umschlingt das wunde Herz! — es fühlt ein neues
Leben,
will an der Hoffnung Hand zur Freude sich er-
heben. —

Wie der Cypreſſen Nacht der Birke Licht erhellet,
auf nie betretenem Pfad das ſanfte Veilchen
ſprießt,
dem matten Wanderer aus Felſen Labung quellet,
und freher ſich der Bach ins Blüthenthal ergießt;
ſo wird der Freundſchaft Bund dem Kummer
zugeſellet,
die unverwundet noch der Jugend Reiz ge-
nießt! —
des Franken leichter Sinn will Melvils Gram
beſchwören,
doch einem ſchönern Ruf ſoll Ohr und Herz gehören.

Dort winkt die große Stadt, erbaut auf ſieben
Hügeln,
worin der Vorzeit Geiſt ſo mächtig zu uns ſpricht,
dort weilet Phantaſus mit bunt geſchmückten
Flügeln,
aus morſchen Trümmern ſtrahlt der Künſtler
Zauberlicht,
ſie führen lächelnd Ihn an unſichtbaren Zügeln
zum lieblichſten Triumph, wo Eros Kränze flicht!
der Grazien freundlich Chor, der Schweſter Bund
der Muſen,
weih'n Ihn zum Liebling ein an ihrem Götterbuſen.

Wie aus der Erde Schoos der Blüthen Pracht entſteiget,
wenn an des Frühlings Hand ſich Floras Buſen hebt,
die Blumenkönigin ſich ſanft zum Lieblinge neiget,
und ihren ſchönſten Kranz um ſeine Schläfe webt,
ein neues Leben dann im Thal und Hain ſich zeiget,
der Freude hellre Ruf auf jedem Zweige ſchwebt:
ſo ſtrahlt Corinnens Reiz, als ſie der Lorbeer ſchmückte,
der Dichtkunſt Zauberwort den trunknen Sinn entzückte. —

Und ihm blühet dieſer Reiz, des Herzens Glut entbrannte,
der Liebe Schutzgeiſt ſteigt an ihrer Hand herab,
das heilige Gefühl das er nur ahnend kannte,
das einſt der Täuſchung Gift ſtatt Gegenliebe gab,
das mit des Vorwurfs Fluch vom Vaterland ihn bannte —
reicht ihm vertrauungsvoll des Troſtes Tröſtungsſtab!
Der Schönheit Machtgebot winkt ſeinen Huldigungen,
tief iſt ins ſchwache Herz der Liebe Pfeil gedrungen!

Die holde Dichterin, im Blüthenland gebohren,
gleicht einem Himmelskind, das segnend bei ihm weilt,
des Friedens Heiligthum, das arglos er verlohren,
strahlt in dem heitern Blick, der seine Sehnsucht theilt!
der Freundschaft zarter Bund, den still ihr Herz beschworen,
hat mit der Hofnung Gruß den bittern Schmerz geheilt;
ein neues Morgenroth fängt lieblich an zu tagen,
indeß in seiner Brust des Zweifels Schlangen nagen.

So schleicht auf Blumenau'n das giftige Ungeheuer,
indeß der Unschuld Hand mit Frühlings Kindern spielt,
so raubt mit Blitzes Eil ein tobend wildes Feuer
was in der Ruhe Schoos sich frei und sicher hielt;
des Vaters ernstes Bild, dem edlen Herzen theuer,
spricht warnend zu dem Sohn, der sich dem Blick entstiehlt,
der schwerste Kampf beginnt, der Kampf im eignen Herzen,
hier winkt der Liebe Lohn, und dort der Reue Schmerzen.

Doch Amors Lächeln ſiegt; von ſeiner Hand gebunden
fühlt Nelvils trunkner Sinn nur ihrer Reitze Werth,
des Zweifels Bangigkeit iſt wie ein Traum entſchwunden,
ſeit Ihn Corinnens Aug' der Liebe Glück gelehrt;
der Wünſche höchſtes Ziel glaubt er in ihr gefunden,
und doch verſchweigt der Mund was ſtill ſein Herz begehrt,
ein tief Geheimniß hält das kühne Wort gefangen
und Seufzer ſprechen nur mit ſchüchternem Verlangen.

Die holde Gegenwart begrüßt mit leichten Schwingen
den ſchnell beſtochnen Sinn mahlt eine Feenwelt,
läßt, jeder Sorge frei, den kühnſten Wunſch gelingen,
hat um des Lieblings Pfad ein Roſennetz geſtellt.
Mag der befang'ne Blick noch in die Zukunft dringen,
wenn ſich die Liebende zum Glücklichen geſellt?
Zum ſeligſten Genuß ſich Geiſt und Herz erheben,
aus des Vertrauens Schoos der Freude Blüthen ſchweben?

Von Ihrer Hand geführt ſieht er die Glanzgefilde
auf welchen ſtolze Macht einſt Ströme Bluts vergoß —;
noch blinken ſchauerlich der Römer ehrne Schilde,
noch hält der Brüder Paar das wild empörte Roß. —
Im Cirkus prangen noch der Meiſterhand Gebilde,
der oft in ſeinem Ring das kühnſte Volk umſchloß;
und trotzend ſelbſt der Zeit ſieht Er die mächt'gen Fluthen,
in deren kühlem Schoos der Herrſchſucht Opfer ruhten.

Doch ſtaunend weilt der Blick im blauen Wolkenſaale
zu deſſen Gipfel ſich der kühnſte Bau erhebt;
wie der Begeiſtrung Flug zum holden Ideale,
wie zu der Heimath Land der Schiffer muthig ſtrebt,
ſo glänzt des Tempels Haupt im Abendſonnenſtrahle
in ſtiller Majeſtät, und heil'ge Andacht ſchwebt
mit Lieb' und Dank gepaart durch dieſes Domes Hallen,
zu dem mit ernſtem Sinn die frommen Beter wallen.

Im mildern Glanz erſcheint der Muſen zarte Blüthe,
ſie hat Corinnens Geiſt ſo liebevoll gepflegt,
durch ſie verſchönert ſich des Herzens ſanfte Güte,
wenn ſie zum eignen Werth der Dichtung Schmuck gelegt —;
was tief verborgen lag erſcheinet dem Gemüthe,
als hätt' es längſt die Bruſt mit Muttertreu gehegt —;
der Dämm'rung Schatten weicht! verſcheuchet von Auroren
ſieht Er den jungen Tag im Roſenlicht gebohren.

So ſchlingt mit ſüßer Macht die Liebe ihre Ketten
und folgſam huldigt ihr der Schöpfung Meiſterſtück —,
Sie wiegt in Schlummer uns auf weichen Ruhebetten
und mahlet dann im Traum der Erde höchſtes Glück! —
aus buntem Labyrinth kann Theſeus nur ſich retten,
doch Melvils ſchwaches Herz bleibt bei dem Traum zurück! —
Er ſelbſt verſchließt die Bruſt und das Geheimniß dauert,
indeß Corinnens Schmerz um den Geliebten trauert.

Doch die Entſcheidung naht, es ſchlägt die dunkle Stunde,
die ſchnell den Träumer weckt —; des Schickſals Zorn erwacht!
das Schreckenswort ertönt aus dem erblaßten Munde,
der Hoffnung Bild erliſcht, umhüllt von ſchwarzer Nacht;
des Vaters Bitte reißt Ihn fort vom ſchönſten Bunde,
der kindlich treue Sinn bekämpft der Liebe Macht;
nur einmal will Er noch ans volle Herz ſie ſchließen,
dann mag des Glückes Traum dem Schatten gleich zerfließen.

Er eilt, die Ehre ruft! des Krieges heil'ge Pflichten,
ſie fordern ſeinen Muth, das Vaterland gebeut! —
der Trennung höchſter Schmerz kann nicht ſein Wort zernichten,
Ihr der Verlaß'nen bleibt der Labour der Zärtlichkeit!
Er giebt den Bundesring der Untreu Schuld zu richten,
wenn je der Wankelmuth ſein eig'nes Herz entweiht;
doch troſtlos ſinket Sie in ſeinem Arm darnieder,
erwacht vom Todesſchlaf und ſieht Ihn nicht mehr wieder!

So trifft des Blitzes Strahl der jungen Eiche Krone,
zerstört des Lebens Kraft, der reichen Früchte Saat! —
nur die Erinn'rung bleibt! — sie schmückt zum reichen Lohne
mit Blumen selbst ein Grab, ruft auf dem dunkeln Pfad
des Trostes sanftes Wort dem schwachem Erdensohne,
und giebt der Nachwelt Dank für stille Edelthat!
von ihrer Hand geführt ertönt Corinnens Leyer,
und leise ist der Klang verlornen Glückes Feyer.

Ihn grüßt das Vaterhaus, der Kindheit goldne Zeiten
erwachen lächelnd Ihm, der dumpfe Schmerz entweicht;
zur einsam stillen Gruft muß Ihn der Diener leiten,
zu der mit Thränen sich der Blick des Sohnes neigt;
dort will Er reuevoll Versöhnung sich bereiten,
wenn Er der Hoffnung Kranz zum Todtenopfer reicht! —
vergebens ringt das Herz dem Wunsche zu entsagen —,
des Wortes heil'ges Pfand sollt' es zu brechen wagen?

Ach! nur zu bald verwiſcht des Landes theure Sitte,
der höhern Freuden Bild, die Ihm Corinna gab,
der Freunde kalter Spott, des Vaters letzte Bitte
beſtürmen ſeine Bruſt und keiner Rettung Stab
führt des Verirrten Fuß, es wanken ſeine Schritte,
Erinn'rung mahnet Ihn, Er wendet ſcheu ſich ab! —
und ſieh! — Er wagt es nicht dem Schmerz zu widerſtehen
und ſich des Tadels Ziel, verachtet Sie zu ſehen! —

Im ſchönſten Jugendreiz, in reiner Unſchuld Glanze
erſcheint die Schweſter Ihm, des Vaters erſte Wahl;
ſein Seegen ruhet nur bei ihrem Myrthenkranze
und an Corinnens Bruſt droht Ihm der Reue Stahl! —
zum Schutzgott wählet Ihn die zarte Himmelspflanze,
doch ſcheu verbirgt ſie noch der Liebe ſüße Quaal!
mit ſanfter Roſenglut färbt ſie die Lilienwangen,
doch holde Sittſamkeit hält jedes Wort gefangen. —

Und, gleich der Ebb' und Fluth auf dunklen Meereswogen,
ſchwankt Melvil hoffnungslos im zweifelhaften Streit,
von ſtiller Sehnſucht fühlt das Herz ſich hingezogen,
doch ſtrafend tönt der Ruf verrathner Zärtlichkeit:
„Du haſt die Liebende um Glück und Ruh betrogen,
„Dein iſt die ſchwere Schuld! — Du haſt den Bund entweiht!“
und bebend lauſcht ſein Blick den wohlbekannten Zügen,
um mit der Hoffnung Schein das ſchwache Herz zu trügen. —

Corinnens Edelmuth blieb nicht der Kampf verborgen,
der Ahnung Traumgebild zeigt in der Trennung Nacht,
Ihr lächle nimmermehr der Hoffnung goldner Morgen,
die Roſe ſey verwelkt, zerſtört der Reize Macht!
Verloren hat ſie Ihn, erſchöpft von Angſt und Sorgen
wird nun der letzte Wunſch zum Opfer dargebracht!
des Todes Fackel rauſcht! — Sie wird ihn lächelnd grüßen! —
doch nur des Lieblings Glück kann Ihren Schmerz verſüßen!

Sie kommt und ſieht beſtürzt den Myrthenkranz gewunden,
der Schweſter lockig Haar ſchmückt ſchon ein Blüthenſtraus;
da bluten noch einmal des Herzens tiefe Wunden,
in der zerſtörten Bruſt kämpft der Verzweiflung Graus! —
doch an des Vaters Grab dort hat ſie Muth gefunden
und heimlich führt ein Greis Sie zu dem Park hinaus! —
ſie legt in ſeine Hand das Pfand der Treue nieder,
löſt ſcheidend Melvils Pflicht und kehret niemals wieder!

Apollo's Verweisung

aus dem Olymp,

Eine Ballade in drei Abschnitten.

Erſter Abſchnitt.

Apollo's Geburt.

Hört, Ihr holde ſchöne Frauen!
Euch erzähl' ich im Vertrauen
von Apollo's Mißgeſchick;
wie von Eiferſucht geblendet,
rächend ſich zu ihm gewendet,
des erzürnten Vaters Blick.

Wie er in dem Hirtenlande,
knüpfend ſüßer Liebe Bande,
der Unſterblichkeit vergaß;
wie er von der Heerde ſchleichend,
ſeinem loſen Vater gleichend,
ſtets bei hübſchen Mädchen ſaß.

Nehmt von ihm die weiſe Lehre:
eitel iſt des Sieges Ehre,
wenn uns nicht die Liebe krönt;
ſeyd darum nicht mehr ſo ſpröde,
und — iſt euer Schäfer blöde,
ſprecht: wir ſind ja leicht verſöhnt!

Coeus Tochter hieß Latone,
war der ſchönſten Mädchen Krone
und dem heil'gen Dienſt geweiht;
ihre Unſchuld zu bewahren
ſchildert Veſta die Gefahren
und die arge böſe Zeit.

Spricht von Jupiters Sponſiren,
der die Mädchen zu verführen,
ſtets auf Maskenbälle geht;
bald als Stier und bald als Richter,
dann als Schwan und dann als Dichter,
vor den hübſchen Kindern ſteht.

Und Latone hört's beſcheiden,
geht, um die Gefahr zu meiden,
an des Meeres kühlen Strand;
da kommt Jupiter gegangen,
ſtellet ſich ganz unbefangen
und faßt lächelnd ihre Hand.

„Segen bringen mir die Horen,"
„denn zur Tochter von Auroren"
„führten ſie des Pilgers Fuß!"
Alſo ſpricht verſchämmt erröthend,
näher zu dem Mädchen tretend,
Jupiter mit holdem Gruß!

Zu der Ohren kleinen Pforte,
drängen sich die süßen Worte,
und der Blicke schmachtend Flehn,
die aus ihren blauen Augen,
neue Glut der Liebe saugen, —
sprechen: nicht davon zu gehn!

Und das Mädchen bleibt verlegen,
ruft der Schwester selbst entgegen:
„laß mich nur mit Ihm allein!“
Läßt in ihren Lilienarmen,
an dem Busen ihn erwarmen,
nennt den schönen Jüngling sein.

Von dem Gotte überwunden,
schenkt sie ihm die schönsten Stunden,
huldigend der Liebe Macht;
doch Merkur winkt Ihn von ferne,
zeigend nach dem Abendsterne
und dem Mantel dunkler Nacht;

„Juno wird dich schon vermissen,“
„wo du wärest, will Sie wissen,“
„und hat eilig mich gesandt;“
also ruft er zu ihm leise —,
„darum gieb dich auf die Reise,“
„sonst harrt Dein ein schwerer Stand!“

Jupiter, ſein Weibchen kennend,
und nicht mehr von Sehnſucht brennend,
kehret zum Olymp zurück;
ahnend nicht der Trennung Kummer,
liegt Latone noch im Schlummer,
träumend von der Liebe Glück.

Kaum iſt Er dort angekommen,
wird Er auch ſogleich vernommen,
von der eiferſücht'gen Frau;
alles muß er ihr geſtehen,
reuig um Vergebung flehen,
denn ſie iſt ihm gar zu ſchlau.“

„Nimmer werd' ichs Dir vergeſſen,“
ruft Sie, „daß Du ſo vermeſſen,“
„meiner Ehe Ruh' geſtört!“
„Sehet das frevelnde Beginnen,“
„ſelbſt des Donnergottes Sinnen“
„hat des Mädchens Reiz bethört!“

Mit des Zornes flücht'ger Eile,
ſucht Sie nun der Rache Pfeile
ſelbſt in Pythons gift'gen Mund;
Sich der Rache zu entziehen,
muß Latone eilig fliehen
von dem weiten Erdenrund.

Suchend ihrer Schweſter Spuren,
fand ſie nun auf Delos Fluren
ſich're Freiſtatt ihrer Noth;
und von Reu' und Schmerz zerriſſen
ärger als von Schlangenbiſſen,
wünſchte ſie ſich oft den Tod.

Doch des Gottes Wunderkräfte,
ſtärkten ihres Lebens Säfte
und ein ſchönes Zwillingspaar,
erſt ein Mädchen, dann ein Knabe,
daß ihr Mutterherz ſich labe,
beten ihrem Blick ſich dar.

Als Sie nun dem Schmerz entronnen,
kam die Inſel angeſchwommen,
zu des Ufers grünen Rand,
ſich zu retten und die Kinder,
eilte ſie nun noch geſchwinder
zum geliebten Vaterland.

Auf dem weiten, öden Wege,
mangelt's ihr an aller Pflege,
lechzend nach dem kühlen Trank,
bittet ſie um eine Schale
aus dem ſchilfbedeckten Thale
und verheißt den ſchönſten Dank.

Beshaft lachen drob die Schnitter,
fragen höhnisch: „welcher Ritter"
„gab die Kinder Deiner Brust? —"
„hole Dir nur selbst zu trinken,"
„denn wir achten nicht dein Winken,"
„dienen keiner fremden Lust!"

Im empörten Mutterherzen,
toben nun der Kränkung Schmerzen,
bringen zum Olymp empor;
um die Frevler zu bestrafen,
werden schnell sie umgeschaffen
in der Frösche quäckend Chor.

Mögt daraus die Warnung nehmen,
euch nach allem zu bequemen,
was des Liebchens Wunsch ersinnt;
wenn ihr zweifelt, wenn ihr zaget,
und das Joch nicht freundlich traget,
Euch der Rache Netz umspinnt.

Seht, so ward Apoll geboren,
den mein Lied zum Held erkoren,
Er, der Meister im Gesang;
aus Latonens Schooß entsprossen,
von des Vaters Glanz umflossen,
glückte Ihm der Saitenklang.

Auch Diana, ſeine Schweſter,
knüpft das Band der Liebe feſter;
beide ſind legitimirt;
zum Olymp emporgerufen,
werden an des Thrones Stufen,
ſie als Götter inſcribirt.

Zweiter Abſchnitt.

Apoll im Olymp, als Erfinder der ſchönen Künſte und der Arzenei-Wiſſenſchaft.

Und Apoll in Jugendſchöne,
zaubert mit der Lyra Töne
Freude in der Götter Herz.
Glänzend als der Gott der Sonne,
ſtrömt aus Ihm, des Lebens Wonne,
ſchweigt der Erdenleiden Schmerz.

Sitzt Er auf dem goldnen Wagen,
den die muthigen Roſſe tragen,
glüht der Wolken leichter Saum;
ſelbſt wenn er ins Meer geſunken,
ſprühen noch des Lichtes Funken,
gleich der Morgenröthe Traum.

Schöner Künſte blühend Leben,
hat er lächelnd uns gegeben,
die er dem Olymp entſtahl.
Was des Meiſters Sinn erfunden,
bildet in geweihten Stunden
ſeines Lichtes heller Strahl.

Auf den todten kalten Wänden
lebte unter Zeuxis Händen,
edler Reben ſüße Frucht;
von der Täuſchung Schein betrogen,
kamen Vögel angeflogen,
welche Nahrung hier geſucht.

Um des Schleiers Silberfalten,
von dem Bild zurück zu halten,
eilt der Künſtler ſelbſt herbei;
ſieht des Pinſels zartes Weben
und geſteht mit leiſem Beben,
daß er überwunden ſey.

Aus des rauhen Marmors Stufen
wird ein Gott hervorgerufen,
ſitzend auf dem gold'nen Thron;
und in Liebe hingegeben,
um des eignen Werkes Leben,
flehet ſelbſt Pygmalion.

Bei der Saiten hellem Klange,
hebt zum lieblichen Geſange
freudig ſich des Menſchen Bruſt.
Aus Eliſiums Gefilden
Götterträume ſich zu bilden,
ſchwelgt der Dichtung ſüße Luſt.

Doch die ſchönſte Wundergabe,
rettend ſelbſt vom dunklen Grabe,
ſchenkt Apoll der Erdenwelt:
hat den eig'nen Sohn geſendet,
daß er Troſt und Hülfe ſpendet
und des Kummers Blick erhellt.

Edle Heilkunſt deine Kräfte
preßten aus der Pflanzen Säfte
der Verjüngung Labewein.
Wer ſich ſchon zum Hades neigte,
trat, wo Aesculap ſich zeigte,
wieder zu dem Leben ein.

Von des Vaters Geiſt beflügelt,
eilt des Stolzen Sinn entzügelt
ſelbſt in Pluto's dunkles Land;
Hyppolit verlor das Leben,
ihm ward es zurückgegeben
durch des kühnen Meiſters Hand.

Zu der Götterſitze Hallen
muß die Kunde nun erſchallen,
und des Donn'rers Zorn erwacht.
Wähnſt Du daß die Götter ſchlafen?
ruft Er, um Dich zu beſtrafen,
ſend' ich meiner Blitze Macht."

Aesculap vom Blitz zerſchmettert,
wird im Tode noch vergöttert,
und der Schüler große Schaar,
folgend nur den eig'nen Lehren,
bringt, um ſeine Kunſt zu ehren,
Ihm manch' Todtenopfer dar.

Rache dem erblaßten Sohne
ſchwört Apoll beim Götterthrone,
eilt nach der Cyclopen Kluft,
reißt ſie von den Donnerkeilen,
tödtet ſie mit eig'nen Pfeilen
und ſtürzt ſie in ihre Gruft.

Und Vulkan hört's mit Erſtaunen,
daß des Blaſebalgs Poſaunen
nicht mehr in der Schmiede geht;
die Geſellen ſind erſchlagen,
hinkend eilt er es zu klagen,
daß ſein Werk nun ſtille ſteht.

Venus läßt ſich ſelbſt erbitten,
fliegend kommt ſie angeſchritten
und beſticht der Götter Schaar;
von der Schönheit Glanz geblendet
ſind ſie all' von ihm gewendet,
ſtellen ſich als Kläger dar.

In der Hand des Rechtes Wage
höret Jupiter die Klage
aus der ſchönen Tochter Mund;
hört der Götter lautes Rufen:
„ſtoß Ihn von des Thrones Stufen,"
„ſtoße ihn aus unſerm Bund."

Seiner Feinde Wuth verachtend,
und in ſtiller Sehnſucht ſchmachtend,
flehet nicht Apollos Blick;
ſoll er vor dem Vater zagen?
nein, er will es ruhig tragen,
auch das ſchwerſte Mißgeſchick.

Als man das Verbrechen nennet,
Er es laut und frei bekennet
mit der Wahrheit edlem Muth;
„ſtrafen kannſt Du und verzeihen,"
„was Du willſt magſt Du verleihen,"
„ehre Deines Sohnes Blut."

Doch des Zornes heft'ge Triebe
wandelten des Vaters Liebe
und er ſprach das harte Wort:
„Lerne, Dich nicht ſelbſt erheben,
fern von Göttern ſollſt Du leben,
eile d'rum von dieſem Ort.“

Von der Hoheit Glanz geſchieden,
ſucht Apoll des Herzens Frieden
auf der ſtillen Hirtenflur;
dort, wo Unſchuld Kränze windet,
Liebe alle Herzen bindet,
dort winkt ihm der Freude Spur.

Dritter Abſchnitt.

Apollo's Schickſale auf der Erde.

Aus dem Götterſitz verſtoßen,
wo Er Ruhm und Glück genoſſen,
ward zur Erde er verbannt,
und im dunklen Hirtenſtande,
in dem ärmlichen Gewande,
blieb der Gott hier unerkannt.

Wie uns Flora's Gruß erſcheinet,
wenn die Kinder ſie vereinet,
prangt die blühende Geſtalt;
um das Schickſal zu verſöhnen,
ſingt Er zu der Leyer Tönen
von der Liebe Allgewalt.

Kaum hat es Admet vernommen,
läßt er ſich den Schäfer kommen,
giebt ihm Heerden ohne Zahl;
und Apoll, der heimlich leidet,
nun die muntern Lämmer weidet
auf den Wieſen, in dem Thal.

Vom Olymp blickt Venus nieder,
hört des Schäfers ſüße Lieder
und vergißt der Rache Sinn;
ſchwer ließ ſie den Frevel büßen,
doch den Kummer zu verſüßen,
weiß der Liebe Königinn.

Töne von Apollo's Leyer,
ſind der Liebe ſchönſte Feier,
lockend wie der Tauben Ruf;
lächelnd tragen ſie die Weiſe
zu der Herzen Bundesfeſte,
das Cythere für Ihn ſchuf

Doch das erſte Abentheuer
löſchte nicht der Sehnſucht Feuer
in des Gottes Buſen aus;
Daphne ſittſam, jung und blöde,
blieb bei ſeinen Bitten ſpröde
und verſchmähte jeden Strauß.

Monden waren ſchon verſtrichen,
und des Jünglings Wang' erblichen,
ſie erhörte nicht ſein Flehn.
Mit Geſang und heil'gen Schwüren
ſucht die Schöne Er zu rühren,
doch ſie läßt Ihn einſam ſtehn.

Daphne fühlte zarte Triebe
und Leucippens treue Liebe
lohnte ſeines Mädchens Gunſt;
Ihn nur hatte ſie erkohren
und Ihm ew'ge Treu geſchworen,
achtend nicht des Gottes Kunſt.

Von der Eiferſucht getrieben,
will er länger nicht verſchieben
ſeiner Wünſche ſchönſtes Ziel;
Sie entflieht der Lockung Spuren,
Er verfolgt ſie durch die Fluren,
in der Hand das Saitenſpiel.

Von der ſchnellen Flucht ermattet,
ſinket vom Gebüſch umſchattet,
Daphne übermüdet hin:
ſieht von Hülfe ſich verlaſſen,
und Apoll will ſie umfaſſen
mit der Liebe trunk'nen Sinn.

Da ertönt ein leiſes Flehen,
daß ein Wunder mag geſchehen,
und der Unſchuld Rettungsſchild
rauſchet aus des Lorbeers Zweigen,
die ſich ſanft zum Buſen neigen,
tragend noch der Jungfrau Bild.

Still erröthend bleibt Er ſtehen,
die Verwandlung iſt geſchehen,
Daphne ward zum Lorbeerbaum;
dem beſchämten Götterſohne
blieb nur ihres Hauptes Krone,
Denkmal ſeines Glückes Traum.

Wem Apoll in ſchönen Stunden
dieſen Kranz ums Haupt gewunden,
ſoll der Muſen Liebling ſeyn;
vor des Blitzes Wuth ihn deckend
und im Traum die Wahrheit weckend,
weiht er ihn zum Dichter ein.

Seinen tiefen Schmerz zu nähren,
weint Apoll der Trennung Zähren
an des Lorbeerbaumes Fuß;
Plötzlich hört Er Mädchentritte,
ſieht gehemmt die leiſen Schritte,
ſchnell vermeidend ſeinen Gruß.

Blaß wie Lilienkelche hangen,
wenn ſie nach dem Thau verlangen,
ſchien des Mädchens Angeſicht;
doch der Sehnſucht Feuer ſtrahlte
und der Liebe Himmel mahlte
ihrer Blikke ſanftes Licht.

Clythia blieb ganz alleine
bei dem Gott im dunklen Haine,
ihn erhellt der Liebe Glanz;
Erbinn einer Königskrone,
ſchmachtet ſie nach ſüßerm Lohne,
nach der Liebe Myrthenkranz.

Wie ſich ihre Blicke fanden,
und die Herzen ſich verſtanden,
hat mir Amor zwar vertrau't,
doch wozu Euch lange quälen?
kurz und gut will ich's erzählen:
Clythia ward ſeine Braut.

Aus den ſüßen Träumen weckte
ſie die Nacht, ihr Mantel deckte
ſchon die ſchlummernde Natur;
und nach dem beredten Schweigen
tönte unter Lorbeerzweigen
jetzt der Liebe erſter Schwur.

„Morgen, Theurer! komm ich wieder,
ſetz mich in dem Schatten nieder,“
rief ihm Clythia im Gehn:
ſchon vergeſſend Daphnes Schmerzen,
lebte nur in ſeinem Herzen
Sehnſucht nach dem Wiederſehn.

Doch der erſten Liebe Zagen
will allein den Schritt nicht wagen,
thut ihr Glück der Schweſter kund:
und Leucothoe gerühret,
von des Jünglings Reitz verführet,
wünſcht ſich den verſtohlnen Bund.

Heimlich ehe noch Aurore
um der Wolken grauen Flore
ihren Purpurmantel hing,
ſie, das keuſche Bett' verlaſſend
und den dünnen Schleier faſſend,
zu dem ſchönen Hirten ging.

Staunend ſieht Apoll ſie kommen,
fühlt ein wenig ſich beklommen,
doch die Schöne giebt Ihm Muth;
Ihrer Reihe blühend Leben
wird dem Schafer hingegeben,
ſiegend durch der Liebe Glut.

Clythia erblickt ſie beide,
und verſenkt im tiefſten Leide,
von der Rache Wuth gequält,
daß die Schweſter ſie betrogen,
iſt zum Vater hingeflogen
hat der Schweſter Fall erzählt.

Der erzürnte Vater eilet,
wo die ſchöne Tochter weilet,
ſieht den letzten Abſchiedsgruß;
des zerriſſnen Schleiers Wehen
läßt ihn ſchmerzlich ahnend ſehen,
daß er ſie beſtrafen muß.

Und mit bangen Herzensſchlägen
tritt dem Vater ſie entgegen,
der die Zitternde ergreift,
zur Vertilgung ſeiner Schande,
löſend ihres Lebens Bande,
ſie zum dunklen Grabe ſchleift.

Einſam kommt Apoll gegangen,
in dem Buſen das Verlangen
blickt er ſeufzend weit umher,
ſingt der bangen Sehnſucht Lieder,
doch das Echo hallt es wieder:
„die Geliebte iſt nicht mehr.“

Dumpf ertönen ſeine Tritte,
aus dem Grabe ruft die Bitte:
„o, Geliebter, denke mein!
ach das Glück, das ich gefunden,
blühte mir nur wenig Stunden,
und ich muß das Opfer ſein.“

Troſtlos und vor Schreck erbebend,
den betränten Blick erhebend,
hört Apoll den Abſchiedsruf:
mit der Thränen heil'gen Reihe,
fleht Er, daß ſie ihm verzeihe,
die ihm ſo viel Wonne ſchuf.

Aus der Gruft erfleht ſie wieder,
eingehüllt die zarten Glieder
in des ſchönſten Baumes Laub:
Weihrauch duftet an der Stelle,
wo der Thränen heiße Quelle
drang, zu der Geliebten Staub.

Clythia von Schmerz zerriſſen,
von der Reue Schlangenbiſſen,
irrte zu der Schweſter Grab;
ſieht des Gottes tiefes Leiden,
doch verächtlich ſie zu meiden,
wendet Er die Blicke ab.

Da erliſcht der Jungfrau Leben,
doch der Wünſche heißes Streben
lebt in einer Blume auf;
ſchwankend und mit leiſer Bitte
folgt ſie des Geliebten Schritte,
blickend nach der Sonne Lauf.

An der Freundſchaft treuen Buſen
ſuchte nun der Gott der Muſen
Troſt für das zerſtörte Glück;
Hyacinth ward ſein Gefährte,
der Ihm ſüßen Troſt gewährte,
Ruh' und Freude kehrt zurück.

Ach! zu bald verſchwand ſie wieder,
denn mit rauſchendem Gefieder
eilte Zephyr einſt zum Spiel;
Hyacinth hatt' ihn verlaſſen,
darum ſollt' er jetzt erblaſſen,
ward der Rache blut'ges Ziel.

Von Apollo's eig'nen Händen,
(Zephyr wußt es ſo zu wenden)
ſinket Hyacinth ins Grab;
zu des edlen Jünglings Ruhme,
zeugt ſein Blut die Winterblume,
der Er ſeinen Namen gab.

Sich vor Zephyrs Hauch verſteckend
und das Bild der Freundſchaft weckend,
prangt ſie, eh' uns Flora grüßt.
Wohl dem, deſſen Herz entglühet,
wenn die zarte Blume blühet,
die der Trennung Schmerz verſüßt.

Doch, Apoll voll heißer Liebe,
weihte ſeines Herzens Triebe
jetzt der Nymphe Perſeis,
glücklich ward er in dem Bunde
theilend jede frohe Stunde
mit dem Freunde Cyparis.

Dieſer nun die Heerden hüten,
wenn Apoll der Freude Blüthen
an des Mädchens Brust genoß,
wenn Er im verſchwieg'nen Thale,
freher als im Götterſaale,
ſie in ſeine Arme ſchloß.

Circe ward ihm hier geboren,
die den leicht beſchwingten Horen
ſelbſt die Zukunft abgewann;
die, der dunklen Räthſel Kunde
löſend mit dem Zaubermunde,
neue Feſſeln für uns ſpann.

Jetzt zwar iſt ihr Reich verlaſſen,
doch die ſchlauen Töchter faſſen
nur zu leicht der Lehre Sinn;
um die Freiheit uns zu rauben,
fordern ſie ſtets blinden Glauben
und die Freiheit iſt dahin.

Cyparis der holde Knabe,
welkte blühend ſchon zu Grabe,
Kummer brach ſein treues Herz;
ſeiner Kindheit Spielgenoſſen
hat er auf der Jagd erſchoſſen,
ſterbend ſinkt er hin vor Schmerz.

Und Apoll will Ihm das Leben
durch ein Wunder wieder geben,
doch er ruft Ihm lächelnd zu:
„Hat mein Liebling mich verlaſſen,
will ich auch mit ihm erblaſſen,
gönne mir des Grabes Ruh'."

Denkmal wahrer Freundes Treue,
das des Theuren Bild erneue,
ſchaf Er den Cypreſſenbaum;
unter ſeinen düſtern Zweigen,
wenn des Waldes Nymphen ſchweigen,
waltet ſüßer Schwermuths Traum.

Alles hatt' Er nun verloren
und im Stillen es geſchworen,
ſich der Einſamkeit zu weih'n;
doch der Lieb' und Sehnſucht Streben,
die in ſeinem Herzen leben,
lehren Ihn den Schwur bereu'n.

In den Armen von Lybillen
weiß er ſeinen Gram zu ſtillen —
und das Schickſal iſt verſöhnt;
jeden Wunſch krönt ihre Güte,
mit der Liebe reichen Blüthe
wird ſein Hirtenſtand verſchönt.

Aber eines Gottes Treue
feſſelt nichts —, Er ſucht aufs neue
in Caſſandrens Reitz ſein Glück,
und von ihrer Liſt betrogen,
zu Clymenen hingezogen,
kehrt Apoll von ihr zurück.

Nur im ſteten Uebelſtande
drücken nie der Liebe Bande,
merkt Euch, Brüder, dieſes Wort;
wenn uns Hymens Fackel führet,
eilt der Schalk, wie ſichs gebühret,
Amor mit der Binde fort!

Auch Apoll verließ Clymenen,
ſeines Herzens ſtilles Sehnen
führt ihn zu der Nachbarinn;
doch die Nymphe floh den Spöter
auf den Wink der hohen Götter,
floß ſie ſelbſt als Quelle hin.

Bei der Quelle ſanftem Rauſchen
will Apoll das Glück belauſchen,
das im Traume Ihm erſchien;
wollt Ihr auch Euch glücklich träumen,
dürft ihr ja nicht lange ſäumen,
weil die Träume ſchnell entfliehn!

Plötzlich tönen Harmonien,
die Ihn zaubernd an ſich ziehen
in Apollo's lauſchend Ohr;
wandernd zu des Berges Spitzen,
ſieht er dort im Kreiſe ſitzen
holder Mädchen frölich Chor!

Bei dem Anblick ſeiner Waffen
wird der Jubel umgeſchaffen,
ſchüchtern fliehen ſie davon;
doch Apollo ruft beſcheiden:
„warum wollt Ihr mich vermeiden?
fürchtet nicht Latonens Sohn!

Jupiter gab mir das Leben;
und der Saiten rührend Beben
und der Stimme ſüßen Klang,
meine Kunſt hat ſie erfunden,
als ich einſt in ſchönen Stunden
im Olymp die Liebe ſang.“

Auf des Bruders freundlich Bitten
ſammelt ſich mit leiſen Schritten
um Ihn her der Schweſterbund;
frölich ſchlägt ihr keuſcher Buſen,
willig reichen nun die Muſen
Ihm zum Kuß den Roſenmund.

Und auf dem geweihten Hügel
webet der Begeiſterung Flügel,
um Apollo bekränztes Haupt;
in der Künſte lächelnd Leben
ward Ihm mehr zurückgegeben,
als die Götter Ihm geraubt.

D'rum, Ihr holde ſchöne Frauen,
könnt Ihr nur auf Dichter bauen,
die Apollo ſich erzieht;
Laßt von Euren Roſenlippen
mich die Hippocrene nippen,
eh' die heil'ge Glut entflieht!

Ende des Erſten Bändchens.

Gedichte

von

Leopold von Rohr.

Zweites Bändchen.

Stettin, 1816,
bei Effenbarts Erben.

Inhalt.

	Seite
Der Gesang	1
Das Leben ist der Güter Höchstes nicht	10
Empfindungen bei der Ruine Kyffhausen, in der goldnen Aue in Thüringen	13
Der Blumen Leben	17
Der Frühlingsabend beim Mondschein, ein erotischer Schwank	21
Abend-Phantasie	25
Frühlings-Genuß	27
Phantasie bei einem Spaziergange im Frühlinge	31
Lob der Tonkunst und der Mahlerei	33
An die Phantasie	40
Ein Traum	43
Gruß dem Frühlinge	46
Die Messe am heil'gen Osterfeste	54
Die wahre Lebensfreude	58
Psyche	61
Des Dichters letzte Lebensstunden	64
Der Strom der Zeit	67
Vertrauen und Erinnerung	71
Vignette zu Matthisons Gedichten	74
Gesellschaftliches Trinklied	77
Die Erinnerung	80
Anakreontisches Trinklied	87
Die Rosenknospe	89

Seite

Schein und Hoffnung 92

Amors Tücke, eine Reihe von 6 Kupferſtichen in dem Taſchenbuch für Damen auf das Jahr 1815 97

Aufmunterung 110

Der Glaube 112

Natur und Unſchuld, eine Phantaſie 115

An den edlen Frauen- und Mädchen-Verein zur Unterſtützung leidender Krieger 119

Die Freiheit bringende Weisheits-Göttin Minerva Eleutheria 125

Spaziergang im Herbſt 129

Die Rothen des Glücks oder der Liebling des Himmels 132

Die Himmelsblume, Elegie bei dem Grabe meiner verklärten Gattin 141

Der Geſang.

Trägt Phantaſus auf Aetherflügeln
den Sohn der Erde himmelwärts,
ruht er an Edens Sonnenhügeln,
vergeſſend niedern Staubes Schmerz,
darf ſich der kühnſte Wunſch entzügeln,
füllt Götterwonne nur das Herz;
dann mag des Glückes Kugel eilen,
er wird auf dunklem Pfad nicht weilen.

Ein ſchön'rer Stern iſt aufgegangen,
erhellt des Lebens dunkle Nacht,
die er in Sehnſucht und Verlangen
nach höhern Freuden durchgewacht;
Nun färbt Begeiſt'rung ſeine Wangen,
ſeit ihm Apollo freundlich lacht,
er nimmt aus ſeiner Hand die Leyer,
und ſingt des ſchönſten Glückes Feyer.

Der Helden Stirn mit Ruhm zu krönen,
schwang sich Homeros Lied empor,
er öffnete Hellena's Söhnen
des unbesiegten Troya's Thor,
wo einst den kühnen Raub der Schönen
der stolze Königssohn verlor;
Es kehrt auf wild verschlung'nen Pfaden
Ulyß zu heimischen Gestaden.

Doch lieblicher ertönt die Leyer
von Orpheus kunstgeweihter Hand,
als er der Liebe schönste Feyer
in Euridizens Blicken fand.
Selbst Pluto's Blicke wurden freier,
als er die Beute ihm entwand;
besiegt von seinen Zaubertönen,
ließ sich des Orkus Reich versöhnen.

Als Amphion, von Mord umgeben,
umsonst des Goldes Schätze bot,
faßt er die Leyer, und mit Beben
stürzt er sich in der Fluten Tod,
Da rettet selbst ein Gott sein Leben,
schickt ihm den Retter in der Noth;
er schwimmt auf des Delphines Rücken,
Corynth empfängt ihn mit Entzücken.

Wer hört nicht Sappho's leiſe Klagen?
wen rührt nicht ihrer Stimme Ton?
Sie ſank in ihren Blüthentagen,
im Meer fand ſie der Treue Lohn.
Sie konnt' dem Schmerze nicht entſagen,
Elyſiums Palmen winken ſchon;
Der Kranz, den ſie ſich hier gewunden,
hat friſche Blüthen dort gefunden.

Zum reichgeſchmückten Götterſaale
erhebt Ovid den kühnen Blick,
ſchwelgt bei der Liebe Nektarmahle
und preiſt das günſtige Geſchick.
Verſchwunden ſind die Ideale,
zerſtört hat ſie ein Augenblick;
Wo Götter noch mit Nymphen lauſchen,
Hört ihr des Lorbeers ſanftes Rauſchen.

Der Zeiten Strom reißt mächtig nieder,
was einſt die Vorwelt aufgebaut,
im Norden tönt die Harfe wieder,
ſie tönt im Sturme bang und laut,
ſie ſingt des alten Barden Lieder,
der ſie den Felſen nur vertraut;
Von Fingals Küſten kommt die Stimme
und donnert zu des Schickſals Grimme.

Die Grazien flieh'n verſcheucht die Klüfte,
wo Blut am Blitz der Schwerdter klebt,
im Mittag wehen mildre Lüfte,
wo ſie der Roſe Kranz umwebt,
und ihre ſüßen Himmelsdüfte
des Zephyrs ſanfter Hauch erhebt.
Ein Wieland ruht an ihrem Buſen
und um ihn ſcherzen froh die Muſen.

Und ſeht! der Dichtung reichſte Blüthe
entfaltet ſich mit Zauberkraft,
lebendig ſteht vor dem Gemüthe,
was ſie vom Gott begeiſtert ſchaffe,
geadelt iſt des Herzens Güte,
der niedern Sinnenwelt entrafft,
pflückt er die Frucht der Hesperiden,
im Buſen thronet Götterfrieden.

Und um ihn leuchten ſchöne Sterne,
die Nacht erhellt ihr milder Glanz,
ſie deuten auf der Zukunft Ferne,
wo nimmer welkt des Lorbeers Kranz,
Der Chor der Grazien folget gerne
der leicht geſchürzten Horen Tanz,
und Flora ſchmückt die Silberlocken
mit zarter Maienblüthe Glocken.

Wie aus dem Fels die reine Quelle,
des Wanderers Labung, sich ergießt,
und ungetrübt des Baches Welle
durch Blumenauen fröhlich fließt;
wie an der heimatlichen Schwelle
der Liebe Arm uns sanft umschließt;
so tönt im Klang der Zauberlieder
des Sängers Ruf im Herzen wieder.

In jenen lichtumglänzten Räumen
schwang Schiller seiner Flügel Paar;
Er schuf in lieblich süßen Träumen,
was in ihm lebte hell und klar;
ihm baute unter Blüthenbäumen
Apollo selbst den Weihaltar.
Sein Priester war er auf der Erden,
sein Liebling im Olymp zu werden.

In jenem fluchbeladnen Reiche,
das Gold und Blut in Peru fahl,
stand Carlos auf, der Götterleiche,
des Dichters reizend Ideal.
Ihn tödtete mit einem Streiche
des stolzen Vaters list'ge Wahl,
die ihm die schöne Braut entzogen
und um des Lebens Glück betrogen.

Da bot ihm in der ernſten Stunde
sein edler Freund den Rettungsſtab,
blieb treu zum Tod' im feſten Bunde,
indeß er ſich zum Opfer gab.
Sie heilte nicht die Herzenswunde,
auch ihn umſchloß das frühe Grab;
das Edelſte, das je gebohren,
ging, blühend kaum, im Sturm verloren.

Als einſt mit Albion im Streite
der Gallier letzter Muth entſchwand,
da trat hervor die Gottgeweihte,
die Jungfrau aus dem Hirtenſtand,
die in der Himmliſchen Geleite
des Sieges Palme wieder fand;
Dem König flocht ſie eine Krone
und wählte ſich den Tod zum Lohne.

Dort, wo der ſteilen Berge Spitze
ſich mit der Wolken Saum vermählt,
dort in der Freiheit ſtillen Sitze
ward Tell zum Retter auserwählt,
der mit der Rache Flammenblitze
die ſtarke Heldenbruſt geſtählt;
der Pfeil traf gut, der Vogt ſinkt nieder,
und goldne Freiheit blühet wieder.

Auch aus der deutſchen Helden Reihe
mahlt er uns Friedlands hohes Bild,
und neben ihm in heil'ger Weihe
ſteht Thecla engelrein und mild,
im edlen Mar des Jünglings Treue,
nur Sem trägt des Truges Schild,
Doch ſelbſt von Freund und Feind verlaſſen,
wer kann den Niedergebeugten haſſen?

Und lieblich vor den Frauen allen,
die einſt den goldnen Thron geſchmückt,
ſeht ihr Maria Stuart wallen,
von ſtolzer Jugend Luſt beglückt;
ſelbſt in des Kerkers finſtern Hallen
hat ſie des Jünglings Herz entzückt;
er will ſie retten vom Verderben,
für ſie nur leben oder ſterben.

Doch, die der Schweſter Stolz verletzte,
ſie rettet nicht der Reize Macht,
das Denkmal, das die Liebe ſetzte,
verſinket in die finſtre Nacht,
das Glück, das einſt die Bruſt ergötzte,
wird von der Rache Dolch bewacht,
und heil'ger Sehnſucht hingegeben,
verblutet ſie das junge Leben.

Auch in Sicilens Gartenfluren
führt uns des Dichters Genius,
den ew'gen Haß, den Brüder ſchwuren,
ihn löſt der Mutter Seegenskuß;
Schon lächeln ihr der Freude Spuren,
ſchon tönt der Hoffnung ſüßer Gruß,
ſchon hält voll Sehnſucht und Verlangen
ſie das verlorne Kind umfangen.

Doch finſter droh'n des Schickſals Mächte,
zu rächen dieſes Hauſes Schmach,
daß es den Brudermörder ächte,
der feindlich ſeinen Freund erſtach;
hell leuchtet durch die Trauernächte
die ernſte Warnung, die es ſprach:
Die Schuld allein erdrückt das Leben,
die Unſchuld mag ſich frei erheben.

So lebt in des Geſanges Tönen
der Dichtung ewig junge Welt,
verſchmäht das Niedre, nur dem Schönen
iſt ſie voll Liebe zugeſellt;
Sie will dem Himmel ſich verſöhnen,
wenn ihn der finſtre Geiſt entſtellt,
und von der Leidenſchaften Ketten
will uns die Göttliche erretten.

O laß mich deinen Himmel ſchauen,
wo Götterblüthen mich umwehn,
dir ſoll das bange Herz vertrauen,
wenn Freuden, Schatten gleich, vergehn:
dort will ich ſichre Hütten bauen,
die jedem Sturme widerſtehn;
hält mich dein treuer Arm umfangen,
dann ſchweigt das irdiſche Verlangen.

Das Leben iſt der Güter Höchſtes nicht!

„Das Leben iſt der Güter Höchſtes nicht!“
dies ernſte Wort aus edlen Dichters Munde,
es giebt dem düſtern Geiſte helles Licht,
es iſt der innern Stimme heil'ge Kunde.
Was auch die Welt an leerer Täuſchung giebt,
es geht im dunkeln Strom der Zeit verlohren;
ſelbſt, was das Herz aus allen Kräften liebt,
es welkt dahin! es war zu Staub gebohren!
Die Krone, die des Fürſten Haupt umglänzt,
ſie ſchützt nicht vor der Senſe Todesſtreiche,
der Roſe, die des Mädchens Stirn bekränzt,
ihr droht der Sturm, daß früh ſie ſchon verbleiche.
Die heiße Glut, die in dem Buſen brennt,
ſie lodert auf in lichte hohe Flammen,
doch, wenn das Herz den Silberblick erkennt,
ſtürzt oft das Glück wie rohes Erz zuſammen.

Die Gegenwart, sie gleicht dem Meilenstein,
der Pilgernde ans Ziel der Reise mahnet;
die Zukunft hüllt den Pfad in Dunkel ein,
und was die Hoffnung himmlisch lächelnd ahnet,
das weckt der Wünsche zahllos mächt'ges Heer,
die in der Brust mit Sehnsuchtsbeben wühlen,
für sie genügt die arme Welt nicht mehr,
und ihre Glut zerstört der Freude Blüthen.
Wie Ebb' und Fluth am öden Meeresstrand
im steten Wettkampf mit einander ringen,
so läßt des Schicksals tief verborg'ne Hand
dem eitlen Wahn oft schwere Opfer bringen.
Und dennoch zieht mit zauberischer Macht
das Leben uns in die verworr'nen Kreise;
der Morgen glänzt, es schwand des Kummers Nacht,
die Hoffnung winkt zum Ziel der Pilgerreise.
Ist sie's allein, die segnend uns umschwebt,
in Reizgeschmückter ewig blüh'nder Jugend?
Der reine Sinn, der nach dem Höchsten strebt,
sieht nicht ihr Bild, sieht nur das Bild der Tugend.
Ihr Himmelsglanz strahlt freundlichliebend hell
ins dunkle Thal, das unsern Pfad umschließet,
und Ruh' und Frieden strömt aus diesem reinen Quell,
der segnend sich in dieses Thal ergießet.
Sie flicht der Unschuld zarten Blumenkranz
für Psychens Haupt, das demuthsvoll sich neiget,

ſie feſſelt ſelbſt der Heren flücht'gen Tanz,
wenn ihre Huld des Himmels Schätze zeiget.
Die holde Schaam, die mit dem keuſchen Sinn
das höchſte Glück verſchönernd überſchleiert,
giebt liebend ſich nur reiner Liebe hin,
wenn die Natur den Bund der Herzen feiert.
Der edle Muth, der aus des Jünglings Blick
wie Sonnenglanz durch Nebelwolken ſtrahlet,
er achtet's nicht, wenn drohend das Geſchick
des ſchweren Kampfes blut'ges Ende mahlet.
Dem Rechte treu, der Unſchuld ehr'ner Schild,
beugt nie der Mann den feſt erkannten Willen,
ihn lockt umſonſt der Wolluſt lüſtern Bild,
umſonſt beſtrickt der Schmeichler ihn im Stillen.
Nur, wo der Gram die bange Thräne weint,
ſteht Herz und That dem armen Bruder offen,
des Mitleids Huld, zum Schweſterbund vereint,
ſie lehret ihn die beſſre Zukunft hoffen.
Nicht um des Goldes und der Ehre Lohn,
wird ächte Tugend knechtiſch ſorgend werben,
auch ohne Dank fühlt ſie beglückt ſich ſchon,
ſie hat den Muth, für Andrer Glück zu ſterben.

Empfindungen bei der Ruine Kyffhauſen,
in der goldnen Aue in Thüringen.

Seht ihr die Felſenſpitzen ſchimmern?
ſeht ihr das alte Kaiſerſchloß?
von edler Vorzeit hehren Trümmern
ſteht noch der mächtige Koloß;
um durch das Vorbild unſrer Ahnen
zu Rittertugend uns zu mahnen,

So wie die Eiche unter Wettern
das ſtolze Haupt zum Himmel hebt,
droht auch der Blitz ſie zu zerſchmettern,
nicht bei des Sturmes Toben bebt;
ſo ſtand die Burg, die Freiheit ſchützte,
den Thron der deutſchen Kaiſer ſtützte.

Ja damals floß der deutſchen Jugend
des reichen Lebens Götterſaft,
die Unſchuld war der Frauen Tugend
und Liebe lohnte Männerkraft;
nur wer des Sieges Dank errungen,
dem ward der Myrthe Kranz geſchlungen.

Der Schwur war nicht der Treue Siegel,
ein Wort genügte noch dem Mann,
das Auge war der Seele Spiegel,
die Wahrheit war noch nicht im Bann;
im Herzen wohnte frommer Glaube
und diente nicht dem Spott zum Raube.

Der deutſchen Mädchen keuſche Sitte,
mit fremden Schmucke unbekannt,
ſie lebt' in des Vertrauens Mitte
und hielt der Schmeichler Schwarm verbannt,
des zarten Mitleids ſüße Schmerzen,
bewegten ſanft die reinen Herzen.

Zu dir ſchwingt der Erinn'rung Flügel
in ſtiller Sehnſucht ſich zurück;
doch ſie erblickt nur Grabeshügel,
du ſchöne Zeit, wo blieb dein Glück?
Soll ich hier auf bemooſten Steinen
den Fall des deutſchen Ruhms beweinen?

Ein Blick auf dieſe goldnen Auen
erhebt das Herz zu neuem Muth,
der heiligen Natur vertrauen,
dies iſt der Hoffnung ſchönes Gut.
Die Gaben, die ihr Füllhorn ſpendet,
hat keiner Zeiten Macht gewendet.

Wenn Felſenthürme ſelbſt zerfallen,
die einſt ein kühner Geiſt gebaut,
und in den öden weiten Hallen
uns vor den Schattenbildern graut,
die von dem Kampfplatz längſt geſchieden,
nun ſicher ruhn in ſüßen Frieden;

Wenn Throne in den Staub verſinken,
und Kronen Blumen gleich vergehn,
wenn hier zerbrochne Lanzen winken,
daß große Thaten einſt geſchehn
Wenn ſelbſt des Denkmals Spur verwittert,
wie Epheu an der Ulme zittert;

Dann blickt hinab zu jenem Thale,
wo die Natur den Feſttag hält,
wo ſie zum milden Freudenmahle
der Gaben reichſte hingeſtellt;
wo Blumen ihrem Schoos entſteigen
und Früchte lächeln auf den Zweigen.

Hier iſt das Erz zum Pflug geſchaffen,
verletzend keines Menſchen Bruſt,
nur mit der Sichel ſtumpfen Waffen
beginnt der Erndte ſüße Luſt.
Trompeten ſchweigt! nur Flötentöne
begrüßen die geliebte Schöne.

Natur! in deinem Heiligthume,
da bleibt das Leben ewig jung,
da ſprießt des Friedens zarte Blume,
geküßt von der Erinnerung.
Wenn längſt des Liedes Ton verklungen,
hält uns dein Mutterarm umſchlungen.

Der Blumen Leben.

Wollt ihr bei ſanfter Lüfte Wehen
der Blumen kindlich Leben ſehen,
ſo kehrt in Cypris Gärten ein;
dort in dem Schatten dunkler Haine,
dort weilt die Sehnſucht gern alleine
und ahnet ein beglückters Seyn.

Das Bild der Unſchuld und der Freude
ſtrahlt aus der Lilie ſammtnen Kleide
in unbefleckter Reinheit Glanz;
So flieht des Lebens ſanfte Welle,
kein Wölkchen trübt des Baches Helle
bei leicht geſchürzter Horen Tanz,

Wenn fern von ungeſtümen Trieben,
nur ſich zu freu'n und ſich zu lieben,
der Kinder Herz noch ruhig ſchlägt,
wenn in dem friedlich ſtillen Kreiſe,
nicht ahnend die Gefahr der Reiſe,
das Aug' den eignen Himmel trägt.

Gelehnt am mütterlichen Buſen
prangt, ein Geſchenk der holden Muſen,
des Lorbeers ewig grüner Zweig;
der keuſchen Daphne Bruſt umſchlingend,
und mit dem kühnen Gotte ringend,
bewohnt er des Olympus Reich.

Und ein unnennbar tiefes Sehnen
durchbebt die Bruſt, bei leiſen Thränen
wächſt lächelnd ein Vergißmeinnicht.
Was ſein beſcheid'ner Gruß begehret,
das hat die Liebe euch gelehret,
drum denket an der Treue Pflicht.

Des würz'gen Veilchen friſche Düfte
umwehen euch wie Frühlingslüfte,
und wecken ſchlummernden Geſang,
im heiligen Gefühl des Schönen
erſchalle in geweihten Tönen
der Harfe geiſt'ger Himmelsklang.

Was wird der Mayenglöckchen Läuten
im Spiel der Winde wohl bedeuten?
den Wink zum ſeligſten Beruf,
den Kuß, den zarte Liebe ſchenket,
die tief ſich in die Herzen ſenket,
die Amor für einander ſchuf.

Sie nah'n ſich ſchüchtern und mit Beben,
doch plötzlich ſtröme ein Wonneleben
mit heißen Gluten in die Bruſt.
Wenn Lippe feſt an Lippe ſinket,
im Wechſelkuſſe Nektar trinket,
dann adelt ſie der Götter Luſt.

Doch herrlicher im üpp'gen Kranze
umſtrahlt von Phöbus reichem Glanze
erhebt die Roſe ihren Thron.
Als Königin die Flur zu ſchmücken,
beut ſie, den Liebling zu beglücken,
die eig'ne Bruſt zum ſchönſten Lohn.

Wie Cypris Odem Liebe hauchend,
ſich in Aurorens Thränen tauchend,
iſt ſie Cupido's Prachtgeſchenk.
Erröthend wie des Mädchens Wangen,
gefärbt vom ſchüchternen Verlangen,
der ſchönſten Hoffnung eingedenk.

Mit ihrer Dornen ſpitz'gen Waffen,
wollt ihr die Göttinn Schutz verſchaffen,
daß keines Frevlers Hand ſie raubt.
Das Sinnbild werde ſie den Herzen:
die Liebe kennt auch bittre Schmerzen,
wenn ſie an eitle Schwüre glaubt.

Doch zu der Myrthe ſchlanken Zweigen
eilt jetzt der Mädchen froher Reigen
und flicht ſie in der Jungfrau Haar;
von Amors Bruderhand geleitet,
hat Hymen ſich den Thron bereitet
und führt die Braut zum Weihaltar.

Der Frühlingsabend beim Mondſchein;
ein erotiſcher Schwank.

Dianens Silberſichel ſtrahlet
vom reinen Himmel ſanft herab,
und in der Bäche Spiegel mahlet
ſich ſchon der Blumen feuchtes Grab.

Der Sänger Chor lauſcht auf den Zweigen
der längſt erſehnten Abendruh,
die Nacht deckt ſelbſt im düſtern Schweigen
die Flur mit ihrem Mantel zu.

Das Leben iſt zur Ruh gegangen,
die Liebe wacht und lebt allein,
denn ſtille Sehnſucht und Verlangen,
ſie wollen einſam glücklich ſeyn.

Seht, wie ſich in des Lebens Kreiſe
die Ehrſucht ängſtlich mühet und dreht,
indeß die Liebe ſtill und weiſe
der Blicke Zeichen ſchon verſteht.

Wem nur des Lieblings Auge winket,
der nimmt die Sterne wohl in Acht,
weil, wenn die Sonne niederſinket,
der Stern der Liebe freundlich lacht.

Diane lüpfet ſelbſt den Schleier,
der ihr jungfräulich Auge deckt,
wenn zu der Liebe ſeel'ger Feier
ſie den beglückten Schäfer weckt.

Und Amor eilt zu neuen Siegen,
er fürchtet nicht die Dunkelheit,
er warnet lächelnd: „ſey verſchwiegen,
„und nütze ſchnell die goldne Zeit!“

„Das Glück enteilt auf leichten Schwingen,
„und den verlornen Augenblick
„kann ſelbſt ein Gott nicht wieder bringen,
„drum ehre dankbar das Geſchick;“

„Wenn es die zarten Rosenbande
„fest um die jungen Herzen schlingt,
„und deinem Glück zum Unterpfande,
„dich in des Mädchens Arme bringt.“

„Hörst du nicht Philomelens Flöten,
„wie es der dunkeln Laub entflieht,
„aus der mit lieblichem Erröthen,
„Malvina dir entgegen sieht?“

„Die Luft, die ihren Busen kühlet,
„von Zephyrs Odem sanft bewegt,
„haucht leise, was die Liebe fühlet,
„die sich im Herzen schüchtern regt.“

Auf Amors Wink eil' ich zur Laube,
in der das holde Mädchen ruht,
mich führt der Liebe süßer Glaube
und giebt dem Herzen kühnen Muth.

Sie ist's! Bei Lunens Silberscheine
erkenn' ich ihr gelocktes Haupt.
Sie winkt mir! ha! sie ist alleine,
wer hätte dieses Glück geglaubt!

„Die Hoffnung iſt mir mir im Munde,
„drum, holdes Mädchen, zürne nicht!
„ein Wort von ihr aus deinem Munde,
„das mir der Liebe Lohn verſpricht!“

So fleht' ich leiſe, ſüßes Beben
durchglühte mich bei dieſem Gruß;
Malvine freundlich hingegeben,
gab zärtlich mir den Friedenskuß!

Ob's bei dem einen nur geblieben,
das werd' ich euch nicht anvertrau'n;
verſteht ihr zart und treu zu lieben,
mögt ihr euch ſelbſt die Laube bau'n.

Abend-Phantaſie.

Dichte Schneegewölke ziehen
durch den dunkeln Himmelsraum;
ſieh, des Lebens Bilder fliehen,
mir bleibt nur der Schwermuth Traum.
Leiſe ſenkt ſie ihre Schwingen,
nimmt den Thränenſchleier ab,
und ſtatt Blumen mir zu bringen,
zeigt ſie mir der Hoffnung Grab.
Ach! ein Glück wagt' ich zu hoffen,
das des Pilgers Muth belebt,
ſchöne Zukunft ſtand mir offen,
die auf Edens Auen ſchwebt.
In dem Lieb'erfüllten Herzen
lebte nur dein heitres Bild,
und, vergeſſend alle Schmerzen,
blickte freundlichlächelnd, mild,

deiner Augen Himmelsgüte
auf mein einsam dunkles Loos,
ſchöner Freuden Götterblüthe
ruhte ſtill in deinem Schoos.
Dieſen Himmel zu erwerben,
war der Sehnſucht einz'ges Ziel;
doch ich ſoll verlaſſen ſterben,
und des ſtrengen Schickſals Spiel
wandelt in Gewittergrauen,
wo des Frühlings Blüthe ſproß,
wo ſich zwiſchen grünen Auen
mild des Lebens Bach ergoß.
Meine Träume ſind verſchwunden,
meine Hoffnung lebt nicht mehr.
Tiefer ſchmerzen nun die Wunden,
denn die Bruſt iſt öd und leer.
Keine Thräne rinnet klagend
um den ſtill verhaltnen Schmerz,
und ich rufe bang verzagend:
„ſtehe ſtill verwaiſ'tes Herz!“

Frühlings-Genuß.

O! holder Frühling! kehre wieder,
gieß Lebensbalsam in die Brust;
dann singe ich dir Jubellieder,
dann bebt das Herz in süßer Lust,
dann öffnet sich der Hoffnung Quelle,
die uns der Zukunft Rosen beut,
und auf des Lebens Sturmeswelle
den sanftern Hauch des Friedens streut.
Es lösen sich die engen Bande,
die einst der finstre Winter schlug,
als die Natur im Grabgewande
zum langen Schlaf die Kinder trug.
Dann sprießen Blumen auf den Matten,
die zartes frisches Grün bedeckt,
es wölben sich der Bäume Schatten,
und von der Sonne Strahl geweckt,

tönt aus den dicht belaubten Zweigen'
der Vögel tausendstimm'ger Chor,
und andachtsvolle Herzen neigen
zum Lobgesange gern das Ohr.
Dann badet sich im Moraenthaue
der Rose Kelch von Lieb' erwärmt,
indeß auf blüthenreicher Aue
die fleiß'ge Biene summend schwärmt.
Dann gleitet auf den Silberfluthen
des muntern Fischers leichter Kahn,
und in der Abendsonne Gluten
glänzt schimmernd hell die feuchte Bahn.
Dann tönt des Hirten sanfte Flöte
ein fröhlich heitres Abschiedslied,
wenn bei des Abends Purpurröthe
des schönen Tages Glanz entflieht.
Er hofft: die lächelnde Aurore
bringt eines schönren Tages Gruß;
sie öffnet bald die goldnen Thore,
und noch berauscht von Thetis Kuß,
steigt Helios in den goldnen Wagen
im jugendlichen Götterglanz,
den flügelschnelle Rosse tragen,
und froh beginnt des Lebens Tanz.
Und seiner Liebe Strahl durchglühet
mit neuem Leben jedes Herz,

und wo die Frühlingsroſe blühet,
wird ſüße Wehmuth ſelbſt der Schmerz!
Und ſtille Sehnſucht und Verlangen,
ſie ſtreu'n der Liebe Saamen aus,
es röthen ſich verſchämte Wangen,
den Buſen ſchmückt ein Blüthenſtrauß.
Die Knospe bricht, und ſchön geſtaltet
im zart gemiſchten Farbenglanz,
wenn ſie den vollen Kelch entfaltet,
winkt uns der Roſe Blätterkranz.
Ihr würz'ger Hauch durchweht die Lüfte
im freien jugendlichen Spiel,
und Zephyr trägt die ſüßen Düfte
zum Liebeathmenden Aſyl,
wo unter ſanften Doppelwellen
das Herz in ſchnellern Pulſen ſchlägt,
und zu des Lebens friſchen Quellen
die ſehnſuchtsvollen Blicke trägt.
Auch Phantaſus auf leichten Flügeln
ſchwenkt jetzt im ſtolzen Flug einher,
gern weilt er bei den Roſenhügeln,
doch ſeine Kühnheit fordert mehr.
Er lauſcht und ſieht doch nur im Traume
der Liebesgöttin reizend Bild,
wenn von des Meeres weißen Schaume
der feuchte Schleier zögernd ſchwillt.

Bang vor Aktäons Mißgeſchicke,
den einſt Dianens Zorn erſchlug,
ſenkt er die lüſtern ſcheuen Blicke
und ſtiehlt die Reize nur im Flug.
So waltet nur ein Blüthenleben
im ganzen Reiche der Natur,
und Amors treue Diener weben
ein Roſennetz auf jeder Flur.
Und wer im Netz ſich nicht verſtricket,
den trifft des Götterknaben Pfeil,
wenn er in blaue Augen blicket,
ward ihn die Wunde ſchon zu Theil.
So huldigt dann dem Götterſohne,
der von der Charis Hand gepflegt,
in Paphos Hain die Myrthenkrone
ums Haupt der holden Jungfrau legt.

Phantaſie
bei einem Spaziergange im Frühlinge.

Seht ihr auf dunkelgrünen Matten
die Veilchen ſchüchtern auferſtehn?
wenn bei der Abenddämm'rung Schatten
hier Liebende vorüber gehn,
des blauen Auges Sehnſucht ſpricht:
die Lieb' iſt meines Lebens Licht!

Seht ihr von Zephyrs Hauch erwachend
der Maienglöckchen leichtes Spiel?
wenn zu dem Scherz der Kinder lachend
der Morgenthau vom Himmel fiel;
wenn Flora ihre Kinder grüßt
und ihren Liebling zärtlich küßt.

Seht ihr der Saaten üpp'ge Fülle
wenn ſie der Erde Schoos entſteigt,
den Keim verlaſſend ſeine Hülle,
der ſchon die nahe Blüthe zeigt?
Das iſt der Hoffnung Unterpfand
ihr Seegen ruht in Gottes Hand.

Seht ihr die muntern Lämmer tanzen?
sie folgen stets der Mütter Spur,
gestärkt von würzig zarten Pflanzen
und angelockt von bunter Flur;
dem jugendlichen leichten Sinn
fliegt schnell des Lebens Zauber hin.

Hört ihr die sanften Klagetöne,
der Nachtigallen schmachtend Lied?
hört ihr, der Musen Lieblingssöhne,
den Seufzer, der der Brust entflieht?
Hört ihr der Lerchen frohen Sang?
das ist des Frühlings Lebensklang.

Mit süßer Lust, mit bangen Schmerzen
hat Lieb' und Sehnsucht sich vermählt,
sie wohnen stets in edlen Herzen,
die Gott zum Tempel sich erwählt.
Da blüht ein ew'ger Frühling schon
und ist der stillen Sehnsucht Lohn.

Lob der Tonkunſt und der Mahlerei.

Nach der Melodie: Freude ſchöner Götterfunken ꝛc.

Weihe mich zum Lobgeſange,
holde Tonkunſt! ſegnend ein,
daß ich bei der Lyra Klange
deiner möge würdig ſeyn.
Auf den leichte beſchwingten Tönen
ſchwebt harmoniſch das Gefühl,
ſelbſt den Kummer zu verſöhnen,
liſpelt zart dein Saitenſpiel.

Chor. Glücklich! wen im Sturm des Lebens
deines Odems Hauch umweht,
wer um deinen Frieden fleht,
nein! der lebte nicht vergebens.

Mahne mich an Hella's Fluren,
an die Wiege deiner Kunst,
dort erblickt' ich Segensspuren
von der hohen Götter Gunst;
dort ertönet Orpheus Leier,
welche selbst den Stein belebt,
und zu deines Sieges Feier
in das Reich der Schatten schwebt.

Chor. Aus des finstern Orkus Armen
kehrt die Gattin ihm zurück,
wird zu seinem höchsten Glück
an der treuen Brust erwarmen.

Zu dem Kampf der Heldensöhne
stählt Tyrtäus ihren Muth,
daß die Stirn der Lorbeer kröne,
für die Freiheit fließt das Blut;
aber selbst die tiefen Wunden
heilet deines Liedes Ton,
bietet in geweihten Stunden
stiller Freuden süßen Lohn.

Chor. Wenn der Schwermuth düstre Falten
drohend um die Stirne ziehn,
lassen deine Harmonie'n
nur die süß're Wehmuth walten.

Selbſt Apoll für Spieß und Bogen
tauſcht die goldne Leier ein,
und zum Bruder hingezogen,
tönt der Schweſtern Lied darein;
bei dem Licht der Abendröthe
ſammelt ſich der Mädchen Kranz,
zu des Hirtengottes Flöte
reihet ſich der muntre Tanz.

Chor. Lieblich tönen deine Lieder,
holde Tonkunſt, in die Bruſt,
du haſt ſüße Götterluſt,
laß dich vom Olymp hernieder.

Aus dem tief gerührten Herzen
flieht die finſtre Leidenſchaft,
und der Sehnſucht heiße Schmerzen
mildert deine Wunderkraft.
Die des Haſſes Wuth entzweite,
ſie entwaffnet deine Macht,
Ruh und Frieden im Geleite,
ſcheucheſt du der Sorgen Nacht.

Chor. Wie die Sonne Segen ſchenket,
wenn der Thau auf Blumen weilt
und der Nebel ſich zertheilt,
haſt du unſer Herz gelenket.

Mütterlich hebt deine Güte
den bethränten Blick empor,
und der Andacht Himmelsblüthe
waltet im geweihten Chor.
Engelsſtimmen hör' ich rauſchen,
Sphärencinklang hör' ich weh'n,
jedes Glück will ich vertauſchen,
um dein Heiligſtes zu ſehn.

Chor. Leuchte mir auf dunkeln Wegen,
wie Orions Lichtgeſtalt,
deiner Töne Allgewalt
führt dem Himmel mich entgegen.

Doch der Künſte blühend Leben
führt mich zu der neuen Welt,
wo ſich Farben ſanft erheben,
die der Liebe Reiz erhellt.
Aus des Pinſels leichten Zügen
ſteigt der Schönheit Bild herauf,
und mit zögerndem Vergnügen
weilt der Sehnſucht Blick darauf.

Chor. Glücklich, wem in ſchönen Stunden
Phantaſus den Pinſel führt,
was die Seele innig rührt,
hat des Meiſters Hand erfunden.

In dem Reich der Blumen waltet
kindlich fromm der zarte Sinn;
wie die Roſe ſich entfaltet,
ihrer Schweſtern Königin!
jetzt den Thau des Himmels trinket,
lächelnd bei der ſüßen Luſt,
und verſchämt, erröthend ſinket
an des keuſchen Mädchens Bruſt!

Chor. Sinnbild unſchuldsvoller Freude,
mit der Dorne Schuld gepaart,
die vor Frevlers Raub bewahrt,
pranget in der Roſe Kleide.

Zeuxis zaubert auf den Wänden
reicher Trauben ſüße Frucht,
von des kühnern Meiſters Händen
wird des Schleiers Wurf verſucht;
ſtaunend greift er nach den Falten,
die des Pinſels Täuſchung wob,
und in zarten Luftgeſtalten,
ſchelmiſch vor dem Bilde ſchwebt.

Chor. Schöner Wettkampf, heil'ges Feuer,
das in reinen Buſen glüht:
wen das Höchſte an ſich zieht,
dem iſt Künſtlerweihe theuer.

Was, Natur, in deinem Reiche
schöpferisch dein Hauch belebt,
daß es seinem Urbild gleiche,
und in schön're Form verwebt,
stelle in seinem Zauberspiegel
lebend uns der Künstler hin;
der Begeist'rung heil'ges Siegel
spriche zu dem verwandten Sinn.

Chor. Ja! sie ist's, die dich entzückte,
Raphael! als deine Hand,
selbst der Engel Bild erfand,
wie es keinem Meister glückte.

Was der Vorzeit Schleier decket,
stellt dem Pinsel blühend dar,
heil'ger Ehrfurcht Schauer weket
jenes Bild am Weihaltar,
wo der Liebe Himmelswonne
selbst den Opfertod versüßt,
und der schön'ren Zukunft Sonne
uns durch Nacht und Gräber grüßt.

Chor. Und es lebt' im tiefsten Herzen
der Empfindung heil'ge Glut;
Liebe giebt den höchsten Muth,
Liebe heilt selbst Todesschmerzen.

Trennung, deine Nacht verſchwindet,
Zeit, dein raſcher Flügel weilt,
wenn man in dem Bilde findet,
was die ſtille Sehnſucht theilt.
Aus des Lieblings Blicken ſtrahlet
Friede in die treue Bruſt,
und des Mundes Lächeln mahlet
ſchöner Träume ſüße Luſt.

Chor. Nimm den Kranz, den wir dir weihen,
dein ſey unſre Huldigung,
du willſt der Erinnerung
fernen Glückes Zauber leihen.

An die Phantasie.

O, Phantasie! die soll mein Lied ertönen,
du schufst die Weihe zum Gesang,
du lebest nur im Zauberreich des Schönen
und rührst der goldnen Lyra Klang!
Du willst zum Lohn die Stirn mit Rosen krönen,
wenn deine Glut mein Herz durchdrang;
aus deinem Schoos entkeimt der Freude Blüthe
und wohnt, ein Himmelskind, im friedlichen Gemüthe.

Wenn in der Nacht, von Gram und Furcht umgeben,
des Pilgers Fuß den Pfad verliert,
im finstern Wald, gequält vom bangen Streben,
der Blick umsonst nach Rettung stiert,
und dann dem Mond die Wolken still entschweben,
sein Silberglanz die Schöpfung ziert;
dann rauscht der Quell, erquickend tränkt den Müden
der Hoffnung Hand mit süßen Himmelsfrieden.

So heiterst du die Nacht, die uns umhüllet,
mit Bildern, die dein Pinsel mahlt,
wenn sich das Aug' mit Sehnsuchtsthränen füllet,
bist du's, die lächelnd niederstrahlt;
dann ist der bangen Trennung Schmerz gestillet,
die Schuld des Herzens ist bezahlt.
Du bist's, die stets im Jugendglanz erscheinet
und Liebende zum ew'gen Bund vereinet.

Du schwebest auf des Lichtes Aetherflügeln
hinauf zu Phöbos Götterbahn;
auch weilst du gern bei jungen Rosenhügeln,
der Kinder Danklied zu empfahn;
du eilst voraus, die Wünsche zu entzügeln,
die sich Fortunens Füllhorn nah'n.
Auf deinem Pfad seh' ich nur Blumen sprießen
und, Träumen gleich, des Kummers Bild zerfließen.

Du mahlst den stillen Bach auf Blumenauen,
der tändelnd in dem Thal verweilt;
du läßest uns die dunkeln Fluthen schauen,
worauf das Schiff zum Hafen eilt;
du bist die Hand, die bei Gewittergrauen,
die unglücksschwangre Wolken theilt;
du hast der Iris siebenfarb'gen Bogen
hoch an des Himmels blauen Zelt gezogen.

Dem Jüngling, deſſen Bruſt ſich kühn erhebet,
zu Thaten eines Gottes werth,
wenn ihn der Vorzeit heil'ges Bild umſchwebet,
wenn er der Helden Größe ehrt,
biſt du's, die ihn mit ſtolzen Muth belebet,
die ihn im Kampfe ſiegen lehrt.
Und lächelnd beutſt du ihm zum ſüßen Lohne
der Nachwelt Dank, des Lorbeers Ehrenkrone.

Der Unſchuld ſelbſt in fleckenloſer Reine
mahlſt du der Liebe himmliſch Bild,
wie mit der Treu und Tugend im Vereine
ſie Herzen opfert fromm und mild,
und in des Lieblings Armen ganz alleine,
ruht auf der Keuſchheit ſichern Schild,
wie ſie dem Sturm des Schickſals widerſtehet
und nicht für ſich, für ihn nur Rettung flehet.

Ja! ſelbſt dem matten Greis am Stabe
reichſt du die Nektarſchale hin,
er tauſcht um dich des Alters karge Habe
und Jugendglut umfängt den Sinn,
den Blick gewandt vom bangen dunkeln Grabe,
umarmt er dich, du Tröſterin!
Du weckſt der Blumen Flor, der ſchon in Staub geſunken,
und bei ihm weilt der Blick von heil'ger Ahnung trunken.

Ein Traum.

Düſtre Wetterwolken zogen
über Thal und Hain und Flur,
von der Hoffnung Wahn betrogen,
ſchwand des Glückes lichte Spur.
Einſam walkt' ich auf dem Pfade,
Dornen reizten meinen Fuß,
und mir tönte vom Geſtade
keines Freundes ſanfter Gruß.
Ach! wohin das Auge blickte,
bleichte ferner Blume Pracht,
und nur bange Seufzer ſchickte
ich in öde dunkle Nacht.
Da erſchien im heil'gen Scheine
mir ein Mädchen hold und ſchön,
und es flüſterte im Haine,
wie von des Olympos Höh'n,

ihre Stimme fragte leiſe:
was beklemmet deine Bruſt?
Jüngling! auf der kurzen Reiſe
fliehest du die heitre Luſt?
Sahſt du nie die leichten Flügel,
womit Pſyche ſich erhebt,
wenn ſie zu dem Roſenhügel
in das Reich der Götter ſchwebt?
Kennſt du nicht die Himmelsgaben,
welche Lieb' und Jugend bringt,
wenn die Macht des Götterknaben
Roſenfeſſeln um uns ſchlingt?
Welken dir der Freude Blüthen,
die ſie lächelnd um uns ſtreut,
und den Kummer zu vergüten,
uns den Mund zum Kuſſe beut?
Auf! das Schickſal iſt beſchworen,
folge treu der Hoffnung Spur,
haſt du ſie nur auserkohren:
Wahrheit, Liebe und Natur.
Und vor ſüßer Ahnung bebend,
horchte ich dem Flötenton,
von den Trümmern mich erhebend,
wähnt' ich mich am Ziele ſchon.
Sie in meine Arme ſchließend,
hielt ich meines Glückes Pfand.

als in Luftgewölk zerfließend
sich die Göttin mir entwand.
Trauernd blickt' ich in die Ferne,
Thränen flossen still herab,
matter schimmerten die Sterne,
es zerbrach der Hoffnung Stab.
Mag der Traum in Nichts versinken,
von der Sehnsucht still verzehrt,
seh' ich nur den Engel winken,
der die Fackel abwärts kehrt;
Dann wird in Elysiums Hainen,
strahlend in der Jugend Glanz,
die Geliebte mir erscheinen,
reichend mir den Myrthenkranz.

Gruß dem Frühlinge.

Schüttle nicht die weißen Locken,
harter Winter! nimm den Stab,
gehe, sonst ergreift der Frühling
deine Hand, stürzt dich in's Grab!
O! du haſt mit ehrnem Zepter
lange dieſe Flur regiert,
zu des Orkus dunklen Grüften
manchen Scharen hingeführt.
Wie auf nakter Felſenſpitze
ſich die Raubgier Neſter baut,
und des Adlers Blick hernieder
auf die arme Beute ſchaut;
So wiegſt du mit ſtarren Händen
die Natur in langen Schlaf,
freuſt dich, wenn die ſchönſten Blüten
ſelbſt des Todes Schauer traf.
Blätter, die den Hain umkränzten,
ſtreifte deine dürre Hand;

Wellen, die im Strome tanzten,
deckt des Eises Stahlgewand;
an dem schattenreichen Hügel,
wo der Hirt auf Blumen schlief,
oft mit leisem Flötentönen
die Geliebte zu sich rief;
da, wo sie verschämt sich nahte,
zärtlich schmachtend ihn begrüßt,
und von Liebe hingerissen,
ihm die heißen Lippen küßt;
da, wo sonst mit Rosenketten
Freude alle Wesen band,
und der Kummer selbst, vergessend,
Hoffnung, deine Blüten fand;
wo in ihrem Heiligthume
die Natur das Leben schuf,
Wesen sich an Wesen knüpften
nach der Liebe Götterruf:
Da schleicht jetzt auf weiter Oede
nur der Todesvogel hin,
weit erschallt sein rauhes Krächzen,
bange ahnet's unserm Sinn,
daß die schwarze Trennungsstunde
einem der Geliebten schlägt,
und vom Vorgefühl ergriffen
wird der Busen schwer bewegt.
Stumm sind deines Reiches Bürger,
die an deinem Throne stehn,

und vergebens läßt du Stolzer
deine Siegesfahne wehn.
Jeder ſchleicht zu ſeiner Hütte
und ſucht in dem ſtillen Schooß,
da, wo Frieb' und Eintracht wohnen,
fern von dir, ein glücklich Loos.
Zügelloſer Knaben Spiele
ſieht man auf der Silberfluth,
wo geſpannte Segel eilten,
wo des Schiffers kühner Muth,
trotzend drohenden Gefahren,
ſich dem ſchwachen Brett vertraut,
und mit neugiervollen Blicken
fremder Völker Sitten ſchaut.
Freud' und Sehnſucht, deine Töne
ſchallen nicht im grünen Thal;
unempfindlich eilt der Wandrer
bei der Sonne matten Strahl.
Nur am freundlichen Kamine
finden ſich die Freunde ein,
und vom Rebenſaft begeiſtert
wähnen fröhlich ſie zu ſeyn.
Doch, ſieht nicht ihr Blick im Bilde
ſchönrer Zukunft Dämmerung?
oder ſchürzt die heil'gen Bande
ſeeliger Erinnerung?
Bald rauſcht auch in vollen Sälen
in des Tanzes bunten Kreis,

das Gewand der jungen Mädchen,
und ihr Blut wallt ſiedend heiß.
Ihre freundlich loſen Blicke,
ihres Herzens ſchneller Schlag,
ſind die deutlich ſtummen Zeichen:
heute iſt ein froher Tag!
Doch ſeht hin am andern Morgen
auf das trauernde Geſicht,
wo der Krankheit Keim ſchon ſproſſet,
wo der Augen mattes Licht
uns der Reue ſcharfe Züge
ängſtlich ſchon entgegen trägt,
und das ahndungsvolle Herze
nur in matten Pulſen ſchlägt.
Stille Rührung in dem Buſen,
wenden wir den trüben Blick,
fragen mit bellommner Stimme:
wohnt denn hier das wahre Glück?
Unſres Schutzgeiſts leiſes Flüſtern
trägt die Frage himmelan,
und vom Wolkenſitz erhebet
ſich der göttlich ſchöne Mann;
um die langen goldnen Locken
weht ein friſcher Blumenkranz,
aus den freundlich milden Blicken
ſtrahlt der Lieb' und Freude Glanz.

An den vollen Roſenlippen
lagert ſich der frohe Scherz,
und ein ſchmachtendes Verlangen
gießt ſich ſchnell in jedes Herz.
Da, wo ſeine Tritte weilen,
ſproſſen Blüthen auf der Flur,
lächelnd winkt er und ihm huldigt
jedes Weſen der Natur.
Seines Athems leiſes Wehen
giebt der todten Erde Kraft,
und gießt in die zarten Keime
ſegensreichen Lebensſaft.
Holder Frühling, deine Wunder
preiſe meiner Saiten Klang,
laut ertön' er in dem Thale,
feierlich ſey der Geſang.
So wie der Geneſung Wonne,
wie die Hoffnung reizend blüht,
wenn des Dankes ſtummes Opfer
in dem frommen Buſen glüht;
So ſteigt auch zu lichten Höhen
unſrer Herzen Weihrauch auf,
Freude ſchlägt in jedem Pulſe,
ſie bezeichnet deinen Lauf.
Aus der reinen Felſenquelle
rinnt Erquickung leiſ' hervor,

ſchlängelt ſich durch bunte Wieſen,
ſchwillt zum mächt'gen Strom empor.
Hier ſchwimmt auf der Spiegelfläche
noch des Schiffers leichter Kahn;
dort begleiten Felſentrümmer
ſchon des ſteilen Fluſſes Bahn;
ſo reiht an des Knaben Spiele
ſich des Jünglings Kampfbegier,
und in blutumfloſſnen Schlachten
ſteht der Mann und opfert dir,
dir Bellone, die die Fackel
der Zerſtörung lachend ſchwingt,
und dem armen wunden Herzen,
Traumung! deinen Stachel bringt.
doch der Dichtung Zauberpinſel
mahle hier ein freundlich Bild,
zeige mir den ſtillen Hafen,
wo der Zephyr ſanft und mild
fernen Segeln Flügel leihet,
wo die Sehnſucht froh geführet,
zu des Wiederſehens Freuden,
Liebende zuſammen führet.
Dieſes Feld hat deine Güte,
holder Frühling! ausgeſchmückt,
du haſt mich in ſüßen Träumen
hin in Flora's Reich entrückt;

lächelnd geht ſie dir entgegen
und ihr Herz ſchlägt liebewarm,
zärtlich ſchlingt ſie um den Jüngling
ihren blendend weißen Arm,
zeigt mit wonnevollen Blicken
auf die ſchönſten Blüthen hin,
und an ihrem Buſen pranget
aller Blumen Königin;
von dem Duf:e neu belebet,
preiſt der Vögel muntres Chor
euch in lieblichen Geſängen,
lauſchend horchet euer Ohr,
wie in tauſendfachen Tönen
Dank und Freude ſich ergießt,
und der Liebe Götterſegen
auf die Schöpfung niederfließt.
Flora nimmt die junge Roſe,
reicht ſie dem Geliebten dar,
feſt umſchlungen gehen Beide,
opfern an dem Weihaltar,
den die Liebe ihnen baute,
einen friſchen Myrthenkranz;
höher ſchlägt die Opferflamme,
und in ſchöner Farben Glanz
lieſet man die heil'gen Worte:
Euer ſey der Herzen Reich.

Sterbliche! ehrt eure Herrſcher,
werdet ihrer Treue gleich!
Horcht! es tönen Himmelsſphären,
meiner Leier Ton verhallt,
ſchweigend huldigen die Völker
Liebe deiner Allgewalt;
und zu ſeinem Wolkenſitze
kehrt der Jüngling froh zurück
ſieht herab auf dieſe Erde,
wie der Menſchheit ſchönſtes Glück
ſich auf ſeinen Wink entfaltet,
und am Busen der Natur
heil'ger Frieden jeden lohnet,
der auf ihrer Götterſpur
frei von Thorheit, frei von Reue,
ihren Zauberreiz verehrt,
und ſtatt Gold und eitlen Schimmer
nur Zufriedenheit begehrt.

Die Meſſe am heil'gen Oſterfeſte.

Auf der Andacht leichten Engelsſchwingen
ſchwebt des frommen Lobgeſanges Chor;
nach dem Höchſten wagt das Herz zu ringen,
und der Glaube lauſcht am Himmelsthor.

Was der Wolkenſchleier leicht verhüllet,
jenes Kreuz auf dem erhab'nen Dom,
hat das Herz mit heil'ger Glut erfüllet,
ſanft zerfließend in des Mitleids Strom.

Des Erlöſers göttliches Erbarmen
trocknet mild des Kummers Thränen ab,
liebend ruht er in der Mutter Armen,
reicht ihr ſelbſt des Troſtes Rettungsſtab.

Frommer Wünſche freundliche Gewährung
ſagt er ihr mit Kindestreue zu,
und des Vaters himmliſche Verklärung
giebt dem Dulder ſtille Seelenruh.

Aus dem ſchuldlos freien Blicke ſtrahlet
Glaub' und Hoffnung in das bange Herz;
Liebe, welche fremde Schuld bezahlet,
trägt voll Muth den kurzen Erdenſchmerz.

Der Vergebung ſanfte Engeltöne
rufen Frieden auf die Welt herab,
daß er ſeine Feinde ſelbſt verſöhne,
ſteigt der Mittler in das dunkle Grab.

Flechtet ihm die blut'gen Dornenkronen,
treibt mit ſeinem Schmerze bittern Spott;
nur mit Liebe wird er die Verfolgung lohnen,
Segen fleht er ſterbend noch von Gott.

Doch in jener dunkeln Prüfungsſtunde
tröſtet ihn der Freundſchaft milder Schein;
denn ſein Liebling bleibet treu dem Bunde,
ihn ſetzt er zu ſeinem Erben ein.

Und die Erde hüllet ſich in Trauer,
ſchüchtern flieht der frechen Spötter Schaar,
ſie durchbebt der Ehrfurcht heil'ger Schauer,
der ſonſt fremd den rohen Herzen war.

Frommes Opfer reiner Menſchenliebe,
mit der Unſchuld Lilienkranz geſchmückt;
du erweckſt der Herzen ſchönſte Triebe,
dein Triumph hat eine Welt beglückt.

Und es ſteht des Himmelspforte offen,
und es öffnet ſich der Erde Schooß,
kindlich darf der fromme Dulder hoffen,
dort winkt dir ein freundlich ſchönes Loos.

Löſend ſelbſt des Todesſchlummers Bande,
wecket ihn das dritte Morgenlicht,
zu der Heimath ſtillen Friedenslande,
wo die Liebe ew'ge Kränze flicht.

Wie der Thau die Blumenkelche füllet
mit des Lebens friſcher Jugendluſt,
ſo hat ſich der Hoffnung Bild enthüllet,
und der Glaube lebt in jeder Bruſt.

Er zerreißt den dichten Nebelſchleier,
der die Blicke an die Erde band;
lichtvoll ſtrahlt der göttliche Befreier,
der Verſöhnung heil'ges Unterpfand.

Engelsharfen tönen ihm entgegen,
Völker knieen dankend am Altar,
und des Allerbarmers Vaterſegen
tröſtet der entſühnten Kinder Schaar.

Friede ſchwebt vom Himmel lächelnd nieder,
ſeine Rechte ſchmückt der Palmenzweig,
Blumenkränze flicht die Unſchuld wieder,
Lieb' und Eintracht macht die Herzen reich.

Die wahre Lebensfreude.

Die Freude ſoll im Liede walten,
der heitern Muſe ſüßes Spiel,
nie kann ihr Lebenshauch erkalten,
wählt ſie ſich Herzen zum Aſyl,
die Pſychens zarten Sinn entfalten
und ſtreben nach dem höchſten Ziel.
In dieſem ſtillen Heiligthume
gedeiht der Freude Himmelsblume.

Sie will im Land der Kindheit wohnen,
wo hell des Lebens Morgen ſcheint,
wo ſich zu friſchen Blumenkronen
der Hoffnung ſanftes Grün vereint;
ſie flieht der Herrſchſucht kalte Zonen,
wo der Bedrängte Thränen weint.
Wo Eintracht lächelt und Vertrauen,
will ſie die ſich're Hütte bauen.

Wenn ſie des Herzens Schläge hebet,
von zarter Liebe Hauch bewegt,
wenn ſie ins Land der Träume ſchwebet,
wo Phantaſus die Flügel regt,
wenn ſie die Roſenkette webet,
die Herzen feſt an Herzen legt;
dann ſtrahlt ihr Blick voll Himmelswonne,
wie milder Glanz der Frühlingsſonne.

Nur in der Unſchuld Lilienkleide
reizt ſie den unbefang'nen Sinn;
ein Blumenſtrauß iſt ihr Geſchmeide,
ſie reicht ihn freundlichlächelnd hin,
ſie nahet ſelbſt dem bangen Leide,
erſcheint als holde Tröſterin.
Die Thräne fällt, der Blick wird heiter,
und muthig wallt der Pilger weiter.

Sie weilet nicht im goldnen Saale,
wo prunkend ſich der Reichthum zeigt,
wo bei der Thorheit Ideale
Gefühl und Wahrheit ſchüchtern ſchweigt;
nein! zu dem ſtill verborg'nen Thale
iſt ihrer Sehnſucht Blick geneigt,
wo Liebe in den Blicken glänzet
und Freundſchaft ſich mit Roſen kränzet.

Als Schutzgeist schwebet sie hernieder,
streut Frühlingsblüten auf die Bahn,
und mit dem Klange süßer Lieder
darf ihr der fromme Dichter nah'n;
die volle Brust erhebt sich wieder,
des Dankes Lächeln zu empfah'n;
was uns ihr Segensblick verkündet,
hat reinern Lichtes Strahl entzündet.

Wenn uns der goldne Becher blinket,
gefüllt mit süßem Rebenblut,
wenn an die Brust der Freund uns sinket,
und höher walle des Herzens Glut,
wenn uns das Bild der Hoffnung winket,
das in der Zukunft Schooße ruht,
dann reichet zu dem Brudermahle
die Freude uns die Nektarschaale.

In deines heil'gen Tempelshallen
sey ein Altar dir aufgebaut,
und wem ein glücklich Loos gefallen,
wer heitern Blickes um sich schaut,
mag froh mit dir zum Ziele wallen;
und höret er der Klage Laut,
er trockne schnell der Brüder Zähren,
dann wird die Freude ewig währen.

Pſyche.

Pſyche! Himmelstochter! weile
auf der dunkeln Erdenbahn;
laß mit liebetrunkner Eile
mich dem Blumenaltar nah'n,

Laß mich ſehnend dich umſchlingen
mit der Hoffnung Roſenband,
fromme Opfer will ich bringen,
meiner Treue Unterpfand.

Weichet von mir, luft'ge Träume!
eitler Sinnenrauſch entflieh!
ſchweb' empor in lichte Räume
zu der Sphären Harmonie.

Dort an jenen Strahlenhügeln
blühet dir der Heimath Flur,
und mit feſſelfreien Flügeln
ſchwebſt du auf der heil'gen Spur.

Dort in zarter Jugendfülle
pranget ſchmucklos die Geſtalt,
frei von ſchwerer Erdenhülle
mit der göttlichen Gewalt,

die aus ihrem Blicken ſtrahlet
in der Unſchuld Paradies,
und die Freudenbilder mahlet,
welche lächelnd ſie verhieß.

Jedes Kummers Laſt verſchwindet,
wie ein leichter Morgentraum,
da, wo Pſyche Kränze windet,
um der Hoffnung Blütenbaum.

Und der Blick erhebt ſich freier
in das unbekannte Land;
Pſyche in der Grazien Schleier
reicht die ſchweſterliche Hand.

Unſchuld, Eintracht, edle Sitte,
himmliſche Zufriedenheit,
wohnen in des Hauſes Mitte,
das ſich Pſyche dir geweiht.

Nicht des Haſſes feindlich Lauern,
Nicht der Ehrſucht blut'ger Drang,
nicht der Reue banges Trauern,
nicht der Wolluſt niedrer Hang,

treten an die heil'ge Schwelle,
dort, wo Pſyche lächelnd wohnt,
und aus reiner Nektarquelle
mit der Liebekuß uns lohnt.

Freiheit, die nur hier im Bilde
ſich des Pilgers Blicken zeigt,
du biſts, die mit Engelsmilde
Pſyche uns am Ziele reicht.

Des Dichters letzte Lebensstunden.

Wenn in dem schönsten bräutlichen Geschmeide
des Himmels Thau die junge Flur umfängt,
und auf dem grünen bunt gestickten Kleide
der Thräne gleich die Silberperle hängt;
wenn aus des Haines dicht belaubten Hallen
nur leis' ertönt das Lied der Nachtigallen;

Wenn dann des Lebens üppig reiche Fülle
mit Jugendkraft im Freudenmeere schwimmt,
der Liebefunken strebt aus seiner Hülle,
und schnell empor der Sehnsucht Feuer glimmt;
wenn Rosenglut auf holder Mädchen Wangen
verrathend spricht: den Busen hebt Verlangen;

Wenn feſſelfrei die ſüße Labung quillet,
des Veilchens Gruß durch ſanfte Demuth rührt,
ein Schattendach des Tages Schwüle ſtillet,
des Pilgers Fuß zum ſchönen Ziele führt,
im ſichern Schutz, vor feindlichen Gewalten,
der Liebe Arme feſt den Liebling halten;

Wenn aufgelöſt das bange finſtre Schweigen
und ausgeträumt der nächtlich ſchwere Traum,
wenn Blumen ſich zum Mutterbuſen neigen,
und neu erſteht der Hoffnung Lebensbaum;
wenn nur ein Band der Schöpfung Reich umſchlinget
und der Natur das Herz zum Opfer bringet;

Dann tritt hinaus ins freie heitre Leben,
es bringet Ruh' in das verwaiſ'te Herz,
wenn Himmelstöne freundlich dich umſchweben,
dann ſtillet ſich der kurze Erdenſchmerz;
ſie rufen dich zu ſtillen Friedensauen,
dort wirſt du bald die heiß Geliebten ſchauen.

Die Wunde heilt, die Trennung dir geſchlagen,
kein Sturm treibt dich zum öden Meeresſtrand,
das Bild grüßt dich aus jenen Blütentagen,
umarme ſchnell des Glückes ſichres Pfand;
der Liebe Bothſchaft, die es dir verkündet,
ſie hat den Strahl des neuen Lichts entzündet.

Was kümmerts dich, wenn Roſen ſchnell verblühen,
wenn in den Staub die ſtolze Pappel ſinkt;
laß' in der Bruſt die heil'ge Flamme glühen,
zum Ziel empor, das Freude lächelnd winkt;
dort in dem ſtill erſehnten Heiligthume,
dort welket nie der Liebe Himmelsblume.

Drum laß' den Sand der Lebensuhr verrinnen,
ein ew'ger Frühling iſt des Pilgers Lohn,
was du verlorſt, wirſt dreifach du gewinnen,
der Friede wohnt nicht bei dem Erdenſohn;
die Feſſel ſpringt, und Pſychens leichter Flügel
hebt leiſe ſich zum lichten Sonnenhügel.

Der Strom der Zeit.

Was trägt der raſche Strom der Zeit
im dunkeln unerforſchten Grunde?
ihr Bilder der Vergangenheit,
kommt, gebt mir deutungsvolle Kunde.

Verſunken ſeyd auch ihr in Nacht,
der Farben Töne ſind verblichen,
die Freuden, die euch angelacht,
ſie ſind der Sehnſucht Blick entwichen.

Ein matter Schimmer dämmert nur
noch auf der Fluthen glatten Spiegel,
ich folge dieſer lichten Spur,
allein des Schickſals feſtes Siegel,

Deckt ſchweigend, wie des Grabes Ruh,
der Vorzeit thatenreiches Leben
mit einem Leichentuche zu,
um das nur Schattenbilder ſchweben.

Nur der Erinn'rung ſüßer Traum
macht des Verluſtes Schmerz gelinder,
ſchenkt dem erſtorb'nen Lebensbaum
des Frühlings holde zarte Kinder.

Hier ſchläft in treuer Mutterſchoos
des Kindes erſter Lebensmorgen,
die Blüthe traf des Todes Loos,
die Frucht blieb unſerm Blick verborgen.

Dort ruht an heil'ger Mutterbruſt
des Mädchens reizend ſchöne Hülle,
zu ſchnell entſchwand der Jugend Luſt,
in Staub verſank des Lebens Fülle.

Hier ſchläft des Jünglings edler Muth,
der eine ganze Welt umfaßte;
erloſchen iſt die ſchöne Glut,
als dieſe Roſenwang' erblaßte.

Hier weint bei einem Leichenſtein
die Liebe ihre heißen Thränen;
der Herzen ſeligſter Verein
zerriß der Tod, kein banges Sehnen

ruft aus der kalten finſtern Gruft
des theuren Gatten Leben wieder,
ihn trennt die ungeheure Kluft,
das Leben gibt der Tod nicht wieder.

Die ſtolze Kraft, womit der Held
des Ruhmes ſteilen Pfad erklommen,
in flücht'gen Staub iſt ſie zerſchellt,
der Tod hat ſie hinweg genommen.

Hier ruhet auch der müde Greis
von ſeines Pilgergangs Beſchwerde,
der Morgen ſchwand, der Tag war heiß,
nur Friede wohnt in kühler Erde.

Vergänglichkeit! des Schickſals Ruf!
du tönſt von jedem Grabeshügel;
was liebend die Natur ſich ſchuf,
zerſtört der Zeit gewalt'ger Flügel.

Doch eine inn're Stimme ſpricht,
den Blick gewendet zu den Sternen:
„Uns leuchtet einſt ein ſchön'res Licht
„aus jenen unbekannten Fernen.“

Was die Erinn'rung aufbewahrt,
kann nicht im Strom der Zeit verſinken,
die Liebe, die das Herz bewahrt,
wird dort uns Freude lächelnd winken.

Die Hoffnung iſt ihr Unterpfand,
ſie ward uns tief ins Herz geſchrieben,
ſie ſchlingt um uns ihr heilig Band;
wir wollen glauben, hoffen, lieben.

Vertrauen und Erinnerung.

Ein Spiel des Glücks iſt unſer Leben,
die Freude flieht, wenn ſie beginnt;
wer mag der Zukunft Vorhang heben,
wo ſich des Schickſals Fäden weben,
die nur am Ziel entwickelt ſind?

Auf des Vertrauens ſicherm Flügel
ſchwebt das Gefühl der Zeit zuvor;
zeigt uns der Freude Sonnenhügel
und ſiehe im hellen Zauberſpiegel
ein ſchöneres Glück, als es verlor.

Vertrauen läßt das Beßre hoffen,
verſöhnet uns mit dem Geſchick,
hält unſer Herz der Freude offen,
und ſelbſt getäuſcht, vom Schmerz getroffen,
ruht in der Hoffnung unſer Glück,

Heil dir dem kindlichen Vertrauen,
geſchenkt von einer Gottheit Huld,
du läßt auf unbekannten Auen
des Friedens Hütten uns erbauen,
du tilgſt des bangen Zweifels Schuld.

Wenn in dem Lauf der finſtern Tage
uns niederbeugt der Trennung Schmerz,
hemmſt du den Ton der bittern Klage,
du lehrſt uns, wie man ſtandhaft trage
und gießeſt Balſam in das Herz.

Wie auch das Räthſel ſich entfalte,
uns eine des Vertrauens Band,
ein milder Stern, der ſegnend walte,
uns auf des Glaubens Pfad erhalte,
und freundlich führ' ins beßre Land.

Auch der Erinn'rung mags gelingen,
den Kampf des Schickſals zu beſtehn;
entfloh'ne Freuden uns zu bringen,
ein Blumenband um uns zu ſchlingen,
läßt ſie das Bild der Jugend ſehn.

Sie kränze des Lebens goldnen Morgen
mit Roſen, die kein Sturm bedräut,
als noch im Hafen ſtill geborgen,
fern von dem Schwarm der bangen Sorgen,
die Heimath ſüße Freuden beut.

Was wir im Herzen tief empfunden,
als uns der Liebe Glück gelacht,
das hat in heilig schönen Stunden
zum frischen Kranze sie gewunden,
erheiternd unsres Lebens Nacht.

Die Freundschaft geht ihr treu zur Seite,
sie beut dem Wanderer den Stab,
damit der schwache Fuß nicht gleite;
in schöner Tugenden Geleite
führt sie ihn sanft ins Thal hinab.

Zum Thal der Ruh, wo Götterfrieden
die froh bewegte Brust erfüllt,
vom Labyrinth der Welt geschieden,
was dunkel blieb dem Aug' hienieden,
in schöner Klarheit sich enthüllt.

Nur edler Herzen stillen Feier
darf die Erinn'rung lächelnd nah'n,
sie lüpft der Erde Nebelschleier,
und sanft ertönt Apollons Leyer,
streut Himmelsrosen auf die Bahn.

Vignette
zu
Matthiſons Gedichten.

Pſyche ſitzet am Quell, ſinnig haltend die Schaale,
zu ſchöpfen den göttlichen Trank, Apollo's Geweihten beſtimmt.
Friedliche Ruhe umſchwebt das Bild des reizenden Mädchen,
dem der verrätheriſche Pfeil noch nicht den Buſen verletzt;
züchtig verhüllt das Gewand den Bau der zierlichen Glieder
und wehret dem lauſchenden Blick des ſtolzen Knaben von Paphos.

Alſo beſchützet der Dorn den Kranz der duftenden Roſe,
daß keine frevelnde Hand die blühende Unſchuld zerknickt.

Lieblich ſpendelt der Quell und ſein melodiſches Rauſchen
wieget den trunkenen Sinn in Träume Elyſiums ein.

Der Flügel zierliches Paar, bedeutſam zum Fluge erhoben,
lenken das ſtille Gemüth hin zum olympiſchen Spiel.

Gefällig erblicket der Gott im Kreiſe der blühenden Schweſtern
von dem Parnaſſiſchen Sitz des Sterblichen edles Bemühn.

Begeiſterung hauchet der Quell, es ſinket die laſtende Binde,
es ſchweifet der trunkene Blick im Reiche der heil'gen Natur.

Bilder, entlehnet von ihr, von himmliſcher Weihe umfloſſen,
mahlt uns im roſigen Glanz der überſelige Jüngling.

Höheres Leben entquillt dem göttergeweihten Geſange,
friedlicher athmet die Bruſt vom Tone der Liebe beſeelt.
Es höret Apoll den Geſang, ergreifet die goldene Leyer,
beut ſie dem Jünglinge dar, und reicht ihm den grünenden Kranz.

Geſellſchaftliches Trinklied.

In trauter Freunde muntern Kreiſe
ertöne nach der Väter Weiſe
der vollen Becher Klang.
Du, Jüngling! fange an den Reihen,
der Liebe dieſes Glas zu weihen,
beim frohen Rundgeſang.

Du, Bruder! kennſt der Freundſchaft Rechte,
daß ſie uns friſche Kränze flechte,
ſey dieſes Glas geleert;
ſie ſchenkt und fordert nur Vertrauen,
ſie will uns Friedenshütten bauen,
weh' dem, der mehr begehrt.

Wo Freundſchaft wohnt und zarte Liebe,
da herrſchen edler Herzen Triebe,
da waltet Götterluſt;
da fliehen alle Erdenſorgen,
da rufet freundlich jeder Morgen
an eine treue Bruſt.

Der **Hoffnung** ſoll dies Glas erklingen,
ſie weiß uns lieblich einzuſingen
in einen ſüßen Traum,
ſie zeigt uns in der Zukunft Ferne
des Glückes helle Morgenſterne,
des Lebens Blütenbaum.

Die goldne Frucht, die dort uns winket,
wenn ſie an unſern Buſen ſinket,
wächſt nicht auf Erdenhöh'n;
umſtrahlt von einer mildern Sonne,
durchſtrömt uns heitre Himmelswonne
und macht das Leben ſchön.

Die **Eintracht**, wahrer Liebe Schweſter,
ſie knüpfe unſern Bund noch feſter,
ſtoßt, Brüder! darauf an;
wohl dem, dem auf des Lebens Reiſe,
ſie ging nun eilig oder leiſe,
die Quelle nie verrann.

Auch der Erinnerung Zauberblüte
bleibt heilig edlerem Gemüthe,
und wie der Abendſchein,
der von der Berge Gipfel ſtrahlet,
des Tages Bild noch ſcheidend mahlet,
ſtärkt uns ihr Freudenwein.

Der Freuden viel ſind uns gegeben,
bedenkt dies wohl beim Saft der Reben,
ſtimmt an ein Dankeslied;
in Lieb' und Freundſchaft eng verbunden,
genießt die flügelſchnellen Stunden,
eh' euch das Glück entflieht.

Die Erinnerung.

Wahr iſt's, die ſüße Hoffnung bringet
ſo manche Freude in das Herz,
wenn ſie der Zukunft Lieder ſinget,
beſiegt ſie oftmals bittern Schmerz.
Doch dich, Erinnrung, will ich preiſen,
du biſt der Menſchheit ſchönſtes Glück,
auf dich ſieht ſelbſt die Schaar der Weiſen
mit achtungsvollen Blick zurück.

Du biſt vom Himmel auserſehen
zur Gottheit dieſer niedern Welt,
durch deines Odems leiſes Wehen
wird ſelbſt des Grabes Nacht erhellt;
du biſt es, die noch feſter ſchürzet
der Freundſchaft und der Liebe Band,
du biſt's, die jede Freude würzet
und ſie vertheilt mit weiſer Hand.

Du herrſcheſt über Millionen,
die dieſen Erdenrund ernährt,
und achteſt weder Stand noch Kronen,
da deine Herrſchaft ewig währt;
und wenn du zürneſt, ſo erzittert
der König, wie des Pflügers Sohn,
und Stolz und Leichtſinn fliehn erbittert
vor deinem Blick des Fürſten Thron.

Du ſtammſt aus göttlichem Geblüte,
dein Reiz iſt unveränderlich,
du lohnſt mit himmliſch hoher Güte
und jeder edle ehret dich;
der Jüngling, wie der Greis am Stabe,
empfängt aus deinen Händen Kraft,
du biſt des Himmels ſchönſte Gabe,
die ſelbſt dem Kranken Lindrung ſchafft.

Du pflückſt der Freude holde Blume
für den, der wahre Tugend liebt,
und ſchenkſt ſie dem zum Eigenthume,
der auch dem Feinde gern vergiebt;
du biſts, die durch des Dichters Lieder
der Männer Biederthat erhebt,
doch beugſt du auch den Stolzen nieder,
in deſſen Bruſt nur Ruhmſucht lebt.

Wenn Fürſten ſich im Glanze blähen
und Schmeichlerzunge ſie bethört,
wenn ſie des Wohlthuns Glück verſchmähen,
das doch für ihren Stand gehört;
wenn ſie mit Leichtſinn Blut verſprützen,
als wären Kriege nur ein Spiel,
und ſtatt dem Menſchenwohl zu nützen,
durch Wolluſt ſtumpfen ihr Gefühl;

Dann ſchwebeſt du in ernſter Stunde,
Erinnerung! vor ihrem Blick,
zeigſt ihnen dann der Menſchheit Wunde
und ſcheuchſt vom Laſter ſie zurück;
ſo retteſt du bedrängte Staaten
durch deiner Stimme Zaubermacht,
du weckſt zu edlen hohen Thaten,
verbreiteſt Licht in dunkler Nacht.

Jetzt führe mich am Gängelbande
zur ungekünſtelten Natur,
zeig' mir in Indiens heißem Lande
auch deines Segens holde Spur;
ja ſelbſt der Wilde ehrt die Freuden,
die deine Hand ihm huldreich beut,
du giebſt ihm Kraft und Muth im Leiden,
du ſtählest ihn zur Tapferkeit.

Wenn er im blut'gen Kampfe ringet
um Freiheit, nicht um Ehr' und Gold,
biſt du's, die ſegnend ihn umſchwinget,
du reichſt ihm ſeiner Thaten Sold;
er wirft auf die verlaßne Hütte,
auf Weib und Kinder einen Blick,
und Muth beflügelt ſeine Schritte
und treibt den ſtolzen Feind zurück.

Wenn er mit milder Hand die Gabe
dem armen müden Pilger reicht,
der krank und abgehärmt am Stabe
zu der verborgnen Hütte ſchleicht;
dann weineſt du mit ihm die Zähre
der mitleidsvollen Zärtlichkeit,
du baueſt ihm des Danks Altäre,
worauf die Nachwelt Blumen ſtreut.

Reißt auch die Habſucht aus den Armen
der Liebe und der ſüßen Ruh'
den Andern, führt ohn' Erbarmen
ihn harten Sklavenketten zu;
bleibſt du, Erinnerung! ihm wieder,
hebſt ihn im Unglück ſelbſt empor,
du drückſt die Laſt des Grames nieder
und lauſchſt gern ſein lauſchend Ohr.

Du zeigſt ihm dann in frohen Träumen
sein heiß geliebtes Vaterland,
wo unter ſelbſt gezognen Bäumen
er täglich ſeine Lieben fand;
du milderſt ſeinen Schmerz durch Zähren,
die er geſtorbnen Freuden weiht,
du lehreſt ihn die Gottheit ehren,
die ihm die Hand zum Troſte beut.

Wenn Socrates dem Tode winket,
in dunkler ſchreckensvoller Nacht,
wenn er mit Ruh den Becher trinket,
den ihm die Mißgunſt dargebracht;
dann ſchwebeſt du auf leiſen Schwingen,
Erinnerung! vor ſeinem Blick,
du lehreſt ihn das Opfer bringen,
er denkt an ſeiner Brüder Glück.

Du zeigſt ihm dann in frohen Bildern
die ſchön verfloßne Lebenszeit,
gern mag er ſich die Thaten ſchildern,
wozu den Saamen er geſtreut;
dies ſchmeichelt ſeinem edlen Herzen
und er vergißt den nahen Tod,
beſieget das Gefühl der Schmerzen,
womit der Schierlingsſaft ihm droht.

Wenn Soliman Verrath besieget
und Neid an seiner Ehre nagt,
wenn er in Kerkerfesseln lieget
und ihn sein erster Freund verklagt;
dann tönt Zaidens Silberstimme
noch seinem Geist Beruhigung,
dies rettet ihn vom wilden Grimme,
vom Raube der Verzweiflung.

Auch auf der Liebe Tändeleien
weilt gern dein seelenvoller Blick,
entflohne Freuden zu erneuen,
macht froher oft als schimmernd Glück:
Drum tönet dir auch meine Leyer,
o! Himmlische! erhöre mich,
entzünd' in mir der Dichtkunst Feuer,
dann sing' ich, deiner würdig, dich.

Doch nein, ich will voll Ehrfurcht schweigen,
denn deiner Stimme Zauberton
durchbebt das Weltall, vor dir neigen
selbst Fürsten sich auf goldnen Thron;
und wer an deinen Busen sinket,
der fürchtet nicht des Schicksals Macht,
ja! wem dein Lächeln freundlich winket,
den schreckt auch nicht des Grabes Nacht.

So lächle einſt auf mich hernieder,
wenn thränend ſich mein Auge ſenkt,
dann ſinge mir des Troſtes Lieder,
ſey du's, die mich zur Ruhe lenkt;
du zählſt dann des Mitleids Thränen,
die die Geliebte um mich weint,
durch dich wird unſer ſtilles Sehnen
zum ew'gen Bunde einſt vereint.

Anakreontiſches Trinklied.

Laßt uns trinken!
Blumen ſaugen ihre Säfte,
Bäume ſammeln ihre Kräfte
aus der Quellen ſüßen Schoos;
warum ſollen wir nicht trinken,
da uns Bachus Gaben winken?
freundlich iſt des Trinkers Loos.

Laßt uns trinken!
Aus den Wolken träuft der Regen,
Flüſſe ſich zum Meer bewegen
und es nimmt ſie fröhlich auf;
Phöbus trinket von dem Thaue
auf der blumenreichen Aue
und begann den kühnen Lauf.

Laßt uns trinken!
Luna lächelt durch die Zweige,
leert des Bechers letzte Neige,
eilt in Cypris Schattenhain;

bei der Myrthen ſanften Rauſchen,
wird Freund Amor uns belauſchen,
denn er iſt nicht gern allein.

Laßt uns trinken!
Bachus! laß die Rebenwände,
gieb dem Bruder ſchnell die Hände,
daß er dich zur Laube bringt;
von der Mädchen Roſenlippen
ſollſt du ſüßen Nektar nippen,
wenn der Leyerton erklingt.

Laßt uns trinken!
Haſt du ſüßes Gift geſogen?
hat der Bruder dich betrogen?
deine Lippen brennen ſchon;
wer wird nun den Durſt'gen tränken?
Amor läßt nicht von den Schwänken
und ſpricht deinem Flehen Hohn.

Laßt uns trinken!
Bleibe nur bei deinem Glauben,
ſieh, hier bring' ich volle Trauben,
die auf Chios du gebaut,
preßt den Saft in goldne Becher,
auf! es leben alle Zecher,
die auf Bachus nur vertraut.

Die Roſenknospe.

Laß mich das Bild der Freude mahlen,
das in der Roſenknospe lebt,
wenn bei der Sonne milden Strahlen
ihr Buſen leiſe athmend bebt;
wie in des Friedens ſtillen Thalen
der trunkne Sinn zum Himmel ſchwebt,
ſo drängt ſich aus dem dunkeln Schooße
der Blütenkelch der zarten Roſe.

Von Flora's Götterhauch entfaltet,
dem Kinde gleich an Mutterbruſt,
hat ſich der Unſchuld Bild geſtaltet,
ſo wird ſie Königin der Luſt.
Wo ſie im Garten ſequend waltet,
fühlſt du dich keiner Schuld bewußt;
ſie prangt in fleckenloſer Reine,
wie Lichtgewölk im Vollmondsſcheine.

Als in Arkadiens ſel'gen Fluren,
in jener frommen Unſchuldswelt
des Göttersohnes lichte Spuren
der Liebe Denkmal aufgeſtellt;
als man im Glanz der Dioskuren
die Freundſchaft Göttern zugeſellt;
da war auf unbeſchirmten Auen
der Roſe zartes Bild zu ſchauen.

Da blüht in keuſcher Jugendröthe
die Roſ' im dunkeln Myrthenhain,
der Nachtigallen ſanft Geflöte
wiegt ſie zum Abendſchlummer ein;
und von dem heimathlichen Beete
trägt ſie zu einem beſſern Seyn
der Nymphe Hand, ſie ſanft berührend
und zu den Schweſterknospen führend.

Da durfte ſie kein Schuld bedecken
und keiner Dorne Netz umziehn,
ſie wollte keinen Frevler ſchrecken,
ſie durfte keinem Raub entfliehn;
der Liebe ſüßes Bild erwecken,
im Glanz der heitern Unſchuld blühn,
dies Loos war ihr vom Glück beſchieden
und um ſie wehte Himmelsfrieden.

Da ruhte sie auf weichem Moose
an reich bekränzter Ufer Rand,
wo sie in grüner Blätter Schooße
der Nymphen spähend Auge fand;
da hieß sie noch die Dornenlose,
verwundend keine zarte Hand;
ward sie dem Tode hingegeben,
erwachte sie zum schönern Leben.

So diente sie zum schönsten Lohne,
den Lieb' und Unschuld lächelnd gab,
sie prangte bei der Myrthenkrone,
sie schmückte auch des Jünglings Grab,
und folgte so dem Erdensohne
ins Reich der Schatten selbst hinab;
doch mit dem Lenz kehrt ihre Blüthe
und stille Hoffnung dem Gemüthe.

Jetzt ist die goldne Zeit entschwunden,
nur Dornen hüllen Rosen ein,
hast du das höchste Glück gefunden,
so wird der Schmerz nicht ferne seyn;
drum fessle sie die flücht'gen Stunden,
der Lieb' und Freundschaft sie zu weihn;
dann trägt dich der Erinn'rung Flügel
zu ew'ger Freuden Rosenhügel.

Schein und Hoffnung.

Ach! nur im Land der Träume
giebt's ungetrübtes Glück;
der Hoffnung Blüthenbäume,
ſie weichen ſchnell zurück,
wenn nun der Sehnſucht Flügel
die Gegenwart ereilt,
und mit der Wahrheit Spiegel
des Truges Wolken theilt.
Es ſtrahlt im Himmelsglanze
das, was das Herz entbehrt,
zu ſeiner Freuden Kranze
voll Ungeduld begehrt.

Im trügeriſchen Spiele
wird jeder Wunſch ſo ſchön,
wir ſehn am fernen Ziele
des Glückes Palme wehn.
Wie pochet in dem Herzen
das Streben nach Genuß,
wir kaufen oft mit Schmerzen
der Freude Seegenskuß.
Wir opfern auf Altären
des Scheins, Zufriedenheit,
und mit der Reue Zähren
lohnt uns die Wirklichkeit;
wir ſchaffen Ideale
von einer beſſern Welt,
wo bei der Freundſchaft Mahle
die Treue Wache hält.

Der Liebe ewige Jugend,
der Herzen Harmonie,
der Sanftmuth ſtille Tugend
mahlt unſre Phantaſie;
ſie kränzt den Weinbecher
und füllt mit Nektar ihn,
ſie winkt dem frohen Zecher,
dem ſchon die Lippen glühn.
Er trinkt mit gier'gen Zügen
und ahnet Himmelsluſt,

mit ſeligem Vergnügen
drückt er ſie an die Bruſt.
Doch ſieh, der Zauber ſchwindet,
der ſeine Sinne band,
ſein thränend Auge findet
an todter öder Wand
das Sinnbild ſeines Lebens,
den matten Schmetterling,
den geſtern, nicht vergebens,
ein muntrer Knabe fing.
Ha! ruft er, ihn betrachtend,
ſo iſt die Gegenwart,
nach der ſo ſehnlich ſchmachtend
der leiſe Wunſch geharrt.
Wenn, um uns liebzukoſen,
die Freude heimlich lauſcht,
und für verwelkte Roſen
ſtets friſche Blüten tauſcht;
wenn uns des Glückes Wiege
zum ſüßen Taumel winkt,
der Mund, durch Amors Siege,
der Liebe Nektar trinkt;
Dann ſchleicht zu Blumenbetten
doch oft der Ueberdruß
und ſtört mit ſeinen Ketten
den ſeligſten Genuß.

Sieh! reuevoll beweinet
hab' ich des Irrthums Nacht;
ein neues Bild erscheinet,
ein neuer Wunsch erwacht.
Beherrscht vom stolzen Wahne,
der Eitelkeit vor uns tanze,
und seine Siegesfahne
in unser Herzen pflanze,
ist unser ganzes Leben
der Fortuna Gaukelspiel
und oft betrogen, streben
wir doch nach ihrem Ziel.
Sie soll mir freundlich winken,
wenn mich ein Sturm bedroht,
sie lässt den Muth nicht sinken,
sie trotzt Gefahr und Tod.
Zu ihrem Heiligthume
naht sich ein jedes Herz,
sie pflückt die treue Blume
und weiht dem frohen Scherz,
der aus des Freundes Munde
sich liebevoll ergiesst,
wenn er im heil'gen Bunde
uns an den Busen schliesst.
Sie adelt reine Liebe
durch seliges Vertraun;

der ſtillen Sehnſucht Triebe
läßt ſie die Zukunft ſchaun.
Beglückt! wem ſie erſcheinet
und nimmer von ihm flieht,
der, wenn er Thränen weinet,
ſie heiter lächeln ſieht.

Amors Tücke,

eine Reihe von 6 Kupferſtichen

in dem

Taſchen-Buch

für

Damen auf das Jahr 1815.

Vignette No. I.

Was ſagt Amynt dein kühner Blick?
er ſpricht der Liebe ſüßes Schmachten,
der Sehnſucht unruhvolles Trachten;
auf, preiſe dankbar dein Geſchick!

Sieh hier ein reizend ſchönes Bild,
den lächelnd frohen Götterknaben,
geſchmückt mit tauſend Wundergaben,
führt er zu dir des Glückes Schild.

Komm, lieber Jüngling, faſſe Muth!
des Meeres ebner glatter Spiegel,
er iſt der Ruhe ſchönes Siegel,
der Abend kühlt der Sonne Glut.

Ein Blumenkranz das Schiffchen ſchmückt,
nur Zephyrs Athem flüſtert leiſe,
ich ſchütz als Fährmann deine Reiſe,
bald ſiehſt du dich am Ziel beglückt.

Amynt, verlockt im trunknen Sinn,
folgt Amors ſüßen Schmeichelworten,
ſieht offen ſeines Himmels Pforten,
und giebt ſich ſchnell der Täuſchung hin.

Die Wandlung, die alsbald geſchieht,
empört des Meeres dunkle Wogen,
der Sturmwind brauſt, er iſt betrogen,
der falſche Götterſohn entflieht.

Den Dreizack ſchwinget Gott Neptun,
die ſchwache Barke wird zertrümmert,
nur, als der Jüngling ängſtlich wimmert,
da läßt er Aeols Kinder ruhn.

Und troſtlos ſchwimmt Amynt ans Land,
verwünſcht die Kühnheit: einem Knaben
des Glückes Schiff vertraut zu haben,
das nie den ſichern Hafen fand.

Amors Tücke.

Vignette No. II.

Verlassen an des Meeres Strand,
will nun Amynt zur Heimath eilen,
da winkt ihm Amor, noch zu weilen,
und bietet ihm die Retterhand.

Der schöne Knabe schalkhaft spricht:
ich kannte nicht des Meeres Tücke,
ich führte sorglos dich zum Glücke,
allein die Götter wollten's nicht.

Doch wer zum Liebling dich erkohr,
den lohne, Jüngling! mit Vertrauen,
dein Glück sollst du im Bilde schauen,
mein Wunderpfeil ruft es hervor.

Die Lockung ſiegt, er tritt herzu,
doch plötzlich fühlt er bange Schmerzen,
der Pfeil gräbt ſich in ſeinem Herzen,
verloren iſt nun ſeine Ruh.

Indeß Amynt die Werkſtatt flieht,
hat er die Zahlung ſchon gegeben,
nur Phyllis iſt ſein Wunſch, ſein Leben,
die ihn an Amors Ketten zieht.

Der Freiheit ſchöner Jugend Traum,
ach! Phyllis hat ihn dir entriſſen,
du wirſt ihn ſchmerzlich oft vermiſſen.
und trauernd ſteht der Hoffnung Baum.

Entflohen iſt der ſüße Schein,
und ſpottend ſpricht der Götterknabe:
freuſt du dich nicht der Himmelsgabe?
der Liebe Pfeil lehrt glücklich ſeyn.

Nein, nimmer trau' ich dieſem Glück,
ſo klagt Amynt mit leiſen Thränen,
wer ſtillt nun meines Herzens Sehnen?
gieb mein: Freiheit mir zurück.

Amors Tücke.

Vignette No. III.

Die Fesseln, die, Anmut, dich drückt,
zerreißen keines Schicksals Mächte;
wenn Phillis selbst dies Opfer brächte,
dich hätte Amor doch beglückt.

Was hilft der Freundschaft Warnung dir?
der goldgelockte Götterknabe
beut täglich eine neue Gabe.
Nimm, Jüngling! dies Geschenk von mir,

so lispelt Amors Rosenmund,
die Zeit enteilt mit raschem Flügel,
drum lag're dich am Freudenhügel,
dort wird dir mein Geheimniß kund.

Amynt vertraut des Knaben Wort,
schon ſchlägt die ſüße Schäferſtunde,
er ſchwelgt in heißer Liebe Bunde;
da flieht der falſche Knabe fort.

Nun kommt der Reue ernſter Gruß
und ſchlägt in einſam langen Stunden
dem leeren Herzen tiefe Wunden,
zu ſchnell verſchwindet der Genuß.

Wie ſchrecklich tönt der Warnung Ruf:
vermeidet Amors Zauberſtricke!
doch hört, er ſpricht mit ſanftem Blicke:
ich bin's, der euch zur Liebe ſchuf.

Drum, lieber Jüngling! traure nicht,
wenn Amor dich noch oft betröge
und dich zu tauſend Mädchen zöge,
du übſt der Liebe ſüße Pflicht.

Behalte, Amor! deinen Pfeil,
zielſt du damit nach meinem Herzen,
ſo mildre gnädig meine Schmerzen,
ein holdes Mädchen ſey mein Theil.

Amors Tücke.

Vignette No. IV.

Hütet euch ihr holden Mädchen,
vor des Knaben Unbeſtand
Er zerreißt die zarten Fädchen,
ſchnell entſchlüpfend eurer Hand.
Eine Liſt wird ausgeſonnen,
die den flücht'gen Knaben fängt;
Seht, dem Kerker ihn entronnen,
der die zarten Flügel zwängt,
Clythia im ſüßen Traume
ſchläft hier bei der Murmelquell,
und zum hohlen Wolkenraume
fliegt der Götterknabe ſchnell.
Sorglos hielt im goldnen Bauer
ſie den Schmeichler tief verſteckt:
doch er ſaß ſchon auf der Lauer,
und des Flüchtlings Stimme weckt

die Betrog'ne aus dem Schlummer,
der die ſchöne Augen band;
ach, wie ſchmerzlich klagt ihr Kummer,
als ſie leer den Käfig fand,
lachend ruft der Schalk: „mich bindet
„keiner goldnen Stäbe Macht,
„doch wer mich im Traume findet,
„dem verſüß' ich gern die Nacht
„Sieh, ich hole ſchon den Köcher,
„meine Beute iſt gewiß,"
und es ſchwirrt der Pfeil, ſein Rächer,
der des Mädchens Bruſt zerriß;
Armes Mädchen, ſeht, es blutet
nun das unſchuldsvolle Herz;
doch der Arzt kommt unvermuthet,
Amor ſelbſt heilt ihren Schmerz.

Amors Tücke.

Vignette No. V.

Seht die holde Colombine,
  trostlos ist das gute Kind;
Amor, mit der Unschuldsmiene,
  (ach, wer sagt, er wäre blind?)
löste schadenfroh die Flügel
  an dem Lieblinq ihrer Brust,
fort fliegt er zum fernen Hügel
  mit ihm schwindet jede Lust.
Sinnbild ihres reinen Herzens,
  ward das Täubchen zart genannt;
doch, nun ist der Keim des Schmerzens
  in die junge Brust gelegt,
heuchlerisch hat er zum Spiele
  sich das kleine Täubchen aus;
kaum gelangt zu seinem Ziele,
  jagt er lachend es hinaus,

Unſchuld reißet nur den Spötter,
Treu iſt ihm verlornes Gut,
Ach, ihn fürchten ſelbſt die Götter,
unbeſiegbar iſt ſein Muth.
Darum flieht den böſen Knaben
der ſchon Tauſende bethört,
und durch liſt'ge Wundergaben
ſie in ſeine Netze zog.
Nur die Flucht kann euch noch retten,
habt ihr ihm ins Aug' geblickt,
o, dann tragt ihr ſeine Ketten
und ſeid rettungslos verſtrickt.
Doch wie mancher küßt die Wunde,
die ihm Amor treulos ſchlug,
und wünſcht ſeiner Schäferſtunde,
nicht des Gottes leichten Flug.

Amors Tücke.

Vignette No. VI.

Keusch und züchtig schien Diane
eine Jungfrau makellos,
schwörend nie zu Amors Fahne
hebte sie ein freies Loos;
Wiegte nicht auf Blumenbetten
sich zu süßen Träumen ein,
keine lose Amoretten
giengen bei ihr aus und ein,
Amor selbst mit ihr im Kriege,
rächte sich durch arge List,
er, der nach errung'nem Siege
nicht den stolzen Feind vergißt.
Sehr, hier kniet er bescheiden
vor der stolzen Jägerinn,
und sie ahnet nicht ihr Leiden,
nicht den boshaft falschen Sinn.

Lächelnd ſpricht der Götterknabe:
„zürnſt du noch? du holdes Weib,
„nim.m von mir die kleine Gabe,
„nimm den nunmern Zeitvertreib.
„Sieh, ich hab' ihn ſelbſt erzogen
„und er iſt mir lieb und werth,
„ſey ihm künftig auch gewogen,
„dies iſt's was mein Herz begehrt.
„Mir kann ſeine Kunſt nicht nützen
„bei dem kühnen Jagerſpiel,
„doch dich wird er treu beſchützen
„und der Erſte ſeyn am Ziel."
Arglos ſchmeichelt ſie dem Hunde,
den ihr Amor dargebracht,
und nimmt in der Abendſtunde
ſchon den Liebling mit zur Jagd.

Bei des Mondes blaſſem Scheine
ſchleicht ſie von den Nymphen fort,
glaubt, ſie wäre ganz alleine,
und eilt zum verſchwiegnen Ort.

Heimlich (ich will's nur geſtehen
ſie war auch von Fleiſch und Blut)
will ſie ihren Schäfer ſehen,
der in Morpheus Armen ruht.

Und ſie bückt ſich lächelnd nieder,
ach er iſt im Schlaf ſo ſchön,

wendet ſich und kehret wieder,
um ihn noch einmal zu ſehn.
Nur des Baches Silberwellen
flüſtern leiſe: gute Nacht;
da ertönt des Hundes Bellen
und Endymion iſt erwacht.
Eilig folgen dieſem Lärmen
ihrer Nymphen muntre Schaar,
die im nahen Haine ſchwärmen,
das Geheimniß wird nun klar.
Zorn und Scham hat ſie verrathen
und den ſtolzen Wahn zerſtört,
ach durch Amors Frevelthaten
wird die Keuſchheit ſelbſt verhöhnt.
Haltet drum am wahren Glauben:
Amor iſt der Herr der Welt,
laßt euch gern die Herzen rauben,
und eh' ihr euch ſpröde ſtellt,
denket an Dianens Leiden,
an der Nymphen kalten Spott.
Was hilft es, den Schein zu meiden,
wohnt bei euch der Liebesgott?

Aufmunterung.

Laßt uns hoffen!
Im Getümmel fremder Waffen
ſtille Lebensfreuden ſchaffen
iſt der Weiber ſüße Pflicht;
wenn des Kummers Wolke flieht,
ihr den Thränenſchleier ziehet
von der Hoffnung Angeſicht.

Laßt uns glauben!
Heiter in die dunkle Ferne
folgend nur der Bahn der Sterne
bleibt der Glaube voll Vertrau'n;
was das Schickſal ſelbſt entriſſen,
aus der Gräber Finſterniſſen
läßt er lächelnd auf uns ſchau'n.

Laßt uns lieben!
Was des Kriegers Muth zerstöret,
wenn die Ehrsucht ihn bethöret,
heilt der Liebe sanfte Huld,
mildernd selbst der Trennung Schmerzen
giebt sie treuen, edlen Herzen
Frieden, Hoffnung und Geduld.

Der Glaube.

Himmelskind, du heil'ger Glaube,
höhern Glückes Unterpfand,
aus des Erdenlebens Staube
iſt mein Herz dir zugewandt.
Lichtvoll ſtrahlt aus heitrer Ferne,
was dein Seegensblick verſprach,
denn der Hoffnung milde Sterne
ziehen deinem Pfade nach.

Wenn die Trennungsſtunde blutet,
die das Schwerdt des Todes ſchlug,
hat dein Lächeln mich ermuthet,
und ich ſchweb' im kühnen Flug
hin zu Edens Blütenauen,
wo im ſeligſten Verein
Wahrheit, Liebe und Vertrauen
uns zu Himmelsbürgern weihn.

Aus der Leidenſchaften Wogen,
die dem Lebensſchiffer drohn,
haſt du ihn zum Port gezogen,
bieteſt ihm der Ruhe Lohn.
Sanfter Tugenden Begleiter
ebneſt du die rauhe Bahn,
führſt die Menſchheit ſegnend weiter
und zerſtörſt der Bosheit Plan.

Wenn ſich Haß und Neid entzweien,
wenn der Herrſchſucht blut'ge Hand,
eitle Kronen zu verleihen,
wild zerreißt der Eintracht Band;
wenn der Edle ſchweigend dulder
und des Frevels Kühnheit ſiegt,
wenn die Unſchuld unverſchuldet
der Bedrückung unterliegt;

Dann erhellt des Glaubens Sonne
ſelbſt des Kerkers finſtre Nacht,
durch das Herz ſtrömt Himmelswonne
ſpottend jeder Erdenmacht.
Dem gezuckten Schwerdt entgegen
ſtellt er frei die Heldenbruſt,
wie kann Furcht in dem ſich regen,
der ſich keiner Schuld bewußt?

Zu dem ſiebenfarb'gen Bogen
an des Himmels hohen Zelt,
den der Gottheit Hand gezogen
und zum Bündniß aufgeſtellt,
blickt der ſtille fromme Glaube
durch der Thränen Schleier hin;
Opfer bluten hier im Staube,
doch der gottgeweihte Sinn

ſchwebt empor auf leiſen Flügeln
zu dem reinern Himmelslicht,
wo er ſich auf Blumenhügeln
ewig junge Kränze flicht;
dort ſinkt jede Nebelhülle
zu der Erde Tand hinab,
und des Lebens reichſte Fülle
ſteigt hervor aus dunklem Grab.

Dort ſchlägt keine Trennungsſtunde,
keine Thräne wird geweint,
zum beglückten feſten Bunde
ſind die Liebenden vereint;
was im Keime noch verborgen
in dem Schoos der Erde ſchlief,
zeigt im Roſenglanz der Morgen,
den des Glaubens Sonne rief.

Natur und Unſchuld,

eine Phantaſie.

Wo die Natur die zarten Bande
um unſchuldsvolle Herzen ſchlingt,
frei von dem künſtlichen Gewande
des Lebens ſchönſte Blumen bringt;
da läßt ſich ächter Werth erkennen,
der Tugend rein geläutert Gold,
da lernt man Schein von Wahrheit trennen,
da lohnt die Liebe treu und hold
mit ihrem reichſten Himmelsſegen
des Pilgers ſehnſuchtsvolles Herz,
da tritt die Hoffnung ihm entgegen
und lächelt bei dem Erdenſchmerz.
Natur, es ſteigt aus deinem Schooße
des Lebens und der Freude Kranz;

auf deinem Wink entblüht die Roſe,
du ſtrahleſt in der Sonne Glanz;
der Saaten grünes Kleid zu weben,
tränkſt du der Erde matte Bruſt,
zum Himmel mag die Lerche ſchweben,
verkündend Dank und heil'ge Luſt.
Du rieſſt der reinen Silberquelle,
ſie rieſelt ſanft durch Blüthenaun,
du läßt uns auf des Meeres Welle
das ſüße Bild der Heimath ſchaun;
du wölbſt des Haines dunkle Schatten,
thürmſt Felſen zu der Wolken Raum,
lockſt Heerden auf die Wieſenmatten
und reifſt die gold'ne Frucht am Baum.
Gelehnt auf einem Thyrſusſtabe,
preiſt dich des Dichters edle Glut,
du ſchenkeſt uns die Göttergabe
aus voller Trauben Purpurblut;
du flöteſt treuer Liebe Klagen
im Abendlied der Nachtigall;
und leiſe Zephyrlüfte tragen
ſie zu dem fernen Wiederhall.
Du windeſt friſche Myrthenkränze
in holder Mädchen lockig Haar,
daß ſtille Sehnſucht freudig glänze,
die kaum dem Blick verrathen war;

du wiegſt mit zarter Mutterliebe
das Kind auf Blumenbetten ein,
und ſanfter ſind des Herzens Triebe,
die deiner Huld ſich folgſam weih'n.
Doch dein Geheimniß zu erkunden,
ward nicht dem ſtolzen Sinn beſcheert;
nur der hat ſich in dir gefunden,
der deine Wunder kindlich ehrt.
Nicht auf den ungeſtümen Wogen
lacht uns des Friedens Paradies.
das falſche Glück hat oft gelogen,
wenn es ein glänzend Ziel verhieß;
nicht auf der Ruhmſucht blut'gen Auen
blüht dieſes kurzen Lebens Glück,
laßt Erz- und Marmorſäulen bauen,
ſie rufen nicht die Ruh' zurück,
die einmal aus der Bruſt entflohen,
die draußen Heimath nicht begrüßt,
und wenn des Unglücks Stürme drohen,
nicht mehr den bangen Schmerz verſüßt.
Im goldnen Saal beim Kerzenſcheine
winkt dir der flücht'gen Freude Gruß,
der Becher kreiſt voll edlen Weine
und feurig glüht der Mädchen Kuß;
doch ſchnell zerreißt der Täuſchung Schleier,
das leere Trugbild ſchwindet hin,

und ſtatt der Liebe ſüßen Feier,
trifft Reue den bethörten Sinn.
Nur Unſchuld iſt's, die dir zur Seite
die Züge deiner Schrift verſteht,
ſie führt die Liebe im Geleite,
die dann nur ſichern Schrittes geht;
ſie tränkt mit ſüßen Himmelsfrieden
das Herz, das dir allein vertraut,
das von dem Weltgewühl geſchieden
in dir der Menſchheit Höchſtes ſchaut;
ſie iſt des reinen Urbilds Spiegel,
das uns dein heil'ges Wort enthüllt,
durch ſie löſt ſich das dunkle Siegel,
des Herzens Wünſche ſind erfüllt.

An
den edlen Frauen- und Mädchen-Verein
zur
Unterſtützung leidender Krieger.

Nicht kühne Thaten will ich ſingen,
nicht was des Jünglings Muth erringt,
ein Blumenopfer will ich bringen,
das ſich um eure Stirne ſchlingt.
Laß, Muſe! mir ein Lied gelingen,
das weiblich ſchöne Tugend ſingt;
der ſanft geſtimmten Harfe Saiten,
ihr ſollt des Liedes Ton begleiten.

Der König rief! der Freiheit Fahnen,
ſie wehten hoch im Vaterland,
die Männer, werth der tapfern Ahnen,
ſie boten freudig Herz und Hand,
wo auf des Krieges blut'gen Bahnen
der Tod die reiche Aerndte fand;
der Jüngling ſtürmte zu den Waffen,
ums Freiheit, Glück und Recht zu ſchaffen.

Und bebend, hoffend, oft verzagend
folgt unſer Blick der theuren Schaar;
im heil'gen Kampfe alles wagend,
bot ſie die Bruſt dem Feinde dar,
geduldig jede Müh' ertragend
und furchtlos, drohet die Gefahr,
folgt jeder ſeines Königs Rufe,
erklimmt des Ruhmes höchſte Stufe.

Und des Tyrannen Kränze fallen
verwelkt, entblättert von dem Haupt,
er flieht der Königsſtädte Hallen
und frei wird, was er kühn geraubt;
ich höre Siegsgeſänge ſchallen,
der Freiheit Palme ſchön umlaubt,
entblühet auf Deutſchlands reichen Fluren,
verwiſcht der Mordſucht blut'ge Spuren.

Doch thränend ſeh' ich tiefe Wunden,
ich ſehe Opfer ohne Zahl;
du ſchönes Bild, biſt du entſchwunden,
hellglänzend bei der Sonne Strahl?
wer hält den dumpfen Schmerz gebunden,
was regt im Buſen dieſe Qual?
der Wehmuth und des Mitleids Schauer
verſenken mich in bange Trauer.

Die ſchönſten Bande ſind zerriſſen,
die Liebe, Dank und Hoffnung wand,
zerſtreut in öden Klüftenriſſen,
getrieben zur Verzweiflung Rand,
muß nun der edle Kämpfer miſſen
der treuen Pflege Seegenshand.
Auf Dornenlager hingebettet,
wo bleibt die Hand, die mild ihn rettet?

Da tritt in jugendlicher Schöne
zu ihm der holden Schweſter Bund,
er hört des Mitleids ſanfte Töne,
des Troſtes Balſam ſpricht der Mund;
euch, unſers Vaterlandes Söhne!
thut ſich des Dankes Opfer kund;
der Liebe Blick zu euch gewendet,
hat euren Schmerzenskampf geendet.

Du heil'ges Bild der Lieb' und Treue,
mit reiner Unſchuld Glanz vermählt,
daß dein ſich Welt und Nachwelt freue,
haſt du des Wohlthuns Reiz erwählt,
er ſchmückt der Schönheit Kranz aufs neue,
wenn er die bangen Thränen zählt,
die an des Kriegers Bett vergoſſen,
dem mitleidsvollen Aug' entfloſſen.

Nun flieht das Heer der ſchwarzen Träume,
es hebt ſich die beklemmte Bruſt,
es ſchweift in lichte Wolkenräume
der Sehnſucht Blick voll ſüßer Luſt;
des neuen Lebens Blütenbäume
und was der Hoffnung nur bewußt,
das Wiederſehn! im ſchönſten Bilde,
dies alles dankt er eurer Milde.

Mit zarter Sorge Schmerzen theilend,
leicht eure Hand der Wunden Pein,
beim düſtern Lager ſtill verweilend,
ſchenkt ihr der Stärkung Labewein
dem Schmachtenden, und freundlich heilend
führet ihr die Hoffnung bei ihm ein;
ihr horcht auf leiſer Seufzer Bitte,
Gewährung folgt mit ſchnellem Schritte.

Kein Pinſel mahlt die heil'ge Freude,
wenn nun der Krieger neu belebt,
ſich bald zu eurer Augen Weide
vom Schmerzenslager ſelbſt erhebt,
wenn ihr im neuen Ehrenkleide
ihm dann die Hand zum Abſchied gebt,
die er an ſeinen Buſen drücket
und mit des Dankes Thräne ſchmücket.

Doch ſchöner lohnt des Greiſes Flehen,
der dankvoll euren Namen nennt,
er ſoll den Jüngling wiederſehen,
für den das matte Aug' entbrennt,
der Sohn wird ihm zur Seite ſtehen,
er lebt nicht mehr von ihm getrennt;
des ſchwachen Alters Freudenblüte,
er dankt ſie Gott und eurer Güte.

Und kunſterfahr'ne Hände reichen
des Fleißes Frucht gefällig dar,
den Frühlingsblumen zu vergleichen,
ſeh' ich des Vaterlands Altar,
ihn ziert kein Schmuck aus fremden Reichen,
nein, holder deutſcher Frauen Schaar,
ſie ſpendet reiche Opfergaben,
die kranken Krieger zu erlaben.

Kein Stein blitzt aus den dunkeln Haaren,
die Finger ſchmückt kein blendend Gold:
wozu den eitlen Schmuck bewahren?
dem Krieger gieb den Ehrenſold;
ihm drohen Mangel und Gefahren,
ihm ſey der Stern der Liebe hold:
dies ſind der edlen Mädchen Werke,
ſie bringen zu des Himmels Pforte.

Und Engel ſteigen lächelnd nieder
mit Kränzen von Vergiß-mein-nicht;
die goldne Zeit, ſie kehret wieder,
ſie ſtrahlt im heitern Roſenlicht;
ertöner ſanfte Jubellieder,
hier, wo das Herz zum Herzen ſpricht;
Hier waltet Friede! heil'ger Seegen
entblüht auf reiner Unſchuld Wegen,

Aus hoher Siegestempel Hallen
ſtrahlt, edle Kämpfer! euer Bild;
ſchön iſt's, für Recht und Freiheit fallen,
des Vaterlandes ehr'ner Schild,
noch ſchöner, reines Herzens wallen,
der Unſchuld und der Tugend Bild;
wo Lieb' und Demuth friedlich wohnen,
da flechten Engel Himmelskronen.

Die
Freiheit bringende Weisheits-Göttinn
Miverva Eleutheria.

Vignette zur Minerva für das Jahr 1815.

Wie ſtrahlt im reinen Himmelsglanze
der Göttinn anmuthsvolles Bild;
ſo trägt im friſchen Lorbeerkranze
die Freiheit ihrer Helden Schild;
ſo lächelt bei der Horen Tanze,
des Frühlings blumenreich Gefild;
ſo grüßen Eintracht und Vertrauen
ſich jetzt auf Deutſchlands Friedensauen.

Verſchwunden ſind die Sclavenketten,
die Morgenröthe folgt der Nacht,
auf fremder Habſucht Wolluſtbetten
war ſtolz die Nemeſis erwacht,
ſie rief die Helden, uns zu retten,
ſie hat die Flamme angefacht,
die ſich im Buſen ſchnell entzündet,
und mit der Rache Schwerdt verbündet.

Des Sieges Kränze ſind errungen,
die Freiheit grüßt ihr Vaterland,
der Weisheitsgöttinn iſt's gelungen,
ſie führt die Tochter an der Hand,
ſie hält die Himmliſche umſchlungen,
die einſt ſich ihrem Arm entwand,
und ſegnend blicken ſie hernieder,
der Hoffnung Stab ergrünet wieder.

Der Fels des Glaubens iſt erklommen,
geſchloſſen des Verderbens Schlund;
jetzt läßt ſie die Getreuen kommen,
beſiegelt wird der Eintracht Bund;
Europa! haſt du es vernommen?
ſie thut die Helden ſegnend kund,
die auf des Kampfes blut'gen Bahnen
getragen Deutſchlands Siegesfahnen.

Der Menſchheit ewig heil'ge Rechte
verſpottet des Tyrannen Schwerdt,
die Ehrſucht feſſelt ſeine Knechte,
ſie ſind des ſtolzen Herrſchers werth;
daß er der Knechtſchaft Bande flechte,
ward ſelbſt des Nordens Flur verheert;
doch unter Moscau's glüh'nden Flammen,
da ſtürzte Ruhm und Glück zuſammen.

Und es erflehn der Völker Retter,
des Adlers Flug geht kühn voran,
dumpf zieht herauf ein drohend Wetter,
es folgen Jüngling, Greis und Mann,
ſchon welken ſie, die Lorbeerblätter,
die ſeiner Soldner Muth gewann;
er ſteigt herab vom goldnen Throne,
den wahren Erben ſchmückt die Krone.

Triumph! ergreift die Siegeszeichen,
das Schwerdt, den Speer, der Freiheit Huth;
die Argliſt muß der Treue weichen,
die Ruhmſucht ächtem Heldenmuth;
Laßt euch des Friedens Palme reichen,
ſie iſt's, bei der die Freiheit ruht;
und nie wird ſie von euch ſich trennen,
ihr lerntet ſie durch Prüfung kennen.

Vertraut der Göttin Himmelsſeegen,
die Eintracht ſchürzt ein neues Band,
ſie tritt ſo freundlich euch entgegen,
umfaßt die ſchweſterliche Hand;
wohl dem, der auf des Lebens Wegen
ihr Bild in ſeinem Herzen fand;
Europa jauchzt, es ſinkt der Schleier,
Minerva hält die Friedensfeier.

Spaziergang im Herbſt.

Natur! wie ſchön in jedem Kleide,
auch noch im Sterbekleid ſo ſchön,
du wandelſt Wehmuth um in Freude
und lächelſt thränend noch im Gehn.
Nimm meines Herzens Huldigungen,
nimm dieſen letzten Blumenſtraus;
die ſeligſten Erinnerungen
ſchmückſt du mir deinem Zauber aus;
du zeigſt dem Blick die ſchönen Tage
(und darum tönet dir mein Dank,)
als in des Schickſals ernſte Waage
für mich das Glück der Liebe ſank.
Gerührt ſteh ich vor dieſem Bilde,
das mancher ſtille Wunſch umkränzt;
die Freudenthräne fließet milde,
die jetzt in meinem Auge glänzt.

Du haſt an deinem Mutterbuſen
die Menſchheit lächelnd eingewiegt;
dein iſt das ſchönſte Werk der Muſen,
das ſich an deine Laufbahn ſchmiegt.
Du weckſt des Geiſtes Götterfunken,
du füllſt das Herz mit Seligkeit,
das ſich von deinem Anblick trunken
dem heilgen Bund der Liebe weiht;
du ſtreuſt der Hoffnung lichte Roſen
aufs Dunkel dieſer Erdenbahn,
und ſelbſt dem Schmerze liebzukoſen,
eilſt du vertraulich ihm zu nahn.
Auch mir hat deine hohe Güte
ſo manchen frohen Tag geſchenkt,
und der Empfindung zarte Blüte
ſo tief in dieſes Herz geſenkt;
bleib' heil'ges Denkmal jener Stunden,
bleib' ewig neu bei mir zurück,
als ich die Wahrheit tief empfunden:
Amalie iſt mein einz'ges Glück!
Als ich in ihrem Zauberkreiſe
die Unſchuld und die Tugend fand,
und Liebe mich ſo feſt und leiſe
an dieſes edle Mädchen band.
Als ich bewundernd ſie geſehen,
ſie, die mein ganzes Herz erfüllt,

wie deines Geiſtes leiſes Weben
mir manchen ſtillen Reiz enthüllt,
den in dem ſtädtiſchen Gewühle
der Mode harter Zwang verſteckt,
wo oft die heiligſten Gefühle
des Spottes ſcharfe Geiſſel neckt.
Ja, nur in deinem Heiligthume,
Natur! da ruht des Lebens Werth,
Zufriedenheit, die ſchönſte Blume,
ſie, die kein Winterſturm verheert,
ſie ſtrahlet nur im reinen Glanze,
wenn deine Mutterhand ſie pflegt,
und zu der Liebe Myrthenkranze
ſie ſegenvoll zurücke legt.

Die Bothen des Glücks
oder
der Liebling des Himmels.

Siehſt du die blendenden Geſtalten,
die lockend uns vorüber gehn,
der Reize Schimmer zu entfalten,
jetzt lauſchend nach der Menge ſehn?
die Kränze uns entgegen halten
und an den Scheidewegen ſtehn?
das Glück, das tauſend Gaben ſpendet,
hat ſie als Bothen ausgeſendet.

Laß uns des Glückes Bothen grüßen,
der Menſch ſucht ja der Freude Spur,
der Sehnſucht Schmachten zu verſüßen,
träumt er ſich eine Roſenflur;
er träumt von ſeligen Genüſſen
und dünkt ſich Herrſcher der Natur;
doch was der eitle Traum gebohren,
hat er erwachend oft verlohren.

Umſchwebt von ſchönen Idealen,
ſchwelgt hier des Jünglings Phantaſie,
um Zauberbilder auszumahlen,
mit Farben, die ihr Pinſel lieh.
Erwärmt von ihres Lichtes Strahlen,
ſucht er der Welten Harmonie;
er will der Schönheit Tempel bauen,
und kühn ins Reich der Geiſter ſchauen.

Was aus Chronions Geiſt entſtammen,
der Menſchheit Thatkraft angeregt,
was einſt die Edelſten begonnen,
und Weisheit mütterlich gepflegt,
das dünkt dem Schwärmer leicht gewonnen
und ſchnell die Bahn zurück gelegt;
ſchon ſieht er ſich als Sieger glänzen
und mit dem Lorbeerreis umkränzen.

Doch der Begeiſterung kühnes Streben
ſinkt bei der Stürme finſtrer Nacht;
ſo welkt der Roſe zartes Leben,
wenn nicht der Gärtner ſchützend wacht:
dem Schickſal muthlos hingegeben,
entſagend ſeiner Träume Macht,
ſieht er des Truges Bild zerfließen
und Dornen ſeinem Pfad entſprießen.

Dort an der dunklen Lauben Pforte
tönt ſchmeichelnd ihm der Freude Gruß,
er eilet, nahet ſich dem Orte,
ſchon winkt ihm himmliſcher Genuß,
wie lieblich ſind des Mädchens Worte,
wie feurig glüht der ſüße Kuß;
im Buſen lodert das Verlangen,
der Wolluſt Arm hält ihn umfangen.

Wie von des Blitzes Strahl zerſchmettert,
der Eiche Haupt zur Erde kehrt,
ſo iſt der Unſchuld Kranz entblättert,
der Kelch iſt ſtürmend ausgeleert;
was einſt der ſtille Wunſch vergöttert,
hat nun des Herzens Ruh' verzehrt.
Der Jugend blüthenreichen Schimmer
verdunkeln ſeines Friedens Trümmer.

Des Ruhmes ſiegumkränzte Schilde
entflammen hier des Jünglings Muth;
er ſieht im glanzumfloßnen Bilde
des Helden Ziel erkämpft mit Blut;
er eilet zu dem Schlachtgefilde,
wo ſeiner Ahnen Denkmal ruht,
im Kampf will er das Glück erringen,
den blut'gen Kranz ums Haupt ſich ſchlingen.

Doch wie des Meeres dunkle Wogen
an Klippen brauſend untergehn,
ſo hat ihn Mavors Ruf betrogen
und läßt ihn hülflos trauernd ſtehn.
Das ſchöne Blendwerk iſt entflogen,
ein Leichenfeld iſt nur zu ſehn,
und an der Gräber kühlen Steinen
ſieht er der Trennung Schmerz beweinen.

Siehſt du im prächtigen Geſchmeide
den Jüngling an des Fürſten Hand?
ihm folgt geführt vom blaſſen Neide
die Ehrſucht, die ſein Herz umwand,
die ſeines Lebens höchſte Freude
an Flittern, an ein Lächeln band;
der Fürſten Gunſt gleicht Meteoren,
ſie ſchwindet ſo, wie ſie gebohren.

Dort blinket an des Schloſſes Zinnen
der Abendſonne Purpurgold,
ein Prunkſaal leuchtet hell von innen,
im Becher perlt der Wein ſo hold.
und um die Herzen zu gewinnen,
lacht uns der Minne ſüßer Sold;
dort hat das Glück den Thron bereitet,
und freundlich uns dahin geleitet.

Ach! nur zu ſchnell verſchwand es wieder,
das ſtolze Schloß umringt die Nacht
und einſam gehn wir auf und nieder,
wo uns die Freude angelacht;
ſie flieht mit rauſchendem Gefieder,
wer bindet ihre Zaubermacht?
Die Bothen ſind davon gegangen
und keiner ſtillte das Verlangen.

Soll unſre Sehnſucht ſchon verzagen,
wenn uns der Täuſchung Bild umringt?
Laß uns das eigne Herz befragen:
ob es des Glückes Bürgſchaft bringt?
Das Bild von jenen Blütentagen,
das lächelnd aus dem Schatten dringt,
es ſoll mit ſeinen milden Strahlen
des Glückes ſchönſte Feier mahlen.

Sey uns gegrüßt, mit Harfentönen,
der Morgenröthe goldner Saum;
du kommſt, des Sohnes Haupt zu krönen,
du lächelſt zu der Kindheit Traum;
die Mutter biſt du alles Schönen,
dein Thau erquickt des Lebens Baum;
in deiner Blicke hellen Spiegel
löſt ſich der Zweifel dunkles Siegel.

Wen du zum Liebling dir erkohren,
du große, heilige Natur!
den führen ſchweſterlich die Horen
ſtets auf der Freude Roſenſpur.
Wenn er der Wahrheit Bund beſchworen,
lohnt Liebe ſeines Herzens Schwur;
wo ſeine ſichern Tritte wallen,
hört er des Dankes Gruß erſchallen.

An deinem Buſen aufgezogen,
bewahrt er treu der Unſchuld Sinn,
giebt nicht, vom eitlen Schein betrogen,
der Freiheit Himmelsgabe hin,
ſucht nicht auf fernen Meereswogen
des Reichthums lockenden Gewinn;
im ſtillen unbemerkten Kreiſe
beginnt er ſeine Pilgerreiſe.

Er ſcheuet nicht des Lebens Mühen,
wenn er das Glück der Brüder wägt,
die Hoffnung läßt ſein Herz entglühen,
die eine Welt im Auge trägt;
er ſieht das eigne Werk erblühen,
indeß ſein Buſen freudig ſchlägt:
du haſt ihm in das Herz geſchrieben:
die Menſchheit ſoll ſich innig lieben.

Und an der Sehnſucht leiſen Zügel
führt ihn der Mutter treue Hand,
er ſchaut der Liebe Sonnenhügel,
auf dem das Bild der Sehnſucht ſtand;
dorthin ſtrebt ſeiner Wünſche Flügel,
dort winket ihm der Freude Band:
doch ſeines Herzens banges Zagen
wagt's nicht, das kühne Wort zu ſagen.

Der Jugend Reiz, der Schönheit Blüthe
mit heil'ger Unſchuld Glanz geſchmückt,
ſie hat dem edleren Gemüthe
der Gottheit Stempel aufgedrückt;
das Sinnbild reiner Herzensgüte
hat ſeinen trunk'nen Sinn entzückt;
in ihm erwacht ein ſchön'res Leben,
das ihm der Liebe Huld gegeben.

Der Myrthenkranz iſt nun gewunden,
der Herzen inniger Verein
führt ihn in heilig ſchönen Stunden
zum Tempel wahren Glückes ein;
was er im Buſen tief empfunden,
darf er nun der Geliebten weihn;
ein reines Herz ſchlägt ihm entgegen
und Freude blüht auf ſeinen Wegen.

Wie Flora dunkler Nacht entſteiget,
als ſie des Frühlings Arm umwand,
zum ſchönen Jüngling hingeneiget,
ſich ſchmücket mit der Liebe Pfand,
des Reichthums Fülle lächelnd zeiget,
gepflegt von mütterlicher Hand;
ſo blühn im Reihentanz der Horen,
die Kinder, die ſie ihm gebohren.

Der Unſchuld heilig fromme Sitte,
die Tugenden der Geſelligkeit,
ſie wohnen in der Eintracht Mitte,
der Freundſchaft Heiligthum geweiht,
und lächelnd folget ſeinem Schritte
Vertrauen und Zufriedenheit;
die Hoffnung tritt zum ſchönen Bunde
und beut der künft'gen Freuden Kunde.

So glänzt des Friedens ſanfter Bogen
am hochgewölbten Himmelszelt,
vom Strahl der Sonne angezogen,
erleuchtet er die Thränenwelt,
zum himmliſchen Gebiet entlogen,
hat er des Lieblings Blick erhellt,
und in des Aethers lichten Fluren
mahlt er des Glückes Segensſpuren.

Sieh in Amaliens ſchönen Bilde,
das die Erinn'rung lächelnd trug,
von ihrem Blick voll Engelmilde,
dem froh mein Herz entgegen ſchlug,
geführt zum ſonnigen Gefilde
mit der Begeiſt'rung kühnen Flug,
hab' ich des Glückes Bild gefunden
und dankbar dieſen Kranz gewunden.

Die Himmelsblume,

Elegie bei dem Grabe meiner verklärten Gattinn.

Fern und einſam liegt der Garten,
wo die Himmelsblume blüht,
Engel wachen, ſie zu warten,
und in banger Sehnſucht glüht
hoffnungslos mein wundes Herz,
lebend nur in ſeinem Schmerz.

Einſt ruht ich im Schoos der Freude,
denn ſie war mein Eigenthum,
in der Unſchuld Lilienkleide
war ſie meines Lebens Ruhm;
reizend wie ein Götterbild
war ſie meines Glückes Schild.

Frommer Tugend ächtes Siegel,
(keiner ſtillen Schuld bewußt,)
ſtrahlt' aus ihrer Seele Spiegel
Himmelsfrieden in die Bruſt;
und an hoher Anmuth reich,
hielt ſie ſich der Armuth gleich.

Wie der Sonne goldne Strahlen
ſiegend um die Berge ziehn,
ſie im Glanz des Lichtquells mahlen
und der Erde Nebel fliehn,
ſo erheiterte ihr Blick
auch das finſterſte Geſchick.

Zu der Liebe Glück geboren
durch des Herzens eig'nen Werth,
war der Tag für ſie verlohren,
der nicht Freundes Glück gemehrt;
willig gab ihr reiner Sinn
ſtiller Wünſche Opfer hin.

So erhebt die ſanfte Roſe
nicht in ſtolzer Pracht ihr Haupt,
aus des ſüßen Kelches Schooße
wird der Himmelsduft geraubt,
ſinkend an die keuſche Bruſt,
wird ſie Königinn der Luſt.

Ihrer Schöpfung ſinnig walten,
flocht um ſie ein Blumenband,
Kraft und Schönheit zu entfalten,
ſtrebte ſtets die Mutterhand;
reiner Liebe heil'ger Quell
ruht im Herzen klar und hell.

Raſtlos, wie im Schoos der Erde
Lebenskeime auferſtehn,
auf der Mutter Ruf: es werde!
unſerm Blick entgegen gehn;
flocht ſie, trotzend ſelbſt der Zeit,
Kränze der Unſterblichkeit.

Darum brach die zarte Blume
für dies Erdenglück zu ſchön,
zu des Himmels Eigenthume
früh vom Vater auserſehn;
an des Ew'gen Strahlenthron
fand ſie ihrer Tugend Lohn.

Heil'ger Schutzgeiſt blick' hernieder,
lauter wird der Thränen Lauf,
einſt ſeh' ich beglückt dich wieder,
ſchwinge dann zu dir hinauf,
wenn aus dunkler Grabesnacht
feſſelfrei mein Geiſt erwacht.

Verbeſſerung der Druckfehler im 1ten Bändchen.

Seite 21, V. 2, 5te Zeile, lies ſtatt: erhalten, erhellen.

Seite 92, V. 2, 1te Zeile, lies ſtatt: Schlachtgedrängen, Schlachtgedränge.

Seite 93, V. 3, 5te Zeile, lies ſtatt: Reihen, Leichen.

Seite 109, V. 2, 2te Zeile, lies ſtatt: Unſchuldblute, Unſchuld Blute.

Seite 126, V. 2., 6te Zeile, lies ſtatt: Künſtler, Künſte.

Seite 132, V. 2., 1te Zeile, lies ſtatt: Krieges, Kriegers.

Seite 161, V. 2, 1te Zeile, lies ſtatt: Sybillen, Sybillen,

Seite 162, V. 1, 1te Zeile, lies ſtatt: Uebelſtande, Unbeſtande.

Seite 163, V. 2, 2te Zeile, lies ſtatt: Leben, Beben.

Druckfehler im 2ten Bändchen.

Seite 58, V. 2, 6te Z., lies statt: Beträngte, Bedrängte.

Seite 61, V. 3, 11te Zeile, lies statt: Weiket, Weichet.

Seite 107, 7te Zeile, lies statt: Amorotten, Amoretten.

Seite 125, 3te Zeile, lies statt: Miverva, Minerva.